<36700065150010

<36700065150010

Bayer. Staatsbibliothek

Sch. Bl. deutschen · pag. 92.

P. O. germ
158

B. L. 4076. a.

Vermischte satirische Schriften.

Herausgegeben

von

Friederich Heinrich Bothe.

Leipzig,
im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Einige der hier gedruckten Aufsätze wurden schon vor Jahren in Journalen und anderswo zur Probe gegeben. Sie schienen werth, der Vergessenheit entrissen zu werden, und erschei-nen hier von den Fehlern gesäubert, welche

Recensenten, Freunde des Herausgebers, und er selbst daran bemerkt hatten. Die Nummern VII bis X sind nicht von seiner Hand; er nahm sie aber, da sie ihm angeboten wurden, mit Vergnügen auf, theils, weil der Verfasser ein geübter Schriftsteller und sein Freund ist, theils, weil diese Spiele sehr geschickt waren, den ernsten, hie und da vielleicht zu ernsten, Charakter der vorangehenden Stücke gefällig abzuändern und zu mildern. Auch die Einleitungen zu Persius und zu der Satire des Salvator Rosa sind nicht des Herausgebers Werk, sondern der wackeren

Gelehrten, die jene Probeabdrücke besorgten, und mit ihrer Erlaubniß wiederhohlt. In dem Briefe am Schluß wird wohl Niemand die satirische Tendenz verkennen. Es ist gleichsam eine Fabel ohne angehängte Moral. Aber wer hätte auch hier Brust genug, zu moralisiren?

Non mihi si linguae centum sint oraque centum,
Ferrea vox, omnes scelerum comprendere formas,
Omnia poenarum percurrere nomina possim!

Möge denn diese Sammlung den Beyfall des kunstverständigen Publicums nicht gänzlich verfehlen.

Inhalt.

I. Modernisirter Persius. . . Seite 3
1. Satyre. Die Schöngeister. 6
2. — Der Erzieher. 21
3. — Der Geburtstag. 32
4. — Sokrates. 39
5. — Die Freyheit. 45
6. — Der Erbe. 57
II. Die Tonkunst, von Salvator Rosa. . . . 65
III. Die Schauspielkunst. 109
IV. Die Literaten. 116
V. Der Tod des Zars. 131
VI. Die Kinderzucht. 142
VII. Die Vernunft. 153
VIII. Das Quiproquo. Wahre Geschichte. . 160

IX. Das Genie. . . . . Seite 170
X. 1. Kapitel. Dadel didel dudel. Roman. 172
2. — Recension desselben. . . . 173
3. — Der Nachahmer. D—d—l d—d—l d—d—l. Roman in Briefen. 174
4. — Recension. 176
XI. Statuten der Akademie des Sots fürs Jahr 1803. 177
XII. Der Gewissensfall. Erzählung. . . . 190
XIII. Journalität. 207
XIV. Veit, der Sagemann. 208

Vermischte
satyrische Schriften.

I.

Modernisirter Persius.

Der Römische Dichter Persius scheint bey weitem zu wenig unter uns nach seinem Werthe bekannt zu seyn. Er war ein edler, strenger Freund der Tugend, ein gefühlvoller Vertheidiger der unterdrückten Menschheit, ein Mann von Geist und Kraft und Wissenschaften: und das in einem verderbten Zeitalter, wo Alles sich zur Hofschmeicheley und zum Schwelgen hinreißen ließ, und wo er um so höhere Bewunderung verdient, da Geburt, Reichthum und Jugend ihn den Verführungen der Ueppigkeit bloßstellten.

Aber die empörende Entartung der Hauptstadt, wovor die Moralität sich in einen trüben Schleyer hüllte, hatte auch auf das Genie einen nachtheiligen Einfluß. Persius lebte unter Nero; er sah nur die Wüsten des Lasters um sich; aus den Herzen der we-

nigen Guten war die heitere Freude, und von ihren Lippen offene Freyheit entwichen. Daher haben seine Gedichte nicht den schönen ungezwungenen Charakter der Werke seiner Vorgänger: düstre Melancholie und bittre Empfindung sind seine Musen. So sehr auch sein Stoff (Satyren) an Laune und Jovialität gränzt, so ist, selbst wenn er spottet, doch fast immer nur Ernst und Schwermuth bey ihm sichtbar. Auch sein Ausdruck ermangelt der reizenden Klarheit und Gefälligkeit, welche uns so innig an Horaz fesselt: es sey nun daß Persius seine Gedanken vor dem verworfenen Geschlechte der Verläumder glaubte verschleyern zu müssen, oder daß der tugendhafte Gram seiner Seele seine Darstellung und Wendungen von selbst schwärzte. Die Kürze und die Dunkelheit seiner Sprache sind oft genug bedauert worden; Boileau sagt treffend von ihm:

Perse en ses vers obscurs, mais serrés et pressans,
Affecta d'enfermer moins de mots que de sens.

Dennoch bleibt Persius ein sehr achtungswürdiger Schriftsteller, ein geistvoller Dichter, ein glücklicher Bekämpfer jeder Unart der menschlichen Gesellschaft. Selbst die Eigenheit seiner Gemüthsstimmung und seines Ausdrucks hat etwas Originelles und Anziehen-

des. Hr. Prof. Fülleborn hat ihn auf vorzügliche Weise übersetzt und erläutert; aber auch diese Bemühung scheint den Römer nicht in so viele Hände gebracht zu haben, als man wünschen muß. Außer einigen Versen desselben, welche bey allen cultivirten Nationen seit lange als Sentenzen und Sprichwörter gelten, wissen selbst von unsern Lateinischlesenden Ständen nur Wenige von ihm. Wenig deutsche Dichter haben ihn bearbeitet, ihm nachgeahmt, ja auch nur auf ihn angespielt. Eine Bearbeitung, wie die gegenwärtige, die Geist und Art unverändert läßt, aber das Unwesentliche ins Gewand der Gegenwart kleidet, ist vielleicht die zweckmäßigste für Satyriker aus der Vorzeit.

I.

Die Schöngeister.

An

Flamann.

„O der Sorgen und Mühn! und wie zwecklos Mancher sich abhärmt!
„Sprich, wer lieset dir dieß?“ Mich fragest du? Keiner. Gewißlich
Keiner, oder ein Paar. „O des Schimpfs! O erbärmlich!“ Warum denn?
Ziehe doch Nero, Sejan, Schranz, Publikum, zieh' auch das Fischweib,
Liebel's Gedicht mir vor! Wenn die schwankende Menge was hochpreist,
Laufe du nicht gleich hin. Des Genies Feu'r wurde verheißen,
Aber du findest nur Dampf. Nicht außer dir suche dein Urtheil.
Denn hier ist ja ein Jeder — o sagt' es sich laut!.. Doch ich sag' es.

Schau' ich auf Jüngling und Greis, und auf dieß
unbeneidete Leben,
Was man schleicht, wenn, Kreisel und Ball und den
Scheller vergessend,
Plötzlich man schwatzt wie der Ohm *); dann — dann —
o erlaubet mir ... „Ich nicht!"
Ja, was beginn' ich? — Jedoch, wem der Kopf recht
sitzet, der kann hier
Gähnen nur, oder lachen; und mir fällt Lachen be-
quemer.

„Aber, was willst du von uns? Wir fertigen
Dramen, Romane,
„Verse, wie Pros'." Ey wohl! drum lach' ich ja eben.
„Du lachst falsch.
„Selber der Prinz, dem mich oft der Lakai lies't bey
dem Zubettgehn,
„Rath und Minister und Kammerherr lobt meine Ge-
dichte ..."
— O, und die Assamblee, wenn, im samtenen Kleide,
das Haar weiß,
Einen Brillant am Finger, du, schmachtendes Augs,
und den Nacken

*) So altklug.

Lüstig geneigt, dick zuckernd mit Ach und Oh, die Spazierfahrt
Zu der Geliebten beschnarrst, und den Busch in dem Ihr geruhet,
Und das Minnegespräch. Da (ob das Gesicht auch die Jungfrau
Keusch verbergend, entfleucht) da schmunzelt es rings, und die Nasen
Kräusen sich dir, und: Bravo! Bravissimo! Herrlich! Vortrefflich!
Interessant! Scharmant! schreit Alles, bis auf den Bedienten.
Däucht solch Eselgekratz*) noch Schmeicheln dir? Armer! „Was soll ich?
„Wenn nun der Teig aufgährt, und des Genius Samen hervor will?“
Also bekakelt werden muß gleich das Ey; und verloren
Ist dein Wissen, wenn nicht, was du weißt, urplötzlich die Stadt weiß?
Freylich! wie schön wenn, mit Fingerzeig, man raunet: Das ist er!

*) Anspielung auf eine bekannte Fabel, wo der tölpische Esel das sanfte Pfotenstreicheln des Schooßhundes gegen den Herrn nachmachen wollte.

„Ey, das ist ja doch schön! Wer lebt nicht im
Munde des Volks gern?
„Prangt nicht in Saffian gern, trotz Kuchenbäcker
und Würmern,
„Hinter des Schranks Glasthür, wie Herr Kotzebue,
oder wie Sie de?“
— Freylich, wie die! Denn der Krämer erhascht schon
Haller und Lessing,
Uz auch und Hagedorn, und wenn anderen Bar-
den der Vorzeit
Lieblich die Leyer erklang. Auch ruhte der Staub der
Erhabnen
Sanfter wohl nicht, nicht dichter entsprosseten Veilchen
den Gräbern,
Ob die Geweiheten itzt Toiletten zierten, und
Sofas,
Häufiggeöhrt, bedeckten, von modischen Händen durch-
blättert.
Luftiger Ruhm! schön warst du! Ein Schwan auf
hohem Gewässer,
Schwebtest du königlich hin; wie ein Adler flogst du
zur Sonn' auf:
Doch itzt giebt sich die Gans für dich, itzt meinet die
Krähe

Adler zu seyn. — Geboren aus luftiger Wolken Umarmung,
Tanzen neue Centauren, nicht Mensch nicht Vieh, ungeheu're,
Greuliche aber doch süße, ergrimmete aber doch zahme,
Lächelnd-knirschende Larven auf allen Tischen und Bühnen.

„Lieber, noch Einmal, rede! Was meinest du? Dünket dich Matzens
„Muse nicht interessant?" O interessant ist die Losung.
Interessant ist Peters Grecourtisches Wachengeleyer;
Interessant der Magd Monolog, beym Kehren der Stube *),
Von des Jägers Besuch und den früh vergönneten Küssen;
Interessant das Schimpfen der Hökerinn, der man ein Faß stahl;
Interessant des Sergeanten Gefluch, ja sogar des Soldaten

*) In der Fortsetzung eines bekannten Schauspiels.

Prügel sind interessant, ihm wenigstens selbst
der sie fühlet:
Und was mehr aus dem Sumpfe der Tagesnatur an
das Licht fischt
Täglich der Wienerpoet, und wer sonst, wie der Frosch
sich bewundernd,
Streicht vor dem Spiegel das Kinn, und piept:
Anch'io poëta!

„Aber, was sollen wir thun? Mich lobt mein
Freund, der geheime
„Hofkalkrath"... Beym Schmause vielleicht, wenn
der Eber ihn andampft.
Auch dein Haussekretär vergöttert dich, dem du den
kahlen
Mantel zum Rock jüngst schenktest, voll Großmuth.
„Sage denn du mir
„Wahrheit." Wahrheit ich dir? Kahlköpfiger Schlem-
mer, dem itzt schon
Anderthalb Fuß weit schwillet hervor der gemästete
Schmeerbauch! —
Janus, wie warst du beglückt *)! Dir neckten gefin-
gerte Ohren

*) Ihr Betrogenen habt keinen zwiefachen Kopf wie Gott

Nimmer von hinten nach, noch winkende Hände, des Höhners
Kinn schlau untergelegt. Du schrittst mit dem Doppelgesichte
Ruhig dahin. Doch Ihr, die Ihr Eins nur leider erhieltet,
Thoren des Tags, o scheuet die hinterrückischen Lacher!

Knabe, sogar auch du brummst Rittergedicht und Roman schon?
Ey, du dichtest auch selbst! Zwar weißest du nicht, was des Bauers
Stroherne Scheuer verbirgt, was im Teich die Semmel dir aufschnappt,
Was auf dem Amboß bildet der musklige Mann; doch wozu auch
Wissen, was Magd selbst weiß und Knecht? Du verstehest, des großen
Karls Hochsinn uns zu malen; Gewappneter Wüten und Schwertschlag
Tönet dein Blatt. Die Schwester entsetzet sich, wann du des Abends

Janus, um sogleich zu sehn was die Spötter hinter eurem Rücken thun.

Lispelst das Werk des Tags, und der rasende Informator
Schmunzelnd klatscht, und den zweyten Spieß und den doppelten Kramer,
Thränen im Aug', anlächelt der lorgnettirende Vater.

Zählst du auch Eins schon weiter denn Fünf, so fingerst du sicher,
Wie der Eutiner sie schafft, Hexameter; daß ich des Jambus
Schweig', und der leichten Trochäe, die, kauend am Tisch, ein Genielein
Leichtlich erströmt, und wann ihm nach Tisch fast Schlummer das Haupt neigt.
Einst wenn du, groß, auf der Kanzel das Volk lehrst, oder dem Richter
Schilderst des eigenen Sohns Unschuld, und die Ehre der Mutter:
Wirst du doch Blümchen nur streun der Beredtsamkeit, wirst du gewandt doch
Ziehen das Schnupftuch oft, da so weiß es ist; werden doch Frage
Lustig und Gegensatz dir, und Ausruf (aber nur Wahrheit

Nicht, und die Grazien nicht) kraftlose Gedanken
umgaukeln.
Jeder wird jauchzen umher, und das Aug' abtrocknen, als flössen
Thränen herab; nur mich befrage nicht. Leichter bewegte
Mich der Bettler, der trällernd die Hand zur Gabe mir ausstreckt.
Wahrheit, nicht in der Nacht ergrübelte Redefiguren,
Klage mir vor, wer den Nacken im Schmerz mir zu beugen begehret,
Und zu entlocken dem Aug' ausbrechende Thränen des Mitleids.

O, wenn ein Tropfen in uns von der Ahnherrn Blute noch strömte,
Duldeten wir die Schmach? Weich tönt, den Zähnen entlispelt,
Jegliches Blatt; matt summt, dem Gesumm der Mücke vergleichbar,
Scherz auf der Bühn' und Spott, und der Stachel verletzet die Haut kaum.

So entschlummert die Kraft in uns; ungespannet zu Thaten,
Hängt an der Wand der Bogen, und harrt auf seinen Odysseus *).
Doch wir jagen, entnervt, mit Scherb' und verwehbaren Röhren,
Krähen und Sperlingen nach: und schämen uns, wann sie verfehlt sind,
Kindern gleich, und glückte der Wurf, so ist es ein Sperling.
Aber die Welt ist alt, und den Jünglingskräften entwachsen
Griechischer Zeit. Des Geschmacks wildwogender Strom hat die armen
Schreibenden rings erfaßt, und das attische Salz ist geschmolzen.
Wenige Felsen nur stehn unveränderlich da, wie der Alpen
Rosiges Haupt; doch umher schwimmt Alles und sinkt in den Fluten,
Männlicher Kraft beraubt, und der Kunst unkundig, die über

*) Man s. Homers Odyssee, Gesang 21.

Schwellender Wog', unverletzt, unsterbliche Schwimmer emporhält.

„Schweige, mein Freund! denn warum uns das Ohr mit beißender Wahrheit
„Reiben?" So lauft! Was steht Ihr? „Du Trotziger! Schleunig erkalten
„Wird dir der Großen Gunst, wenn du Wahrheit immer zu Markt bringst.
„Schmeichelt man ihnen nur nicht, schon knurren sie." Wohl! du bekehrst mich:
O, wie schreibet ihr schön, Spieß, Kotzebue, Liebel, und Haschka!
O, wie beneiden wir euch! Wär' itzt noch die göttliche Kunst Tauts *)
Nicht erdacht, Ihr fändet sie aus; so jucken die Finger
Euch, zu bezeichnen der Welt (und wärs in die Wand mit dem Nagel),
Was euch, durchglüht von den Schauern der zehnten Muse, Moria **),

*) Die Schreibkunst.

**) Der Spötter Erasmus schrieb ein Encomium Moriae (eine Lobrede auf die ... Narrheit).

Schwellet die Back', und die Schnäbel sperrt, gleich piependen Vöglein,
Welchen das Futter gebricht. O Ihr Physiker, die Ihr der Körper
Kräfte durchforscht, und was Alles die lachenden Thiere beflügelt,
Oder erschlafft: Ihr vergaßt die rüstigste unter den Schwestern,
Die mit geworfener Nas' herstampft, die gewaltige Schreibkraft!
Die — der Empfindung, dem Sinn, dem Geschmack mit gerunzelter Braue,
Dir auch, himmlische Mutter von Stratfords Barden *) entlaufen —
Schwebet, sich selber genug, wie die Götter des Neoklididen **),
Selig mit Mäv und Bav, in den leeren Räumen des Unsinns.

*) Shakspeare, aus Stratfort gebürtig, soweit er ein Erdensohn war. Die Mutter seines Genius war die erhabene Einbildungskraft.

**) Epikurs, dessen Vater Neoklides hieß.

Thörichter Aquinat *)! Satiras non ſcribere, meinſt du,
Wäre ſo ſchwer? Itzt ſchreibt, wer da weiß drey Finger zu ſpitzen,
Wann ihn die Schreibkraft drängt, Trotz Kotzebue, nicht nur Satyren
Nicht; auch Szen' und Roman und Gedicht' uns nicht, und Geſchichten
Nicht, wenn er zehnmal ſie ſchreibt. — „Doch wiederum ſpotteſt du? Traun, ich
„Halte mich nicht.“ Was ſchwillt dir der Kamm? Soll deinen Heroen
Nicht den marmornen Fuß ungeweihetes Waſſer benetzen **);
Stelle du Wachen davor! He, Jungen, daß Keiner hiehertritt!

*) Juvenal, aus Aquinum. — Eine ſeiner wiederholteſten Sentenzen heißt: Difficile eſt ſatiras non ſcribere; „Schwer iſts, Satyren nicht zu ſchreiben.“

**) Warum ſoll ich die von dir gemachten Halbgötter verehren; wie ein wandernder Fußgänger, ſo ſehr ihn auch das Bedürfniß drängt, von einer Bildſäule durch ein dabey gemaltes Heiligenzeichen zurück geſchreckt wird? — Die Italiäner haben ein derbes Sprichwort welches dahin zielt; über Menſchen, die bloß durch ihre angehängten Ehrenzeichen ſich zu ſichern wiſſen.

Heilig ist dieser Ort! — Fahr wohl!

Hat dich, o Philippi,
Liskows Satyr gegeisselt; hat Rabener's heitere Muse
Ihren Altar; umspielt, nicht zurückgestoßen, die Brust dir,
Wie aromatische Lüfte des Mai's, Weimarische *) Rüge:
Warum soll ich nur schweigen? — „Du sollst!“ Nicht Einem entdecken
Darf ich mich? „Nein!“ Dem Wald nicht? der Grube nicht **)? „Keinem und nirgends!“

*) Wielandische.

**) Als Apoll den König Midas für ein unweises Urtheil mit Eselsohren beschenkt hatte, verbarg der König das Geschenk unter einer Mütze. Nur sein Barbier wußte von dem Geheimnisse, und der mußte schwören es keinem Menschen zu entdecken. Seinem Eide auf gut Jesuitisch getreu, murmelte es der schwatzhafte Tropf einer Grube zu, die er grub; aber so laut daß Umstehende es hörten, und alle Welt nun doch wußte, warum der Phrygische König, und sein ganzes Volk mit ihm, auf Einmal Mützen trug. — Der Dichter, der so viel Thorheit um sich sieht, kann gleichfalls nicht schweigen. Launig, wählt er sein Buch, wie der Barbier die Grube, um sein Geheimniß nur Jemandem anzuvertrauen.

Wohl, so vergrab' ich allhier, was ich weiß: ich
sah es, ich selbst sah's.
Büchelchen! König Midas hat Eselsohren am Haupte.

Dieß mein heimliches Lachen, um keine Borussias geb' ichs.
Aber dem Troß, dem der Weisheit Ton die Ohren
zerreißet;
Der bey Clavigo gähnt, bey Amanda's Thränen
in Schlaf sinkt;
Welchen nicht dein tiefsinniges Buch, o Herder,
gebleicht hat,
Oder, Immanuel, deins; dem des Knechts Hauswitz und der Zofe
Gold dünkt, aber nicht Scherz wie er Hamiltons
Blätter beseelet,
Oder dich, Thümmel, umtanzt; dem Pauls *)
dickfliegende Pfeile,
Nimmer die Nashornhaut durchbohreten. Solchen
vergönn' ich
Zeitungen früh, dann Schmaus, Spieß, Whist,
und — theuere Küsse.

*) Richter, unter dem angenommenen Namen Jean Paul bekannter als unter seinem wahren.

2.

Der Erzieher.

An

Nachtigall. *)

Nimmt denn das gar kein Ende? — So schlaf, und das Leben verschlafe!
Siehe! das Licht durchstrahlt die erweiterten Ritzen der Fenster;
Aber den heissen Champagner verschnarchest du, tief in die Pfühle
Eingesenkt, ob auch klingend die Uhr den Seiger auf Acht rückt. — —

Wirst du nicht wach? Schon sengt die verdorreten Aernten der Hundsstern,
Und in des Ulmbaums Schatten sind rings die Heerden versammlet. —

*) In der Schweiz.

„Wa — Was? Ist es so spät? — O pfui! wie ins Auge das Licht mir
„Blendend scheint! Die Gardine doch vor! Jean! Peter! Geschwind her! —
„Nun? Kommt Keiner. O Gott!!“ — und es schwillt die glasige Gall' ihm,
Und er schreit, daß du schwürest, Arkadiens Thiere zu hören.

Peter enthob ihn dem Bett, und die schlotternden Glieder bekleidet
Jean. Nun sitzt er und streckt nach Papier und Feder die Hand aus,
Gähnend: „Wie runzlig das Blatt ist! Wie dick an der Feder die Dinte
„Hängt!“ — Gieß Wasser doch ein. — „O weh! Nun sieht man sie gar nicht. —
„Nun fließt Alles zusammen! Nun löscht das Papier und die Hand ist
„Schwarz“.... Elender und stets Elenderer! wirst du denn wieder
Ganz ein Kind? Piepst ja, wie ein zärtliches Täubchen. So greif auch

Wieder zum Steckenpferd, schlürf Brey und kneipe die Amme,
Kleiner Prinz! — „Ey, was! — Und ich kann nicht schreiben mit solcher
„Feder. Ich will nicht“.... Was willst du denn, Knab', und das trotzige Wort, wen
Gilt's? Will ich nicht dein Glück? In Weichlichkeit schmilzest du, Thor, hin:
Werde verachtet denn! Das Gefäß, aus edeler Erde
Nicht gebrannt, tönt dumpf dir, berührst du es, immer den Fehler:
Weicher Thon bist auch du. Nun, nun, ist es Zeit, dich zu bilden,
Nun ist das schwirrende Rad zu beschleunigen! — Aber du hast schon,
Weß du bedarfst; dein Haus ist nicht arm; du bist einziger Erbe:
Du kannst sorgenlos seyn. — „Auch vom Oheim hab' ich zu hoffen.“ —
So? Deshalb sprengt also der Stolz beynahe die Brust dir,
Weil du der tausendste Zweig von des Reiches ältestem Adel,

Strotzend in Sammt, den Minister und Feldherrn
Vetter begrüßest?
Zeige dem Pöbel den Stern! ich kenne dich innen
und außen.
Schämst du dich nicht, das Leben des schwelgenden
Gotter *) zu leben?
Doch Der starret von Laster; die dicken Nerven um-
wuchs ihm
Fett; schuldlos ist Der; er ahnet nicht, was er ver-
lieret;
In die Tiefe versenkt, entsteigt er nimmer den Wellen.
Heiliger Gott! nicht anders straf grausame Tyrannen;
Wenn das glühende Gift sie empört unseliger Lüste,
Laß sie die Tugend dann, die verlassene, schaun und
verzagen!

Seufzete wohl so kläglich der eherne Stier des
Sikulers,
Füllte das Schwert, das herab einst hing von golde-
ner Decke,
Drunten mit grauserer Furcht die bepurpurte Brust,
als: „Verloren

*) S. die Schriften des Weltweisen von Sanssouci, 1r. Th.

„Bin ich! Verlorrn!“ wenn Einer sich selbst Das sagt, und im Herzen
Bebt, und erbleicht um was sein Weib nicht weiß, die ihm Nächste?

Oft (wohl weiß ich es) feuchtet' ich mir mit Oele die Augen,
Wenn ich lernen nicht wollt', ich Kind, des sterbenden Cato
Große Worte, die laut der tolle Magister erhob, und
Vater und Mütterchen schwitzend hört', und die ganze Verwandtschaft.
Denn da war es mein Höchstes, den Ball in die Lüfte zu treiben,
Pasch auf Pasch zu werfen, den brummenden Kreisel zu drehen,
Und den kleinen, der unter der Peitsch' im Sande dahinschwirrt.
Doch dich ward ja gelehrt, was Recht sey, oder was Unrecht,
Was schlaflos der Weise ersann, der Judäa belehrte,
Was an der Elbe Strand, und der Saal', und den balthischen Ufern,

Immer der Hörenden Brust erhob und zum Edlen entflammte,
Weißt du längst, und kennest den steilen Pfad, den empor dich
Treibet die Pflicht, und wo Glückseligkeit deiner erwartet. —

Schläfst du noch? und das schlaffe Haupt auf die Schulter gesenket,
Gähnst du den gestrigen Rausch mit weit geöffnetem Munde?
Hast du ein Ziel, dem entgegen du strebst und den Bogen gespannt hältst,
Oder verfolgest du Kräh'n, links, rechts, mit Scherben und Kothe,
Sorglos, wohin der Fuß dich führ', und lebst aus dem Stegreif? —
Nieswurz fodert, wenn schon der matte Körper ihm aufschwillt,
Mancher (du weißt es) umsonst: dem nahenden Uebel begegnet!

Lernet, ihr Unglücksel'gen, und wißt die Gründe der Dinge,

Was wir sind, welch Leben uns anstammt, welche Gesetze
Ewig bestehn, und wer, und wie er uns sanft an das Ziel lenkt.
Was man erwarten darf, was wünschen, was der ersparte
Heller uns frommt, was Vaterland und die lieben Verwandten
Billig von uns empfahen, und Wen dich weise die Gottheit
Sein hieß, wo sie dich stellt' in der Reihe sterblicher Wesen, —
Lern', und beneid' es nicht, wenn dem Advokaten der Eber
Fault, und die drey Hirschziemer, die jünst ihm der üppige Forstrath
Sandte, damit er vom kleinen Gut den Kossäten verjagte.

Hier ruft Mancher vom Schwarm der schlotternden Fant' und Bereiter
Sicher: „ich bin mir klug genug! Was Possen! ein Leibnitz
„Will ich nicht seyn und ein Kant, und wie alle die grämigen Herren

„Heissen, die stets mit gesenktem Haupt die Steine
nur zählen,
„Murren vor sich, und die Zähn' an rasenden Sätzen
zerkauen,
„Oder auf vorgestreckter Lipp' abwägen die Worte,
„Wenn sie streiten um Thoren, die vor Jahrhunder-
ten träumten,
„Nichts entstehe von Nichts, Nichts könne in Nichts
sich verwandeln.
„Darum studire dich bleich, schlaf nicht, und hun-
gere! Darum!" —

So etwas kützelt den Pöbel baß, und den duf-
tenden Herrchen
Kräusen die Nasen sich rings von dem oft erneuten
Gelächter.
— „Sehn Sie mich an! — Ich weiß nicht, mir zittert
die Brust, und der Odem
„Keicht aus heiserem Schlund. O sehn Sie doch,
bester Herr Doktor!"
Sagt ein Solcher zum Arzt, und der Mann gebietet
ihm Ruhe.
Sahe die dritte Nacht dann stiller fließen die Adern,

Nimmt er ins Bad schon wieder ein artiges Fläschchen
Burgunder.
„Lieber, Sie sehn blaß aus.“ — Es ist nichts. —
„Wir müssen doch sehen,
„Was es ist. Die Haut ist ja gelb und steiget un-
merklich. —
„Bleicher werden Sie gar!“ — Sie müssen doch
stets hofmeistern!
Mein Hofmeister ist todt, Sie ersetzen ihn. — „Gut
denn: ich schweige.“

Schwillend vom Mahl eilt er und mit weissem
Bauche zum Bad' hin,
Hauche, wie Todtengrüft', aus keichender Brust auf-
athmend;
Aber ein Zittern befällt ihn beym Wein; der schäu-
mende Becher
Stürzet aus seiner Hand, es klappern, entblößet, die
Zähne,
Und die würzige Brüh' entströmt der erschlaffeten Lippe.
Bald wird der florumflatterte Schwarm und der klap-
pernde schwarze
Wagen bestellt; die Kerzen umleuchten ihn, hoch in
dem Prachtbett

Liegt der Beglückte, — und strecket die steifen Fersen der Thür zu.

— Fass' an die Ader dir, Armer, und leg' an den Busen die Hand dir. —
„Der ist nicht heiß.“ — Befühle der Zehen Spitz' und die Hände. —
„Die sind nicht kalt.“ — Doch, Freund, wenn du Geld schaust, oder des Nachbarn
Tochter dir etwa einmal hold lächelte, da du sie ansahst,
Schlägt dir das Herz dann richtig? — Nun, setze dich. Aermlicher Kohl zwar
Steht auf dem Tisch', und das Brodt ist grobgemalen. — Was fehlt dir?
Schmerzet der Schlund dir? — „Ein kleines Geschwür nur, hier in dem Munde,
„Fühl' ich, und darf es nicht mit den harten Strünken verletzen.“ —

— Armer! die Furcht treibt itzo das Haar dir, wie Aehren, zu Berge,
Jetzo, wie fackelentflammet, erglüht dein Blut, und die Augen

Blitzen von Zorn. Du sprichst ja und thust, was selber, vernähm' er's,
Raserey dir schölte der rasende Sohn Agamemnons. *)

*) Orestes.

3.

Der Geburtstag.

An

Glaubitz.

Diesen Tag, Glaubitz, o Geliebtester, schreibe mit goldner
Schrift in den Almanach: er vermehrt dir die glückli-chen Jahre.
Opfre dem Genius Wein! Du bittest ja, feilen Ge-bets, nicht,
Was, bey Seite geführt, Gott nur im Winkel vernähme.
Freylich, so mancher Betitelte schwenkt wohl schwei-gend das Rauchfaß.
Jedem ist nicht verliehn, das Gemurmel, das krie-chende Zischeln
Weit vom Altare verbannt, laut jeglichen Wunsch zu eröffnen.
Leibes und Geistes Gesundheit, Ruf, und ehrlicher Name —
O, Das beten sie laut, Das mag der Fremde vernehmen,

Aber, zwischen den Zähnen, im Herzen, heißt es: O daß doch
Morgen des Ohms Leichwagen mir rasselte! Daß mir der Grabscheit
Auf Geldkasten doch stieß' und schatzverwahrende Schlösser!
Daß ich den Vaterlosen, der mir vorgeht in der Erbschaft,
Doch nachschickte dem Vater. Es bleichen ja Gall' und Geschwüre
Ihn, und das dritte Weib scharrt glücklich ja Vetter Liban ein.

Dieß anständig zu flehen, bedarf es der Geisselung freylich,
Und des Sanctifica nos, und, daß heiliges Wasser dich säubre
Von der sündlichen Nacht. — Hör' an! Nur ein Wörtchen! — „Wohlan!“ — Was
Hältst du von Gott? — Nun? Rede — Ist Er wohl besser als irgend
Einer? — „Als Wer?“ — Als N—, wenn du willst. — Du schweigest verwundernd?

Wer hat so Elende beschützt, und Waisen errettet?
Gut denn: Dieß, was du Gott ins Ohr zu raunen gedenkest,
Sag's doch einmal dem R—. Mein Gott! allmächtiger Gott! schreit
Sicher er dir gleich zu. Gott schreyet sich freylich nicht selbst an.
Aber ist darum er dir denn hold, weil eher die Eiche
Trifft sein heiliges Feuer, als dich und deine Gemache?
Weil von Zigeunerinn du, und Planetenleser verdammet,
Nicht erschlagen im Walde liegst, ein trauriges Schreckbild.
Darum (sag mir!) ist, Gott herum bey der Nase zu führen,
Dir vergönnt? Womit (ich beschwöre dich) hast du der Götter
Ohren erkauft? mit Altardeck' und geopfertem Beichtgeld?

Sehet! Die Großmama, oder die gottesfürchtige Base,
Nimmt aus der Wiege das Kind, und mit nüchternem Speichel bestreicht ihr

Frevelnder Mittelfinger die feuchte Lipp' und die Stirn ihm,
Daß ihm nichts anhabe der Zauberinn feuriger Anblick.
Dann, auf den Händen ihn schwenkend, erflehet sie herrliche Dinge:
W—s Geld, und die Häuser der L—, außer dem letzten.
Diesen sollen sich Fürst und Fürstinn erwählen zum Eydam,
Mädchen sich reissen um ihn, was er tritt, sich in Rosen verwandeln.

Fort, Großmutter und Amm'! Ihr sollt nichts flehen! Versage,
Gott, was sie baten, und murmelten sie Millionen von Ave's. —

Kraft den Nerven erflehst du, und treu den Leib dir im Alter? —
Wohl! Es sey! Nur der Schüsseln Meng', und die fette Polenta
Hindern der Götter Gunst, und verscheuchen das freundliche Schicksal. —

Reich zu werden, verlangst du, und opferst Heiligen-
bilder,
Marmornen Taufstein, Geld: „Laß, Gott, mein
Haus mir gedeihen!
„Vieh gieb mir und den Heerden Frucht!“ — Wie
kann er, du Erzthor!
Da du ja Alles verschwendest und, was er dir giebt,
ihm zurückgiebst?
Aber die fetten Opfer, die zwölf Seelmessen des Tages
Thun's. Nun mehren die Aecker sich dir! Nun mehrt
sich die Schafzucht!
Nun wird Alles gedeihn! Nun! Nun! — bis, ge-
täuscht, du den letzten
Heller, geborgt auf das letzte Gut, ohn' Hoffnung
dahingiebst.

Wenn ich dir silberne Becher und Goldkleinode
verehre,
Freylich entströmt die Thräne der Freude dir, und
von der linken
Brust tropft dir es hinab, und das Herz durchbebet
Entzücken.
Darum meinst du, die Gottheit auch ergötze des
Staubes

Glanz, den der Mensch Gold nennt? Drum weihst du dem Heiligen, welcher
Dir die glücklichsten Träume verlieh, Goldbilder und Goldschmuck?
Gold verdrängte die Holzgefäß' und Erze Thuiskons,
Gold die bescheidne Woll' und das eigene Linnen des Ahnherrn.
O zur Erde gebeugte, dem Himmel entfremdete Seelen!
Sagt, was bringt ihr zu Gottes Altar' auch unsere Sitten?
Was dieß kindische Herz erfreut, ist es werth des Erhabnen?
Dieß Herz tauchte die reine Woll' in der Schnecke Purpur,
Dieß trotzt Wellen und Sturm; zu des Indiers würzigen Inseln
Treibt es, und treibt in die Tiefen des Meers, in die Tiefen der Erde,
Beeren der Muschel nach, und zerreissend der mächtigen Mutter
Adern. — Es fehlt! — O ja; doch schafft es sich Nutzen hienieden;
Aber im Heiligthum, o sagt, was frommet das Gold da?

Gebet der Gottheit Das, was auf großer Schüssel ihr nie mag
Bringen des wackeren Feldmarschalls triefäugiger Enkel: —
Biedermuth, und im Herzen Gerechtigkeit, heilige Wonnen
In der verborgnen Brust, und vom Edlen durchdrungene Sinne,
Das gebt mir, und ich gehe mit leerer Hand in den Tempel.

4.

Sokrates.

An

Böes.

Völker regierst du? — (Der bärtige Weise erhebt hier
Seine Stimme, den Schierling einst unwürdig getödtet.)
Sage, worauf traust du? — Sprich, Zögling des großen Perikles! *) —
Freylich, du hast Genie, hast Kenntnisse; ehe der Bart kam,
Kam dir Erfahrung; zu reden und auch zu schweigen verstehst du.

Also, gesetzt, es liefe die Gall' einst über dem Volke,

*) Alcibiades, mit dem Sokrates beym Plato ein ähnliches Gespräch führt.

Und es zerriss', ungeberdig, dir Mauer und Zaun der Gesetze,
Gelt, da treibt dich der Geist, die entflammete Menge zu schweigen? —
Wohl! — Du erhebst die Hand. Man sieht es nicht. „Bürger," beginnst du,
„Das ist, mein' ich, nicht recht. Das, mein' ich, ist schlimm, und gerecht Das."
Ist dein „Mein' ich" denn besser, als jedes Anderen „Mein' ich?"
Doch, auf doppelter Schale Gerechtigkeit wägen, und richtig
Merken den Ausschlag kannst du, du kennst das Gute von Ferne,
Folgest der Regel schwankendem Fuß durch Krümmen des Unrechts,
Und dein Fiat hat Manchen rasch an den Galgen gekritzelt.
Aber, du liehest uns ja Zehn ab, und kam der Bezahlung
Tag, dann fabeltest du, Vier wäre Zehn, und das Weisse
Schwarz, und die Nacht Mittag. Was meinest du? Kannst du nicht rechnen?

Kannst du nicht sehn? — O breite doch nicht dein buntes Gefieder
Prälerisch aus! Nieswurz, und unvermischte, getrunken!

Sage, das höchste Gut, was scheint es dir? — „Würziger Schüsseln
„Zehn des Tages, erträglicher Wein, und ein schwellendes Faulbett.“ —
O! dieß alte Weib sagt sicher das Nämliche. Geh! geh! —
„Dinomache's *) Sohn bin ich!“ — So brüste dich. — „Schön bin ich!“ — Sey's doch,
Wenn du mir nur zugiebst, die lumpenumhüllete Baucis
Dort, die die Magd ausschmälet, sey eben so weise wie du bist.
Keiner schlägt doch an seine Brust und kennet sich, Keiner!
Nur den Sack auf dem Rücken des vor uns Gehenden sieht man.

*) Dinomache hieß die Mutter des Alcibiades.

„Kennen Sie Lucius' Güter?“ — Wes? —
„Des Reichen, der größre
„Breiten bepflügt, als die Weih' umfliegen mag, hier
in der Börde.“
— Dessen, der, Gott und Menschen verhaßt, sich
selber ein Greuel,
Wenn er einmal den Karst an die Kirchmeßmaye gestellt hat,
Fürchtet, die Glut spreng' ihm der alten Scherbe
Glasur ab?
Helf' uns Gott! erseufzet er, kaut zu der häutigen
Zwiebel
Salz, und schlürfet den Mehlbrey aus mit den jauchzenden Knechten,
Und den zottigen Hefen des einst gewesenen Essigs.

Wohl gesprochen, mein Freund! doch hüte dich,
wenn du, vom Bade
Duftend, die Linden suchst, daß nicht ein alter Bekannter,
Den du nicht kennen magst, mit dem Ellenbogen dich
stoße,
Ausspey', und dem Kumpan zuflüstere: Sieh, Der
ist es!

Alle Straßen, bey Tag' und Nacht, durchtrabt er nach Mädchen,
Oben am Kinne nur rauh, sonst glatt wie ein Aal, unermüdlich
Immer bereit, und nur, wo du wohl wirst wissen, ein Cäsar.

Siehst du? Man schnellet den Pfeil, und fühlt ihn selber im Schenkel.
So gehts hier in der Welt. So fand ich es stets.
— Ein verborgen
Wundmal hast du am Unterleib. — „Ey, ein goldener Gürtel
„Deckt es breit!“ — Gut, Lieber! auch deine Nerven betrüge,
Wenn du kannst. — „Es bewundert mich alle Welt, und ich soll nicht
„Glauben, ich sey etwas?“ — Thor! Wenn des Golds Anblick dich entfärbet,
Wenn dein Mündel im Hospital, dein Schuldner im Thurm weint,
Wenn du geschwind vollbringest, was immer dein schlechteres Ich heischt:

O, dann schlürfe nicht, gierigen Ohrs, die Geschwätze
des Pöbels!
Wirf ab, was du nicht bist! Den Schmarotzer, und
was er dir zollt, fleuch!
Forsche daheim, daß du lernest, wie arm dein Häus-
chen bestellt ist!

5.

Die Freyheit.

An

Lohse.

Tausendgestalt ist der Mensch, und der Ding' Ansichten sind vielfarb;
Jeder hat seinen Willen, und Allen genüget nicht Ein Wunsch.
Dieser tauscht um brittisches Gut, wo des Tages Gestirn steigt,
Runzligen Pfeffer, und, wo es versinkt, die zerreibliche Bohn' ein;
Jener Satte will lieber in mästenden Schlummer sich tauchen;
Der liebt Pferd' und Doggen; der Würfel verarmete Jenen;
Diesen bleicht Wollust. Doch wann nun die steinige Handgicht
Euch die Gelenke zerbricht, wie des Buchbaums alte Gezweige:

Dann beseufzt ihr die Nebeltag' und das sumpfige Halblicht
Eures Lebens, und möchtet zurück gern wallen die Jahre.

Dir, mein Lohse, gefällt's, beym nächtlichen Blatt zu erbleichen
Kants, und des bärtigen Weisen, den nicht mehr Friedrichs Stadt zeigt.
Nimmer entblickst du der Angel, die, dort und hienieden befestigt,
Schweigend das Leben dreht. O ihr Jünglinge, faßt, und ihr Greise,
Fest ins Aug' Ein Ziel, und versorgt das nahende Alter!
„Morgen soll es geschehn.“ — Nun? — „Morgen gewiß.“ — Und du zögerst? —
„Ist denn ein Tag so viel?“ — Nein; doch wenn der morgende Tag kommt,
Ist schon das gestrige Morgen dahin, und ein ander und ander
Morgen verzehrt dein Leben, und stets ist ein Schrittchen zu thun nur.

Denn, ob immer ihr nah, ob unter derselbigen Deichsel
Dich umdrehend, umsonst verfolgest du ewig die Schiene,
Wenn du, das größere Rad an der Hinteraxe dahinrollst.

Freyheit ist noth, nicht jene, die Brennus' trotzige Enkel
Bringen, verblendet vom göttlichen Licht, das die Schwachen umstralte,
Schale, nicht Kern. Unfruchtbar der Wahrheit, feile Geschlechter!
Macht die Kokard' euch frey? Drey Heller nicht werth ist der Stallknecht
Dort, triefäugig, und dumm, und um eine Semmel verräth er
Leib und Seel'; ihm steck die drey Farben an, plötzlich — du hast kaum
Abgezogen die Hand — ist er frey, und es stiehlt „Citoïen" Lips
Frey nun, und schwört frey falsch, und verräth frey Waisen und Heere.
Das ist die Freyheit, die euch die rothe Mütze gewähret.

„Aber ist Der nicht frey, dem das Leben zu führen
vergönnt ist,
„Wie er will? Ich darf, wie ich will, ja leben, und
wäre
„Freyer nicht, als ein Kant?“ — Da schließest du
irrig, versetzt der
Logiker, dem das Ohr der beissende Essig benetzet;
Wahr ist der Satz, doch dein „Ich darf,“ und, „Wie
ich will,“ ist Unsinn. —
„— Bin ich ja doch vom Soldatendienst und von jeg-
lichem Dienste
„Frey: Was wehrte mir denn, zu thun, wie es im-
mer mein Herz heischt,
„Außer, wenn wo das Gebot einspricht des weisen
Süarez?“ —

Lern' es, doch dämpfe der Nüstern Zorn, und
den runzligen Hohnblick
Fleuch, wenn ich Amm' und Base dir aus dee Seele
soll jäten.

Nicht der Jurist mag Thoren die feineren Gren-
zen der Pflichten

Lehren, oder verleihn den Gebrauch des flüchtigen Lebens.
Eher lehrst du das Flötenspiel dem stämmigen Packknecht.
Nein! die Vernunft verbeut's, und flüstert geheim in das Ohr dir,
Nicht thun könnest du das, was deine Hände verdürben.
Allen Sterblichen stellte Natur dieß große Gesetz auf:
Unvergönneten Handlungen wehr' unwissende Schwäche.
Mischest du Nieseswurz, und dämpfest die Kraft des Gewächses
Nicht durch bestimmtes Maaß, so fehlest du wider die Heilkunst.
Fodert ein Schiff und entsegelt der holzbeschuhete Pflüger,
Welcher den Bär nicht kennt, so schrei't Melicertes *), entwichen
Sey von der Erde die Scham.

Verlieh dir die Kunst, mit geradem
Schritte zu gehn, erkennst du der Wahrheit feste Gestalt stets,

*) Ein Meergott.

D

Merkt dein Ohr, wenn dir falsch durchklinget das Erz
in dem Golde,
Zeichnest du, was zu thun ist, und wiederum, was
zu vermeiden,
Dieses mit schwarzem Striche dir an, und das mit
dem rothen,
Hegst du bescheidnen Wunsch, ist am mäßigen Heerd
dir ein Freund lieb,
Weißt du, nun zu eröffnen die Scheuren, nun zu
zu verschließen,
Und magst über den Deut hinschreiten, der vor dir
im Koth liegt,
Und großherzig verschmähn, Merkurius Speichel zu
lecken:
Bist du so, besitzest du solch Gut, wahrlich! so
bist du
Frey und weis', und dich ehrt Ulpian und dich lie-
bet die Gottheit.
Aber, benetzet dir, Armer, die Ferse der niedere
Schlamm noch,
Steckest du noch in der alten Haut, und bewahrest,
ob glatter
Stirn, in dem schalen Herzen, den listigen Fuchs,
der du warest:

Nehm' ich zurück, was ich dir zugab, und ziehe den Zaum an.
Nichts räumt Weisheit dir ein; nur den Finger erheb' und du fehlest.
— „Das ist ja nichts!“ — Meinst du? Kein Gott mag dir es gewähren,
Daß in des Thoren Brust auch nur Ein Gran Menschenverstand sey.
Dieß vermenget sich nicht. Bist du stets Sackführer gewesen,
Freund, so tanzest du nicht drey Schritte dahin, wie Noverre.
— „Ich bin frey!“ — Wie das, da dich so viel Dinge beherrschen?
Kennst du allein den Herrn, der dich aus Frohndienste befreyt hat?
— „Fort, Kerl! hohle mir Kleider und Hut! und putze die Schuhe!“
Ruft man dir zu. Du zögerst. O Thörichter! drükkender Knechtschaft
Wärest du los? Nichts wirket von außen auf dich, du bewegest
Drum nicht Hand noch Fuß: doch innen erstehn, in der kranken

Leber, die Könige dir: was bist du besser daran, als
Dieser, den zu den Bürsten der Stock und die Scheue
des Herrn treibt?

Schnarchest du Morgens, faul: — „Auf! Hurtig!“ beginnet die Habsucht,
„Auf!“ — Du willst nicht. Sie treibt: „Auf!“ — spricht sie. — Ich kann nicht. — „Geschwind auf!“ —
— Aber wohin? — „Du fragst? Hohl' aus der Levante mir Baumwoll',
„Elfenbein, Weihrauch, mir von Afrika! Manches Kameel schleicht
„Dürstend für dich in der Wüste. Der Erst' auch lade den frischen
„Pfeffer ein, und die Ottern Sibiriens fang', auf der Heimkehr
„Aber am Südgestad' Wallfische! — Du zögerst? — Wie leicht ist
„Etwas erwischt? Schwör' falsch!“ — Gott wird es ja hören. — „Hoho, Narr!
„Bohre denn wieder und wieder zur harten Krust' in das Salzfaß,
„Und sey Seelenvergnügt, wenn du so willst leben, wie Gott will!“ —

Schon ist den Knechten die Kürbißflasch' und der strotzende Schnappsack
Umgehängt. Nun geht es zum Schiff; nichts säumet; der Kiel furcht
Schon das ägäische Meer: doch Weichlichkeit führet ihn schlau bey
Seit' und ermahnt: „Wohin, Unsinniger? — Sage was eilst du?
„Was begehrst du? Dir schwoll ja im brennenden Busen die Galle
„Mächtig auf, daß sie nicht abkühlt' ein Eymer Cicuta. —
„Du auf das Meer? Auf der Ruderbank, auf gedrehetem Seile,
„Schlangst du das Abendbrot von der Faust, und verschlucktest den sauren
„Krätzer aus irdenem Krug, zu dem Schweinefleisch und den Erbsen?
„Aber du willst, dein Geld, das bescheidene Sechse vom Hundert
„Hier aufnährten, soll Hundertprocent dir gierig erschwitzen.
„Thu' dir gütlich, und pflücke die Rose doch! Unser ist, was wir

„Leben! Nachher wirst du Staub und Schatten und
Weibergespräch seyn.
„Lebe, gedenk des Todes! die Zeit fleucht! hin schon
ist dieß Wort.“ —

He! was nun? Hier zerrt dich und dort ein
doppelter Hamen.
Folgest du dem? — „Nein, jenem.“ — In wech-
selndem Dienste gehorchst du
Sicherlich beyden Herr'n, und immerdar irrest du
wechselnd.
Auch, wenn du Ein Mal widerstandst und dem har-
ten Gebote
Nicht dich fügtest, so rufe nicht gleich: zersprengt ist
die Fessel!
Sieh! auch der Hund zerreisset die Bande wohl, aber
im Fliehn noch
Schleppet ihm lang von dem Halse nach die knechti-
sche Kette.

„Davus! Geschwind! Nun will ich, das glaube
mir, all meine Leiden

„Endigen,“ sagt Chärestrat *), an den Nägeln kauend. „Die wackern
„Anverwandten betrüb’ ich, verschwend’ unwürdig an geiler
„Schwelle des Vaters Schweiß, wenn der Chrysis triefende Thür’ ich
„Trunken belagre und sing’ Unsinn bey verloschener Fackel.“ —
—„„Bravo! Gescheidt ist Das! — O danken Sie Gott, der Sie endlich
„„Rettete!““ — Doch sag’ mir: wird wohl die Verlassene weinen? —
„„Possen! Sie wird Sie schlagen, und derb, mit dem rothen Pantoffel,
„„Daß Sie nicht wieder entfliehn und den engen Käfich zerbeissen.
„„Nun sind Sie wild und wüthend; doch rufet sie, heißt es: Geschwind! fort!““—
—„Aber, was soll ich denn? Jetzt auch nicht, da sie selber mich zu sich
„Ladet und Alles gelobt?“ — „„Wenn Sie ganz Sie selber von dorther

*) In einem Schauspiel des Menander.

„„„Kommen, auch jetzt dann nicht.“““ — Der, Der
ist es, den wir gesucht! Der!
Jener nicht, den ein Wort frey macht und eine
Kokarde.

6.

D e r E r b e.

A n
S c h o l i n u s.

Weisst du in deinem Dorf, an der bläulichen Elbe Gestade,
Immer beglückt, und lebet dir Händelsche Kraft in den Saiten
Und Mozartischer Zauberton, der wie Wellen des Meeres
Bald aufsteigt, bald sanft, ein veilchenumblüheter Bach, quillt?
Oder singt Dir selber Melpomene süßen Gesang vor,
Sitzend an Deiner Seit', und mit Freundlichkeit lehrend und lobend? —
Ich auch flohe die Stadt, und wohn' in freundlichen Thälern
Jetzo, umrauscht von Buchen und schattigen Haselgebüschen,

Oder gelagert still auf den moosigen Stein, wo die Quelle,
Nun in die Sonn' aufblinkend, und nun ungesehen, hinabhüpft,
Oder erhorche vom Fels die läutenden Küh' an dem Abhang.

Hier bin ich unbesorgt, ob die Hitz' und die treibenden Wolken
Seuchen und Sturm andeuten; auch unbesorgt um des Nachbars
Gütchen, und wär' es fetter denn unseres; würde Baron auch
Jeder Bedient', und Capitalist der Kuppler, es beugte
Nie den Nacken mir Das, ich zerkauete trockenes Brot nie,
Stiesse die Nase drum nie auf die Siegel kamiger Flaschen.
Denk' ein Anderer anders! Dieselbige Stunde gebiert ja
Zwilling', an denen sich auch kein Haar gleicht. Nur am Geburtstag
Feuchtet den harten Kohl aus der Thranverkäuferinn Nößel

Stax, und sprengt selbst drüber den seltenen Pfeffer. Ein reicher
Sohn schlingt Tausende jubelnd hinab. Genießen, genießen
Will ich, und gebe dem Knecht und der Magd drum keine Lampreten,
Weiß nicht, ob neunundneunzig mein Wein, ob er Hunderte alt ist.

Zehre, solange die Aernte dir reicht, und leere die Scheuren.
Sag', was fürchtest du? Sä', und es blühet dir andere Saat auf.
— „Aber, die Pflicht verbeuts. Es scheitert' ein Schiff in der Nordsee
„Einem Freund; er verlor Geld, Gut, und, vergeblich zum Himmel
„Flehend, erfaßt' er kaum das Gestad. Tauchenten befliegen
„Schon den zertrümmerten Kiel." — So borg' auf die stehende Aernte
Etwas, und hilf dem Armen, damit er im Lande nicht, heulend,

Haus für Haus die Geschichte verkündige. — „Aber, der Erbe
„Zürnt mir gewiß, daß ich ihm die Habe verringert, den Leichschmaus
„Richtet er mir schlecht aus, wirft mich in ein kienenes Sarg hin,
„Tödtet mich durch Wachholderdampf, wenn ich noch nicht todt war.
„„Du willst lebend,““ schreyt er, „„das Gut mir verprassen,““ und flucht den
„Schlauen Franzosen: „„Ja! ja! So geht's: Die machen die Welt klug.
„„Lang die Hosen, und kurz den Rock, und nichts in der Tasche.
„„Auch der Kossät tropft auf den Sallat schon dickes Provence-Oel.““

— Aber rührt dich denn Das, wenn du Asche bist? — Höre, mein Erbe,
Wer du auch sey'st. Komm' aus dem Gedräng. Hierher an die Seite.
Weißt du es, lieber Mann? Der Geburtstag unseres Königs

Ist der heutige Tag, und es jubeln die Städt' und die Dörfer
Rings, denn gerecht und gut, und, wie Friederich, weise beginnt er
Seinen Lauf, nicht tauschend Minerva's Zweig um den Lorbeer.
Nun? Was meinst du? Wir müssen doch etwas thun, um die Feyer
Mit zu begehn. Er gedenkt der Dürftigen oft und erheitert
Manchem den schleichenden Tag; wir können nur Wenige laben,
Aber wohlan! zweyhundert der Armenkasse zu schenken,
Mein' ich, und Betten send' ich dem leidenden Haus' in der Vorstadt,
Welches wir jüngst aufsuchten. — Verdenkst du mir Dieses? — O, wag's doch!
Wehe dir, wenn du nur sauer siehst! — Dem reuigen Drucker
Funfzig sodann, den das Lottospiel auf die Straße hinaustrieb
Mit der entnervten Frau, die im Trunk der Verzweifelung Trost fand.

Wehrst du es mir? — Sprich deutlich. — „Ich riethe dir," sagst du, „vor allen
„Dingen dein Feld von den Steinen zu reinigen?—"
Wisse, mein Lieber,
Wenn ich auch keine Tochter, noch Enkelinn, oder ein Bruder,
Kind mehr hab', und die Bas', und die Frauenschwester des Oheims
Kinderlos lebt: ich geh' zur Kasern' am schlesischen Damme, *)
Und es erscheint, wenn ich ruf', ein Müller mir oder ein Schmidt flugs
Fröhlich, und wird mein Erbe. — „Ein Erdensohn!"
— In der That, Freund!
Aber frage mich, wer mein Urgroßvater gewesen,
Nicht sogleich, doch zuletzt wohl, besinn' ich mich.
Fügest du Einen
Und noch Einen hinzu, ein Erdensohn ist auch er, traun!
Und Freund Schmidts Ahnherr war vielleicht des meinigen Bruder.

*) Zu Berlin. Der König hat diese Kaserne armen Handwerkern und Fabrikanten, entweder umsonst, oder zu sehr mäßigen Miethspreißen, eingeräumt.

Auch steigst du ja hinab die freundlichen Höhen des
Lebens,
Ich klimm' erst, ein Jüngling, hinauf. Was foderst
du, Graukopf,
Mein Gepäck noch dazu, da deine Reise vollbracht ist?—
Sieh, wie ein guter Gott erschein' ich dir, Segen
verleihend;
Willst du ihn nicht? Willst nicht dich des Hinterlasse-
nen freuen? —
„Etwas fehlt an der Summ'.“ — Ich verzehrt' es
mir, und für dich muß
Doch der Rest noch das Ganze seyn. Wo Das ist
geblieben,
Was mir Tadius einst verlassen hat, frage mich Das
nicht,
Lieber, (ich bitte dich sehr) und verhöre mich nicht,
wie ein Vater.
Bin ich todt, so leihe mein Geld auf Zinsen und leb'
hoch! —
— „Aber wie viel ists?“ — Wie viel? — Nun, nun,
in die Becher den Wein mir
Rascher gegossen, Johann! Ich sollt' an festlichen Tagen
Nesseln kau'n, und das salzige Fleisch von den Kno-
chen des Schweines,

Daß dein Enkel dereinst, von Gänsebrüsten gesättigt,
Wenn die Begier das Gewohnte zu schlecht dünkt,
heimlich die Räthinn,
Nachts, in den Mantel verhüllt, besuchen kann? —
Haut nur und Knochen
Wär' ich, und ihm bebte von Fett der gemästete
Wirthsbauch?

Willst du, verkauf die Seele der Habsucht!
Schachre! Durchsuche
Alle Enden der Welt, daß Keiner beleibtere Neger
Auf dem grausamen Tisch' anklatschen mag. Hurtig!
Verdopple,
Was du hast! — „Ich that es. Verdreyfachet hab'
ich es! Viermal,
„Zehnmal soviel klingt schon in der Börse mir. Wo
soll ich endlich
„Still stehn?" — Guter Chrysipp, *) Der wird dir
den Haufen bestimmen!

*) Chrysipp, der Stoiker, bemühte sich, den berüchtigten Haufenschluß (Sorites) aufzulösen.

II.

Die Tonkunst

von

Salvator Rosa.

Italia mia, benche 'l parlar ſia indarno
A le piaghe mortali,
Che nel bel corpo tuo ſi ſpeſſe veggio! —

Petrarca.

Salvator Roſa, aus dem großen Kleeblatt der Landſchaftmaler, iſt allgemein bekannt. Läßt ſich ſagen, daß Claude die ſchöne und Gaſpar Poußin die große Natur unübertrefflich geſchildert habe, ſo muß man jenem in Anſehung der wilden das nämliche Lob zugeſtehn, und einräumen, daß er an Erhabenheit keinem von Beyden wich, an Darſtellung

menschlicher Gestalten Beyde weit zurückließ. Wählte er sehr oft die nämliche Art der Bäume, so ist dagegen sein Baumschlag höchst vollendet; und gefiel es ihm seine Gegenden immer mit fürchterlichen und seltsamen Krieger-, Banditen- oder Bettlererscheinungen zu bevölkern, so darf man gleichfalls nicht läugnen, daß die vom Sturm durchsausten Haine, die meerumlagerten wellengepeitschten Klippen, die Felsen, welche keine Spur eines Meißels oder Grabscheits tragen, und seit Entstehung der Erde Einöden geblieben, oder von den Umwälzungen derselben unheilbar gelitten zu haben scheinen, der Fleck Landes, welcher gegen den zerrissenen Himmel kein Obdach beut, auch schwerlich andre Bewohner zulassen, als solche, die Hülflosigkeit, Verzweiflung oder unbändiger Trotz mit den kämpfenden Elementen im Bunde bringt, und zu würdigen Schauspielern einer dergestalt ausgerüsteten Bühne macht.

Omnia terrarum subacta,
Praeter atrocem animum!

Salvator malte eben so rasch und viel, als fleißig. Selten aber floß sein Blut ruhig genug, um ruhige Ansichten aufzunehmen. Wenigstens sind,

unter seinen großen Arbeiten, unserm Gedächtnisse nur zwey Seestücke im Pallast Pitti gegenwärtig, denen auch dieser Preiß gebührt; und sollten sich mehr dergleichen finden, woran wir nicht zweifeln, so bleibt dennoch der Ausdruck heftiger Leidenschaft, empörter Gefühle und angestrengter Kraft, auch in historischen Gemälden, worin sein rastloser Geist es mit andern Nebenbuhlern als den Genannten aufnahm, der herrschende Charakter seines Pinsels. Kenner, deren Urtheil über ihn sonst strenge genug ausfällt, ertheilen ihm daher das Lob, daß er, wie Nikolas Poußin, auch die geringsten Gegenstände seiner Schilderungen die bezweckte Wirkung des Ganzen vermehren lasse.

Der Mann war aus einem Stücke. Gleich andern großen Meistern der bildenden Kunst nahm er auch die Feder zur Hand, und griff in die Saiten. Aber zürnende Worte entflohen seinen Lippen, und des Schmeichelns ungewohnt, wählte auch hier sein Geist, um das Seinige zur Besserung der Welt beyzutragen, den Weg der Strafe. Er schrieb Satyren. Zwar in dreyfach gereimten Zeilen, aber so starken, unbändigen, zusammengedrängten Ausdrucks, daß ein zart gewöhntes Ohr sie hart und barbarisch finden

mag. Indessen muß ihnen ihr eigenthümliches Gewicht bald einen Neides würdigen Werth beygelegt haben, weil Salvators Gegner sich beykommen ließen, ihm seine Autorschaft streitig zu machen. Die Nachwelt ist gerechter. Sie wird nicht auf die Worte des erbitterten Dichters schwören: aber sie kann es sich leicht erklären, daß einem solchen Maler solche Worte zu Gebote standen.

Salvator ward im Jahr 1615 zu Renessa, in der Nachbarschaft von Neapel, geboren Wahrscheinlich von armen Eltern: denn er kämpfte lange mit der Dürftigkeit, sah sich genöthigt, Arbeiten, die anjetzt mit Geld aufgewogen werden, an den Ecken der Gassen um geringen Preiß feil zu bieten, galt nichts in seinem Vaterlande, fand in Rom Abnehmer, die besser bezahlten, nutzte seinen Erwerb, um verständigen, geistvollen Leuten ein angenehmes Haus zu eröffnen, in welchem sie sich belehrten und wo sogar zuweilen Schauspiele gegeben wurden, und starb daselbst 1673 im acht und funfzigsten Jahre seines Alters.

Die Heldenzeit der Farnese, der Doria, war vorüber, als Salvators Jahrhundert begann.

Sein Vaterland belasteten übermüthige Statthalter der schwachen Nachfolger Karls und Philipps mit eisernem Joch, und milderten nicht einmal das Gefühl des häuslichen Unglücks durch schmeichelhaften Anschein der Ehre von außen. Jenes hätte Ossuna nach Willkühr bewirken mögen, diesem nachzustreben war ein Verbrechen, das ihm seine Würde kostete, indeß Bedmar, für den bloßen Anschlag eines schmählich gescheiterten Frevels mit dem Kardinalshute belohnt ward. Masaniello schüttelte diese Ketten, aber zerbrach sie nicht. Urban VIII. entehrte den für heilig gehaltenen Stuhl durch Ränke, deren Schamlosigkeit mit dem Fürsten der Finsterniß wetteiferte, die zehnmal vereitelt zum eilftenmal wiederkehrten, und die trostlose Erfahrung aufstellten, daß Hartnäckigkeit gegen schändliche Niederlagen schändlicherem Gewinn den Weg zu bahnen vermöge. Bloß Ferdinand Medicis gewährte dem italischen Himmel das erfreuliche Schauspiel eines Landes, dessen Bürger bey dem Glanz ihres Fürsten an Wohlstand gewannen. Aber Wälschlands gepriesenste Freystaaten fingen schon an den verderblichen Einfluß eines veränderten Ganges der Handlung, und die traurigen Folgen einer unüberlegten Eifersucht zu empfinden, die den Neid des Aus-

landes erregt hatte, ohne gewiß zu seyn, daß sie ihn, sobald es ihr Vortheil erforderte, wieder entwaffnen könne. Spaniens untergehendes Gestirn, das seine Trabanten, die Niederlande und Portugall, aus ihren Kreisen gewichen sah, erlosch vor der brennenden Sonne Frankreichs, dem Richelieu das Zeitalter Ludwigs XIV. und die Herrschaft der Sprache bereitete, deren Meister in Italien selten wurden. Karl der Erste legte sein Haupt blutig in den Staub. Der westphälische Friede besiegelte die Absage der Hälfte des kriegzerrissenen Deutschlands von der römischen Kirche, für welche das westliche und nordliche Europa schon früher unwiderbringlich verloren war. Als ob ihr diese Einbuße nicht genüge, verbannte sie selbst das Licht der Wissenschaften, warf Galiläi in Kerker, und zwang Gassendi, sich unter einem fremden Volke Schüler zu suchen. Zwar freute sich die bildende Kunst Jealiens ihres Albano, aber Velasquez und Ribera verherrlichten Spanien, und Rubens und Vandyk überstralten ihre Zunftgenossen bey andern Völkern.

So erinnerte den Salvator jeder anziehende Gegenstand seiner Mitwelt, daß Wälschlands Größe dahin, und auf den Tag, der es verherrlicht hatte,

eine dauernde Nacht gefolgt sey. Aehnliche Ueberzeugung vergällte selbst die fromme Seele Petrarka's. Das reinste Heiligthum der Liebe bewahrt einige Töne des Jammers, deren Angstgeschrey vielleicht nur den herzzerreissenden Klagen der geweihten Seher eines einst erwählten Volkes zu vergleichen ist. Die Canzone, deren Anfangsworte diesem Aufsatze vorstehn, das weissagende Sonett, welches sich anhebt: L'avara Babilonia, und das unvergeßliche:

La gola, e 'l ſonno, e l' oziose piume,
Hanno del mondo ogni virtù ſbandita,
Ond' è del corſo ſuo quaſi ſmarrita
Noſtra natura, vinta dal coſtume;

sind unsern Lesern nicht fremd, und mögen einen Mann, aus härterem Stoff gebildet, entschuldigen, daß er nicht weiter zu reden wußte. Was Wunder, daß der verzweifelte, der nicht zu retten vermochte, daß der, welcher zur Löschung eines solchen Brandes alles Wasser der Welt für unzureichend hielt, nach der sprüchwörtlichen Redensart, das Kind mit dem Bade verschüttete?

Denn von diesem Vorwurfe läßt sich Salvator freylich nicht lossprechen. Aber Gehör verdient er

dennoch, ob man ihm gleich unbedingten Glauben versagen darf. Die Fülle und Bestimmtheit der deutschen Sprache, welche den allgemeinen Namen Satyre in mehrere Unterabtheilungen der Scherz-, Stachel-, Spott- und Strafgedichte zerlegen kann, eignet den Satyren Salvators die letzte Benennung zu. Sie erschienen zuerst, unter der wahrscheinlich erdichteten Angabe des Druckorts Amsterdam, und der auf ihren Inhalt anspielenden des Verlegers, Sevo Prothomastix (des ergrimmten Hauptgeißelführers,) ohne Bezeichnung des Jahrs, aber wie Literatoren behaupten 1664 in klein Octav. Neuere Auflagen sind, wiederum angeblich in Amsterdam, 1719 und 1770 veranstaltet. Der Verleger widmete sie, als ihrem Schutzherrn, dem Verfolger des Filademo, dem Settano: das ist, wenn wir nicht irren, dem Ludovico Sergardi, der lateinische Satyren geschrieben hat, welche größtentheils gegen Gravina gerichtet, und ohne Benennung des Orts 1696, hernach aber 1698 und 1700 zu Cölln gedruckt wurden.

Der Strafgedichte Salvator's sind sechs. Die Tonkunst. Die Dichtkunst. Die Malerkunst. Der Krieg. Babylon. Der Neid.

schwanger von Anspielungen und Beziehungen auf Personen und Begebenheiten der Vorwelt und ihres Jahrhunderts, bedürften und verdienten sie vor vielen andern einen Commentar. So viel wir aber wissen, ist dieser Vorzug nur der dritten zu Theil geworden, die Herr Fiorillo zu Göttingen 1785 mit Anmerkungen herausgab. Vielleicht ist sie dennoch verständlicher als die zweyte, weil durch Hülfe der Kupferstecherkunst die Werke der Maler weit bekannter sind, als die poetischen Mißgeburten Italiens aus dem sechzehnten Jahrhundert, wo die bloßen Namen der dichterischen Verbindungen, der Müßigen, der Eingeschlummerten, der Ungebildeten, der Wunderlichen, der Unsinnigen, der Grillenfänger, der Beschatteten, der Mehlbestäubten, u. s. w., die zum Theil noch und in Florenz bestehn, hinreichend sind, einem gesunden Geschmack alle Lust an näherer Bekanntschaft mit ihnen zu benehmen. Daher fand auch Salvator im Auslande meistens nur solche Leser, die sich eine nähere Kunde Italiens erworben hatten, obgleich manche seiner Gleichnisse als Fabeln in Umlauf gekommen sind: zum Beyspiel das von dem gefangen genommenen Trompeter, der vom Feinde Schonung verlangte, weil er selbst kein Blut

vergösse, sondern nur Lärm mache, aber größerer Strafe werth geachtet ward, indem er andre zu der Wuth reize, die er selbst zu ohnmächtig sey zu vollführen; welches der Dichter auf die Sänger anwendet, die Frömmigkeit und Gottesfurcht durch ihre Lieder untergraben. Den Malern wirft er die Wahl niedriger und unbedeutender Gegenstände vor, und erzählt, sonderbar genug, er, der selbst so gern zerlumpte Bettler und Landstreicher malte, es habe jemand einem Deutschen das Gemälde eines abgerissenen Bettelmannes vorgezeigt, und ihn gefragt, wie hoch er es schätze? aber zur Antwort bekommen: der Deutsche möchte einen solchen Kerl nicht geschenkt haben, wenn er auch lebte. Ferner tadelt Salvator die häufigen Vergehungen, selbst großer Maler, gegen das Costum, indem selbst Rafael dem Adam eine eiserne Hacke in die Hand gegeben habe. Nicht einmal Buonarotti entgeht seiner Mißbilligung, weil er keinen Anstand nahm, in seiner Vorstellung des jüngsten Gerichts, Theile, welche die Schamhaftigkeit zu bedecken befiehlt, vor den Augen der Zuschauer zu entblößen, weswegen Daniel von Volterra den Auftrag bekam, Angelo's Heiligen Beinkleider zu verfertigen. Bey dieser Gelegenheit wird der päbstliche Ceremonien-

meister, Monsignor della Casa, redend eingeführt, und beginnt seinen Verweis mit dem glücklichen Wortspiel:

Michiel Angelo mio, 'non parlo in gioco;
Questo che dipingete è un gran giudizio,
Ma del giudizio voi n' havete poco.

Freund Michel Angelo, ich scherze nicht:
Groß ist der Tag des Urtheils den du malst,
Doch klein das Urtheil, das du selber hast.

Babylon bedeutet, was es von Alters her bedeutet hat, Rom. Doch ist dafür gesorgt, daß im Eingange dieses Strafgedichts auch Neapel nicht verschont bleibe. Vielleicht ist Lesern unsrer Tage folgende Weissagung des Dichters nicht unmerkwürdig.

O Babel, Babel! immer flicht der Himmel
Nicht seine Geißeln aus des Baumes Wolle,
Noch spitzt er seine Pfeile zu mit Eis.
Du thätest besser Sittenbesserung,
Als Besserung der Straßen zu betreiben,
Und statt des Haars die Lust in Zaum zu halten.

Verkaufe fürder nicht den Dienst des Himmels,
Ruf die Gerechtigkeit aus ihrem Grabe,
Und hilf den Glauben auf, daß er nicht sinke.
Des Herrn Ausspruch wird an dir erfüllt:
„Das Lachen stirbt auf des Verruchten Lippen,
„Und in der Blüthe welkt des Frevlers Hoffnung.“
Sieh, wie du thust, mich scheelen Blickes an:
Ich kleide lieber mich in Sack und Asche,
Als daß ich von erkannter Wahrheit weiche.
Es kommt die Zeit, wo sich in deinen Kirchen,
Aus heiligen Gefäßen, Lästermäuler
Berauschen werden, wo der Gotteslängner
Gedungne Schaar um die Altäre tanzt,
Und jene Krone, die dir unser Glaube
Geflochten hat, des Schicksals Hand zerschmettert.
Die Zukunft naht ach! mit zu schnellem Schritt,
Wo deine Trägheit, deine Fieberkälte,
Mit Spott und Schande dich belasten soll.
Nicht lange wiegst du dich in kurze Träume:
Der Ruf des Schreckens weckt dich ehern auf,
Und das Geripp wird bald der Welt entblößt.
Dein Jupiter verkehrt sich zum Saturn;
Du wirst mit Händen greifen, daß ich nicht
Dieß Nachtgeheul vergebens dir erhebe.

Der Neid ist besonders wider diejenigen gerichtet, welche Salvator'n das Verdienst absprachen, der Verfasser dieser Strafgedichte zu seyn, und ein Schlußsonett eifert gleichfalls gegen sie.

Weil ich Salvator zugenennet werde,
Ruft nun ein jeder: Kreuzigt ihn! auf mich?
Wohl ziemt es sich, daß eine Frevelrotte
Mir Leiden zur Verherrlichung gewährt.

Viel Brüder hat Pilatus, die mich fragen:
Bist du der König der Satyrenschreiber?
Und mancher Petrus hat mich falsch verläugnet,
Und mancher Judas drang sich zum Verrath.

Es lästert das verworfne Volk umher,
Ich habe frech das Heiligthum entwendet,
Und brüste mich mit fremder Gottheit Glanz.

Allein ihr Vorbild soll sie irre leiten:
Sie zwar sind Schächer, doch bin ich nicht Christus,
Und zum Parnaß wird mir ihr Golgatha!

Aus dem bisher angeführten erhellt zur Genüge, welches Licht Salvator's Strafgedichte auf die Geschichte der Sitten und Geistesbildung seiner Zeit werfen, die eine Vorläuferinn der jetzigen war, und der, wohin der unläugbar wohlthätige Einfluß deut-

scher Aufklärung nicht reichte, die jetzige leider noch sehr ähnlich sieht. Aber Italien, das Grundsätze der Staatswirthschaft und Kriegskunst von uns empfing, gab uns schöne Künste dafür zurück; und wichen die Verirrungen seiner Dichter, glücklicher Weise, einem sehr geläuterten Geschmack, so blieb die Herrschaft seiner Tonkünstler, Maler, Bildhauer und Baumeister unverrückt, und, von ihr gepflegt, schoß unter dem Weizen, den wir ihr willig verdanken, auch das Unkraut, wogegen Salvator eifert, merklich empor. Demnach ist die Wahrheit, die er hervorbrachte, auch uns zu Gehör geredet. Was die äußere Form der gegenwärtigen Nachbildung betrifft, so zog man den dreyfach gereimten Zeilen, die sich im Deutschen mit dem Ausdruck der Strenge, worauf es hier ankam, nicht vertragen, das jambische Sylbenmaaß vor, welches schon der verdiente Uebersetzer der Ariostischen Satyren erwählte, deren Ton und Inhalt doch bey weitem milder ist. Worte und Redensarten, die das Ehrbarkeitsgefühl des Deutschen, Dank sey es seiner Unverdorbenheit! auch dem Unwillen nicht gestattet, vertauschte man gegen die Sprache unanstößiger Bescheidenheit; und dem zu häufigen Prunk fremder Gelehrsamkeit, die ihre Beweise nicht zuwägt, son-

dern nur ausschüttet, wurden hie und da solche Schranken gesetzt, auch überhaupt einer erwünschten Kürze so viel gehuldigt, als ohne Verwischung des Urbildes geschehen konnte. Dennoch muß sich der Leser, um den Dichter, dessen Bekanntschaft er hier macht, nicht für einen beschwerlichen Murrkopf zu halten, immer erinnern, daß sein Zorn nicht gegen die Tonkunst an sich selbst, sondern gegen ihre Verweichlichung, gegen ihren Mißbrauch, und gegen die Menschenklasse gerichtet ist, die, um zügelloser Ueppigkeit zu fröhnen, noch in unsern Tagen, von denen, welchen die Natur eine Pflege vertraute, die selbst die Brust des Thieres nicht verläugnet, aus Bewegungsgründen fühllosen Eigennutzes, der unterscheidenden Naturgaben ihres Geschlechts, und mit ihnen vielleicht auch solcher Empfindungen beraubt wird, ohne welche sich weder Veredlung des Geistes noch des Herzens erwarten lassen. Für die Richtigkeit seines Tadels einer übelverstandenen Kirchenmusik, bürgen unter andern die Bemerkungen eines Kenners im Oktoberstück 1795 des Berlinischen Archivs der Zeit. Minder gegründet aber scheint Salvator's Besorgniß wegen des üblen Einflusses der Tonkunst auf den Charakter eines Regenten. Väter ihres Volks und Helden haben, auch

in unsern Zeiten, diese edle Kunst geliebt, geschätzt und getrieben, ohne eine einzige ihrer andern Tugenden dadurch zu beeinträchtigen, und, wo die Ehrfurcht von noch lebenden Fürsten zu schweigen gebietet, mag schon das bloße Beyspiel Friedrich des Einzigen entscheiden. Aber was sich gegen den zu weit getriebenen Eifer des Dichters sagen läßt, ist unstreitig schon lange gesagt. Mattheson bestritt seine Satyre durch ein eignes Werk, Mithridat, das im Jahr 1749 zu Hamburg herauskam. Der Schreiber dieser Zeilen hat es nie gesehn, aber er weiß, daß es sieben und zwanzig Bogen stark ist, folglich viel zu geräumig für alle Wahrheit der Welt. Dazu liebte der allerdings verdiente Mattheson neben der Kunst auch etwas Künsteley, und hatte manche Veranlassung, in der Hamburgischen Oper aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts einem Ungeheuer das Wort zu reden, das alle Ungeheuer Wälschlands hinter sich zurückließ, Marinoschen Flitterwitz durch Postel, Hunold und Hanke verholzen ließ, und italiänische Arien mit deutschen Recitativen paarte. Hätte Salvator dazu beygetragen, solche Brut von der Erde zu vertilgen, wie sehr verdiente er seinen Namen! Ein Deutscher that das Seinige. Wernike schrieb seinen Hans Sachs.

Die Tonkunst.

Der Wahrheit, o Priapus, werd' ihr Recht!
Sind dir allein die Esel unterthan,
So muß man sagen: unsre Welt ist dein.
Glaub mir, es haben so gewuchert deine
Vasallen, daß du, Xerxes Heeren gleich,
Unzählige Geschwader stellen könntest.
Dir steigen Tempel und Altär' empor.
Denn, in des Hofes höchsten Ehren prangend,
Vermag, was Langohr ist, viehmäßig viel;
Und, trügt mein Blick nicht zum Planetenhaus,
So ist das waltende Gestirn der Esel,
Der mit dem Hammel steht im Doppelschein.
Erwähne keiner Apulejus Zeit!
Ein Mensch sah damals wie ein Esel!
Jetzt sehen tausend Esel aus wie Menschen.
Sie wohnen in Pallästen der Kroniden,
Wohin ich blicke seh' ich sie, dieß Land

Scheint mir Arkadien oder Palästina,
Und jeder Meilenzeiger darf sich rühmen:
„Hier geht ein Weg für Esel!“ Ueberall
Ergreift mich Staunen, ob der Legion
Von Langgeöhrten im Senat und Volk.
Vergessend gänzlich der Chronologie,
Ruf' ich, bethört von solcher Aehnlichkeit:
„Wahrhaftig, dieß ist Bileams Jahrhundert!“
Der Sonne heiße Glut entströmt nicht mehr
Dem Zeichen eines Löwen, nein! des Esels;
Und, daß die Welt unfehlbar ganz veres'le,
Sprengt das Yahnen aller Schulen Wand.

Vor Allem giebt's, so weit die Erde wirbelt,
Nicht einen Ort, wo nicht der Trillerer
Und Quiker Saat als üppig Unkraut schösse,
Und wo nicht, närrischer als Narren thun,
Die Fürsten noch aufsuchen solch Geschmeiß,
Der Höfe Schandfleck, der Palläste Schmach.

Verdienst hat heut zu Tage kaum das Stroh
Sich drauf zu werfen, doch mit offnem Beutel
Verspendet Königsgold ein Schwarm Yahner;
Vor sich und hinten schaut man nichts als Sänger

Und Sängerinnen, deren Eins gewiß
Der Fürsten Burgen drunter drüber kehrt.
Fühlt nicht von ihrem gifterfüllten Hauch
Des Markus Stadt, des Petrus Stadt, durchaus
Den schönen Himmel über sich verpestet?

Bescheidner Lust zerbrach ihr Ebenmaaß,
Allein, der Modesänger Brut zu mehren,
Eröffnen aller Unzucht Winkel sich:
Und zu sich lockt die feile Harfnerinn
Mehr Römer, als der Sapienza Glocke.
Ist schön der Sänger, schön die Sängerinn,
So ziemt, was sie begehren oder thun:
Ein schön Gesicht, das singt, hat obgesiegt.

Damit nun tadl' ich nicht die Singekunst,
Nein, die elenden Sänger, die den Mantel
Besudelt haben der Bescheidenheit.
Ich weiß es wohl, einst übten Kunsterfahr'ne
Die Singekunst; Musik erlernten einst
Der Menschen Größte und Berühmteste.
Ich weiß, daß David sang und Sokrates,
Daß der Athener und der Bürger Sparta's
Den andern Wissenschaften gleich sie priesen.

Wich doch Themistokles, der große Held,
An Werth und Ansehn dem Epaminondas,
Weil der Thebaner sang, er aber nicht.
Musik, ich weiß es, wirkte vormals Wunder:
Sie wußte Seelen, die schon Lethe's Ufer
Betreten hatten, einst zurückzuziehn.
Ich weiß es, daß des Thales' süßem Klang
Die Pest aus Kreta wich; daß Seuchen, schwer
Und heimlich, Päon's Wunderlied vertrieb.
Ich weiß, daß Asklepiades' Posaune
Die Tauben heilte, daß die rege Wuth
Mondsüchtiger einst Damon sang in Schlummer.
Ich weiß es, Waldbewohner lehrte durch
Der Leyer Ton Amphion Menschlichkeit,
Und wilde Flut horcht' eines Andern Liede.
Allein wer zeigt in diesen Zeiten mir
Den Sänger, der, dem Weisen Krotons gleich,
Zurück zur Keuschheit unsre Jugend führt?
Darum verfällt die Tonkunst unsrer Tage,
Weil sie von lastervollen Sklavenseelen,
Mit eitlem Uebermuth betrieben wird,
Der Schande Herberg' und des dummen Dünkels,
Des Luxus schmutzigen Dolmetscherinnen,
Geschmeiß der Treue baar und ohn' Erröthen.

So zählt sie Wälschland hundertweis', und sieht
Nur Hörnerträger und nur Hämlinge:
Von diesem Troß sind alle Bühnen voll.
Gesang heißt Tugend *), Metze tugendhaft **).
Erröthet meinem Vorwurf, Römerinnen,
Die ihr in Liedern Wollust singt, die ihr
Zu Kupplerinnen Laut' und Zither macht!
Ich fluche, ja! ich fluch' euch, schlimme Lehrer,
Die ihr der Welt eintrillert Ueppigkeit,
Des Himmels Zorn und Widerwillen trotzend.
's ist euer Werk, daß jetzt die Stärksten täglich
Verweichlichen, daß ihre Seelen schlaff
Bey Phyllis' Seufzern, Thyrsis' Ach zerfließen.

Musik ist niedrer Seelen Kindertand,
Ist Unzucht-Würze, darum nenn' ich sie
Der Metzen nur und Ganymede Kunst!
Die haben traun! den weissen Stein gefunden,
Der von der Wieg' an Thais' und Bathyll's
Beglückte Tage, wie ich seh', bezeichnet.
Die zaubern deinen Jungfraun sich ins Herz,

*) Virtù.
**) Virtuosa.

O Rom, die wandeln jetzo Porzien
In Ninen um, Lukrezien in Lullen.
Die sind es, o ihr Väter, die allein,
Die eures Hauses züchtigen Vestalen
Der Jugend Erstlingsblüthe frech entwenden.
Die sind es, die die Kunst, Bordelle zu
Bevölkern und zu cultiviren, lehren,
Und unter Tugendschein die Schmach verlarven.

Du guter Agamemnon, ließest Du
Der Frau zum Wächter einen Opernsänger,
Wie viel Aegisthe hättest du gefunden?
Von Peruanerland zu Preußens Ufer
Hat sicher keiner mehr, als diese Herr'n,
Das Fell gewöhnet an des Wundarzts Nadel.
Zuweilen tödtet mich das Lachen fast,
Wenn ich es seh', wie solch ein Rodomont
Im heil'gem Holz und in Heftnadeln raset:
Doch darum kommen sie nicht minder fort,
Sind Günstlinge des wandelbaren Glückes,
Durch ihrer Töne süße Zauberey.
In einem Fall nur taugt der Sänger was:
Wenn seinen Dionys zu Grab' er singt,
Empfindet man ein seliges Gefühl;

Doch übrigens rief schon Antisthenes:
Es ist unmöglich, daß Ismenias
Ein braver Mann und auch ein Sänger sey!

Und seht nur selber: Lüsten kuppeln sie,
Sie fürchten Gottes strenge Blicke nicht,
Sie machen Gottes Himmel lächerlich,
Ihr Sang und Ton ist geiles Buhlerlied.
An diesem Hamen hängt die Jungfrau fest,
Und wird zur Metze, oder wünscht es doch.
Zusammen wandelt Ständchen und Gefahr;
Denn wie mit Köhlern Wäscher sich vertragen,
Verträgt sich mit Musik die Sittsamkeit.
Ich rede wahr und übertreibe nichts:
Man liebt ja bloß den weibischen Gesang,
Und ihn umlagert Unenthaltsamkeit,
Wie eine Flamme Mücken an sich zieht,
Wie Hunde sich um einen Knochen reissen.

Wer das Gesindel kennt und es durchschaut,
Der sag' uns, ob nicht Unbescheidenheit,
Freßsucht und Stolz Musikgesellen sind?

Der Unterthan murrt laut und der Vasall,
Damit der Sänger Himmel Geigen trage.

Für sie drängt eine Gunst die andere,
Und in den Schooß der Schürer jedes Lasters
Leert immer sich des Ueberflusses Horn.
Ein König wähnt, ihn schmücke keine Krone,
Wenn er nicht mehr als einen Jopas hat,
Der Tag für Tag die Zeit vermelodeit.
Ach! so besudelt ist Europa jetzt
Von diesem Schlamm, daß es zu reinigen
Umsonst ein Cato seinen Besen brauchte.

Der Römerstadt Haß und Verachtung war
Musik einmal: nun schaue Latium,
Wie's nach ihr laufend ganz vernarret ist!
Wie viel Tigelliusse fänd' Horaz
In dieser Unzeit, Schwindelköpf' und Buben,
Die nie die Seel' am Uebel sättigen!

Und selbst in Kirchen öffnen diesen Uhus
Die Nester sich, und die entweihten Tempel
Vermindern fast des Soccus Aergerniß.
Denn Wahrheit ist es, unerhörten Beyspiels
Verkehren sich, zur Lästerung, die Psalmen
Und Hymnen Gottes jetzt in Bubenmäulern.
Welch Aergerniß, wenn man auf heil'gen Bühnen

Die Vesper grunzen hört, die Messe klaffen,
Und Gloria's und Credo's heryahnen!
Entstaltet durch Gebrüll und durch Geheul,
Tönt widrig jedem Ohre der Gesang,
Denn nicht ein Wort wird einfach ausgedrückt,
So daß, von Lärm ertönend und von Zoten,
Der Gottheit Haus, voll solcher Bestien,
Den Augen eine Noah's-Arche scheint.
Liegt's offenbar nicht aller Welt vor Augen,
Warum mit Aerger und mit Ekel man
Das Miserere als Chaconne hört,
Und in der Kirch', im Ton des Harlekin,
Nur Giguen anhebt oder Sarabanden?
Doch steuert keiner solchem Ungemach.

Wer sah auch je der Scham so frech getrotzt?
Im Schauspiel buhlt der Hämling Nachts als Phyllis,
Und singt die heil'ge Messe Morgens drauf!

Ich weiß, gefahrenreichen Pfad betret' ich;
Doch standhaft immer red' ich Wahrheit aus,
Und stelle nicht Gardin' und Glas davor.
Dem Ohre Gottes lieber ist der Ton
Des Herzens, das kaum laut der Schuld sich zeiht,

Als Sang und Klang von hundert Arionen.
Wer singen will, sing' Assaph gleich ein Lied,
Thalien nicht, Cäcilien ahm' er nach,
Und tret' in Hiob's, nicht in Orpheus' Stapfen.
Zum Himmel dringt nur jene Harmonie,
Die, statt verderblichen Gesang zu wählen,
Mit Jeremias ihre Sünden klagt.
Den Himmel ehrt, wer ruhig trägt sein Kreuz,
Durch schöne Sitten, nicht durch schöne Hand,
Durch Reinheit des Gewissens, nicht der Kehle.
Abscheul'ge Tollheit einer Thorenbrust,
Zur Zeit, bestimmt das Herz für Gott zu sammeln,
Im Tempel auf Coloraturen sinnen;
Wenn seine Augen Thränen strömen sollten,
Den Christen, offnen Ohrs, an eines Alts,
Tenors und Basses Künsten hängen sehn;
Und unter Klang von tausend Instrumenten,
Der heiligen Propheten Klagelied
In ein Rondeau verwandelt trillern hören!

O welche Schande der entweihten Welt!
Du wirst geachtet über Bethlehem
Weil Noten du erfandest, Insel Samos!
Zwar weiß ich mit Gewißheit nicht zu sagen,

Trägt diese Welt mehr Pythagoriker,
Epikuräer, oder Gottesläugner.
Doch so viel sag' ich wahr und ohne Schminke:
Schamlos ist jetzo Alles was man singt,
Sey's mesolydisch, phrygisch, oder dorisch.
Vielleicht, o Tonkunst, waren jene Hämmer,
Worunter du entstandest, minder schwer,
Als die der Künstler unsrer Tage sind.
Du kamst so rein, so unbefleckt zu uns,
Doch schlechte Hände haben dich verkehrt.

Und doch wird Ehre diesen Schändern nur.
Sie suchen welterfahr'ne Männer, gleich
Den Fürsten auf, Schatzkammern öffnen sich,
Wohin sie blicken lockt sie reich Erbieten,
Lockt sie Gehalt, Jahrgeld mit Händekuß,
Und offen steht Schrank, Kist' und Garderobe.
Ja, mehr noch: dieser eigennütz'gen Brut
Wird Ehren-Amt und glänzende Bedienung.
So steht die Eitelkeit in hohem Preis,
Und weiß sie nur den Lastern zu hofiren,
So regnen immerfort in ihren Schoos
Einkünfte, Benefiz' und Pensionen.
So, plötzlich kugelrund und feist gepflegt,

Nicht denkend der Geburt und ihres Anfangs,
Thut sie wie Grandes und Satrapen thun;
Und ein belebter Koth, ein schlechter Sklav,
Gewöhnt an Thürstehn und Gesindestube,
Geht um auf Du und Du mit Scipio.
Ein Schelm im Prachtgewand, ein Lotterbube,
Stolz auf vier Noten, dünket sich soviel,
Den Mann von Stande zum Gefecht zu fodern.
O mit wie großer Wahrheit sag' ich aus,
Daß heut'gen Tages mit des Löwen Haut
Die Eseley sich zu bedecken wagt!
Sie bläht, sie brüstet sich, sie wirft den Kopf,
Sie läßt sich lange bitten eh' sie singt,
Und fängt sie an, so findet sie kein Ende *).
Nie satt, begehrt sie stets, und jede Gabe
Verschlimmert die Beschenkte. Ueppigkeit
Ist all' ihr Trachten. Heute müßte wohl
Die Ameis' in der Grille Schule gehn:
Denn nichts gilt höher als Gesang und Spiel;
Das wird allein gesucht, allein bezahlt.

*) Omnibus hoc vitium est cantoribus, inter amicos
Ut nunquam inducant animum cantare rogati,
Injussi nunquam desistant.

Horat.

Cornelisches Gesetz, was giltst du noch
Zu dieser Zeit, wo Knaben zu verschneiden
Bey Gott! kaum aller Aerzte Arbeit gnügt?
Die rohen Verres und Caligula's
Sind wieder da, und lohnen wiederum
Die feilen ungeweih'ten Papagey'n.

Doch wozu schreyen, wozu Bände schreiben,
Wenn stets der Aristonen und Eunomen
Gesängen jeder Stern des Himmels lacht?
Das Mährchen von dem Hammel Phryx und Hellens
Kann dir verwirklicht rings mein Finger zeigen,
Denn jeder Hammel trägt ein Goldfell itzt.

Daher jüngst sagte mir ein glatter Schranz,
Dem grau das Haar in Rom geworden war,
Und mancher Mantel kahl und mancher Rock:
„Wer gern am Hofe will gesehen seyn,
„Der hab' im Kopf' ein winziges Gehirn,
„Sey Geiger oder Kuppler, ja nicht bärtig,
„Von wenig Galle, doch von vielem Neid,
„Und fliehe wie die Pest den, der nicht mehr
„Als ein Herz hat, nicht mehr als ein Gesicht!"

Auch sind's gemeine Wunder in Pallästen,
Daß ein Unbärt'ger, der sein Roß ertrillert,
Die klügsten Reiter aus dem Sattel hebt.

O, wie gerecht war, großer Soliman,
Dein Unmuth, als du der verworf'nen Brut
Die Instrument' einmal in Stücken schlugest!
Sprach nicht Anaslios, daß der Gesang,
Wie Lybien, nur Ungeheuer brüte?
Drum sey gesegnet jener heil'ge Greis,
Der dieser tugendlosen Gotteshöhner
Unheil'gem Prunk der Kirche Thüren schloß!
Gesegnet seyd ihr, Medier und Perser,
Die ihr Schmarozer, Sänger, Possenreisser
Für einerley Gelichter achtetet!
Und ihr gesegnet, Weiber der Kikonen,
Die ihr den Takt zu Orpheus Liedern schlugt
Mit euren heiligen chromat'schen Stäben!
Jetzt widerlegt und scheucht die Orpheus keiner;
Nein! sie allein nur sind am Hof willkommen,
Und überall durch die Palläste kriecht
Die Kunst von diesen saubern Pantominen.
Jedwedes Ohr am Hof' horcht der Musik:
Do Re Mi Fa Sol La singt man Trepp' auf,

La Sol Fa Mi Re Do singt man Trepp' ab.
Verteufelte Musik erschallt an Höfen:
Anspruch macht jeder zwar auf den Sopran,
Versteht sich aber nur auf das Falsett.
Am allerbesten singen dort Zopyre,
Fuchsschwänzer und Spion' und Narren, und
Die Bettversorger, und die Bolzenschmieder.
Nur dieses eine scheint ein Widerspruch,
Daß so viel Glück Verschnittene erlangen,
Wo die Begierden nie beschnitten sind.

O Fürsten, so sehr liebt ihr den Gesang,
Daß euch auf's Augenlied der Schlaf nicht fliegt,
Hat nicht Gesang ihn euch herbey geschmeichelt.
Die Ruhe flieht von euch, wie weggebannt,
Ohn' ein beperltes Bett und Sängerchöre,
Wie einst von Saul und von Carbilius.
Von selbst gewährt Natur die süße Rast
Des Schlafes, wenn der Himmel dunkel wird,
Und ihr, o Thoren, wägt mit Gold sie auf!

Ich kenne mir kein köstlicheres Bett,
Als wenn mein Zelt die grüne Laube flicht,
Die Au mein Kissen ist, ein Busch die Decke;

Und hängt nun Schlaf sich an die Augenlieder,
Schickt mir der heil'ge Morpheus süß Vergessen,
Daß beyde mir versiegelt unverweilt.
Fürwahr! ich neid' euch nicht um euer Haupt,
Das keine Ruhe findet wenn es schlummert,
Und wenn es wach ist nichts als Träume hegt.
Begehrt ihr einen Schlummer meinem gleich,
So wachet einen großen Theil der Nacht,
Und sinnet auf die beste Art zu herrschen:
Doch suchet nach den Pflichten, nach der Kunst,
Die dem gerechten, frommen Fürsten ziemt,
In Büchern, nicht im bunten Blatt des Spiels;
Und statt boshafter fräßiger Kastraten,
Habt eine Nachtigall, die nichts begehrt,
Und deren Lied vielleicht den Schöpfer preiset.

Das Volk, das willig euch Gehorsam schwor,
Halbnackt auf allen Gassen tausendweis
Geht's, und erbettelt Tag für Tag sein Leben.
Ihr werfet euer Gold und nicht im Scherz
Der Metze nach, und blindlings dem Kaströtchen,
Mit vollen Händen, hunderttausendweis,
Indeß dem nackten, unbeschuhten Armen,
Der oft vor Mangel und vor Hunger schmachtet,

Auch eines Hellers armer Trost gebricht.
Den Schatz leert ihr für Pagen und für Damen,
Und spendet eurer Gard' am Neujahrstage,
Der feilen Heerd' ehrlosen Volks, so viel.
Wer Recht thut fürchtet keinen Ueberfall:
Verborgner Fehler zeiht den Mann die Furcht,
Sie zeiht der Tyranney die Könige.

Wozu denn Fußknecht' auch und Reiter halten,
Ihr Fürsten? Eure beste Leibwach' ist
Der Unterthanen Lieb' und der Vasallen?
Wozu auch fliegende Geschwader nähren
Von Sperbern und von Falken, groß und bunt,
Und so viel Geld wegwerfen Tag für Tag?
Des Guten Feindinn, eure Unnatur,
Ersättigt nicht die Erde zu veröden,
Sie suchet Beute selbst in Lüften auf.

Von jenem Königsgeist, der in euch seufzet,
Wehrt einmal doch unwürd'ge Lüste ab,
Und ihr Gedächtniß fall' in Graus und Staub!
Ein edler Stolz empöre sich in euch
Der Wollust Dienst zu dienen, mahn' euch an,
Ihr seyd gebohren Länder zu beherrschen!

Feindselige zaumlose Leidenschaften,
Sey eure Sorg', in Einklang umzustimmen,
Die Sinnen aufzulösen in Vernunft.
Die Tonkunst nehmt in eure Busen auf,
Die andre nicht, die Zithern nur und Lauten
Versteht zu stimmen, und den Geist verstimmt.
Der Cyniker schalt einst auf offnem Markt
Das ganze Heer der Sänger und der Spieler:
Dem Fürsten ziemet nicht solch' ein Verkehr,
Wohl aber weichen, abgestumpften Seelen,
Die nur auf Lüste sinnen und auf Tand.

Jedoch, wozu mich selbst so müde reden?
Zu jenen Worten, angehäuft von Wuth,
Kann auch der Vorwelt Stimme sich gesellen.
Mir rede heiß von Zorn Antigonus,
Der dem gesangumtönten Alexander
Die Zither wüthend aus den Händen schlug.
Mit Worten angeflammt von Zorn und Eifer,
Und schlagend kurz und klein das Instrument,
Schalt er den königlichen Spielmann so:

„Das also sind die Künste, das die edeln
„Uebungen, drob ich deinem Genius

„Dereinst der Väter Thron zu enge wähnte?
„Das sind die Studien, aus denen einst
„Hervor ein Geist (ich meint' es) leuchtete,
„Der Palmen und Trophäen dir verhieß?
„Das ist der herrschbegier'gen Seele Schweiß?
„Das die Begierde, die ein kriegrisches
„Hochherziges Gemüth bezeichnete?
„O Alexander, Alexander, ganz
„Verschieden von dir selbst und deinem Ursprung,
„Welch' eitler Thorheit nun erliegest du?

„So lernt man nicht Heroen überwinden!
„Das sind die Pfade nicht, auf denen manch'
„Erblichner Held des Rahmes Spuren ließ!

„Erhab'ner That Verkünder war mir dein
„Aufstreben einst, die Kindesmajestät,
„Ein sonnenheller Stral von Tapferkeit.
„Kaum trat dein Wesen aus dem Nichts hervor,
„Da trug's schon, eingedrücket der Geburt,
„Erwartungen, die Wiege stolz zu machen.
„Schwach war des Kindes Fuß, als schon getäuscht
„Der Vater, himmlischer Verheissungen
„Erhab'ne Folg' in seinen Spuren las.

„Der zarten Kindeshand Gebrauch und Dienst,
„Die nur ein Degen freute, zeigt' in dir
„Ich weiß nicht was, erhabener als Menschen.
„O der verrath'nen Hoffnungen! O meiner
„Leichtgläubigkeit betrog'ner Thorenwahn!
„Seht, das ist eures Königes Gebiet!
„Seht euren Herkul, euren Ajax, euren
„Aegiden, den verheissenen Achill,
„Die Fackel, die das Morgenland entzündet!
„Das ist, der im Triumphe tausend Reiche
„Aufführen soll, und hin auf fremd Gestad'
„Aus seinen Haaren edle Tropfen strömen.

„So thaten nicht die Ahnen, Philipps Sohn!
„Nicht Saiten rührt des Sceptertrügers Hand,
„Zusammen stimmen Schwert und Plektron nicht,
„Die Zither streitet mit dem Purpurrock.
„Ein Fürst, der wünscht zum Aether sich zu heben,
„Anstatt zu rühren ehrlos Saitenspiel,
„Läßt von des Ruhms Trommete sich umschmettern.
„Ist dieß das Handwerk einer großen Seele?
„Entsinne dich, was dir dein Vater sagte,
„Daß, gut zu singen, eine Schande sey.

„Blick' auf einmal, und schau Ulysses an,
„Du, der du jetzt die Stunden dir verlautest,
„Die zu Triumphen dir der Himmel gab!
„Den Weisen schau mit seinem Willen eins,
„Wie ihm das Ohr vor geilen Melodeien
„Der gierigen Sirenen Wachs verschließt!

„Dich müssen Becken, Pfeif' und Trommel reizen;
„Ein Geist des Durstes voll nach Ehr und Ruhm,
„Läßt seinen Namen so den Enkeln künden.
„Der Saiten Spiel ist Lethe's Spieß und Schwert,
„Ist Talisman für Dummköpf' oder Feige,
„Ist Weiberherzen Netz und Zauberlied!
„Wen Wollust stumpft, der hoffe nicht zu Sternen
„Zu fliegen, denn ikarisch flattern zu
„Des Ruhmes schönem Sonnenglanz die Sinne.
„Der Ehre Pfad ist alpengleich und hart;
„Dem Todesstoß der Zeit entrinnt nur der,
„Dem Tugend seiner Thaten Polstern ist.
„Durch hohe Thaten ward Alcid' unsterblich;
„Durch seine Leyer nicht, nein! durch sein Schwert,
„Erkämpfte Ruhm des Peleus großer Sohn.
„Die Welt erstaunt, wenn Fürsten Sänger werden,
„Und nieder sinkt ihr Ruhm in einen Sumpf.

„Verwirrt nicht deinen Geist gerechte Furcht?
„Fliegt oft nicht schleunig, dein Gesicht zu decken
„Verkleidet in Errôthen, Reu' dir auf?
„Entweich', entweiche dieser Thorenbahn!
„Versâume nicht, den ungeheuren Zauber
„Zu lôsen, der dich so dir selbst entführt!
„Nicht immer gut ist was Vergnügen schafft;
„Gesang war nie der hohen Thaten Ziel,
„Weil er dem tapfern Geist Ermattung droht.
„Nur Der ist wahrhaft Kônig, der die Bahn
„Des Schweißes wâhlt, und der aus seiner Seele
„Der Wollust zarte Keime schon vertilgt.
„Klug ist es, süßer Ruhe nicht zu trau'n,
„Und Thorheit, wenn du wâhnst, die Palme schieß'
„Aus deinem Ebenholze dir empor.
„Der bôsen Circe schuld'ge Sitte strebt,
„Die Augen zarter weichgeschaff'ner Seelen
„In Schlummer einzuwiegen immerfort.

„Nie satt des Wachens seyn die Augen dir!
„Wie Argos muß ein Kônig hundert haben,
„Weil Hyder Laster hundert Hâls' erhebt.
„Nicht ohne Ursach red' ich so zu dir.
„Ach, selbst des Stârksten Brust — ich weiß es wohl, —

„War die Musik gewalt'ge Lethargie.
„Ein großes Beyspiel sey dir Argos Ende!
„Berückt von süßem lieblichen Gesang,
„Schloß er die Augen sanft, und fand den Tod.

„Wer will unsterblich seyn, der schwitz' und strebe!
„Nie raubt er dem Avernus einen Namen,
„Den er dem Fresser Zeit nicht abgekämpft.
„Die Außenseite zeigt den innern Gast;
„Wer sich im Guten übt, stirbt sterbend nicht,
„Denn ew'ger Herzensbalsam ist die Tugend.
„Sie und das Laster wachsen durch den Ruf:
„Denn, sich der Riesen Tochter zu bewähren,
„Wird Fama größer stets und schweiget nie.
„Nimm deine eigne Majestät zurück,
„Und rathe dir durch Weisheit und durch Stärke.

„Umändern alte Sitt' ist schweres Ding,
„Und Jugendsitte wächst im Mann empor;
„Auch ist's kein Wunder, wenn die Wunde, der
„Man zeitig nicht geachtet, Eiter zeigt.
„Dich warne Hektor vor dem falschen Pfade
„Erlogner Freude, die den Helden schwächt:
„Er schalt den Paris, der sich Weiberliebe

„Ersang und sein und seiner Stadt Verderben.
„Warf Pallas nicht die Flöte weit hinweg,
„Um ihrer Lockung ewig frey zu seyn?
„Doch schweig' ich von den Thaten vor'ger Zeit:
„Sieh selbst, wie Nil und Tiber Sänger scheut!
„Auch Alcibiades' Ausspruch vernimm:
„„Die Tonkunst ziemt nicht Redlichen noch Freyen.““
„Treib, bitt' ich, treib die schnöde Lust von dir;
„Es geh dein Geist, zum Kettenbrechen rasch,
„Der Ehre Bahn, die er zuvor bewallt!
„Laß meine Stimme dich ermuntern, laß
„Die Tugend meinen Ruf in dir erwecken!
„Ich rede liebevoll zu dir, ich sähe
„Dich gern alsbald genesen. O, gedenk:
„Ilion ist ewig, ob's in Trümmer fiel;
„Um Jene, die einst am Antandros kämpften,
„Leiht ew'ger Ruhm die starken Flügel ihr.
„Laß dem Terpander diese weichen Töne!
„Aus allen Blumen sammle Tugend nur!
„Gieb Alexandern Alexandern wieder!“

So schallt, in grauer Zeit, ob dem Gesang
Ein Freund den schlaffen König, ihn zurück
Zu weisern männlichern Gedanken rufend.

Von meinem Antigon und Alexander
Hebt, Fürsten dieser Zeit, den Schleyer auf,
Denn die verlarvte Rede spricht zu euch.
Antigonos bin ich, der Schelter, ihr
Seyd Alexander. Ich hab' ausgetadelt;
Nun ziemet eurem Eifer Besserung.
August auch hörte Sang und Saitenspiel
Mit großer Lust; doch, von den Freunden einst
Gescholten, kehrt' er nie dahin zurück.
Durch Lieder schlägt man seine Feinde nicht;
Sie scheinen zwar ein Scherz, ein Spiel, doch oft
Entstand daraus die Quelle bittern Grams.
Im Anfang ist das Laster immer klein,
Allein bedenkt, ein Funken wird zum Brand.
Zwar will die Weichlichkeit nicht glauben gern,
Daß solcher Ausgang ihre Lust bedroht:
Doch, ob Gesang zu herbem Uebel führe,
Thu' euch des stolzen Nero Ende kund.
Mit Mühe kaum hatt' er den Thron bestiegen,
Da wählt' er alle Abend einen Sänger,
Ihn nach dem Nachtmahl in den Schlaf zu lullen.
Wer hätte wohl vermeint, daß dieß Vergnügen,
So harmlos wie es schien, so giftig sey?

Bald nahm er selbst das Saitenspiel zur Hand,
Und ward darüber nach und nach zum Sänger.
Alsdann belegt' er seine Brust mit Bley,
Um eine Silberstimme zu gewinnen,
Und machte seine Aerzte rasend, daß
Sie Mittel ihrer Kunst ihm aussännen;
Und, daß ihm immer rein die Kehle wäre
Nahm er, fürwahr! Clystiere Tag für Tag,
Ja, hätte sich wohl gar verschneiden lassen,
Wär' ihm dadurch ein Weg zur Wollust nicht
Benommen, die ihm über alles galt.
Zuletzt bestieg er gar die Bühne, fand
Sein Haus und Rom für sein Verdienst zu klein,
Zu eng Neapel und Ausonien,
Ging hin nach Griechenland, und suchte Schmach
In allen Landen seines weiten Reichs.
Wollt' ich erzählen, was er Singens halber
Verübt, so wär' ich närrischer als er.
Dieß sey genug: er sang, als Rom entbrannte,
Und sterbend jammert' er, „die Welt verliert
„Wohl einen großen Sänger jetzt an mir!“
So viel that dieser Teufel für Musik.
Nun richtet selbst, verwerf' ich sie mit Recht? —

O Fürsten, Fürsten, horcht ihr meiner Rede!
Es machte, scheint's, des Spielers Nero Zeit
Zu ihrem Erben unser Seculum:
Ihr öffnet jetzt der Tonkunst Hand und Thor,
Und immer schlimmer wird indeß die Welt.
Ich sahe nie so achten den Gesang,
Jedoch, wahrhaftig! nimmer sah' ich auch
So groß das Laster, als in diesen Tagen.
Wie viel, wie viel Unholde leben rings
In euren Landen herrlich und in Freuden,
Die ihres Nächsten Beutel plünderten?
Wie viel verdummtes schmutziges Geschmeiß,
Des Lebens unwerth, niederträcht'ge Memmen,
Besitzen Pallast, Wagen und Lakai'n?
Wie viel Lykaon und wie mancher Cacus
Hat seinen Beutel immer angefüllt,
Und schwelgt und prasset froh von fremden Gut!
Wie viele ziert ein Schwert, ein Priestermantel,
Wie mancher führt den Speer mit Fürstenblick,
In dessen Hand ein Rechen besser stände?
Und, o wie oft durchwühlt, verkannt, das Feld,
Dem die Schwungfedern nur das Schicksal nahm,
Wiewohl er trägt erhabnen Göttersinn;
Indeß so Viel' in dieser frechen Zeit

Des Lebens Bühn' als kecke Herr'n betreten,
Die Knechte nur zu seyn verdienten, Knechte
Auf harter kettenschwerer Ruderbank!

III.

Die Schauspielkunst.

An

Schrader.

Wen freut, daß, wenn er hüpft, tragirt, spricht, oder singt,
Das Haus heult, wiehert, gähnt, wohl gar in Schlaf versinkt,
Der müsse wenigstens den Grundsatz memoriren:
Ein Lustigmacher fliehe das Studiren.

„Ein Lustigmacher? Herr! Ich bin ein Held!
„Ich presse Thränen aus!“ — O ja, durch vieles Lachen. —
„Was mir sich naht, in ew'gen Schlummer fällt
„Es plötzlich, wie behaucht von giftgeschwoll'nen Drachen.“

— In Schlummer fällt's, jedoch in ew'gen nicht,
Noch immer; denn Ihr Geist, Blick, Ton, Gestalt, Gesicht
Könnt' öfters einen Cato lustig machen.
Doch stören Sie mich nicht, mein süßer Held. Im Nu
Versteckt den Degen, und den Dolch dazu!

Studiren also flieht, ihr deutschen Roßziusse!
Studiren stört im hohen Kunstgenusse
Den Sohn der Kunst. Bedenkt auch selber nur.
Studiren läuft entgegen der Natur.
Was sonst blökt, brüllt und schreyt, in Waldung, Thal und Flur,
Studirt es wohl? — Nein! nein! Ihr müßt nicht beym Studiren
Im Cabinet die edle Zeit verlieren.
Seyd Ihr (wie Ihr denn seyd) Genies, und voll des Lichts,
Das nie ein Weib durchstralt *), so schadet's; und gebricht's
(Wie's nicht gebricht) an Dem, so hilft doch Alles nichts.

*) Ein Concetto Rousseau's, das er verantworte.

Eh' ihr studirt — Liqueur und Wein getrunken!
Gespielt, und Mädchen an die Brust gesunken!
Das giebt dem Geiste Flug; und klingt's zur Probe nun,
So laßt ihn fein beym Rollenlesen ruhn;
Denn immer fliegt er nicht. Laßt den Direktor schimpfen,
Theaterfaunen und Theaternymphen!
Daß ihr den Geist nicht faßt der Rolle. Fasset ihr
Die Worte nur zur Noth; dann steh' ich euch dafür,
Euch kommt der Geist von selbst. Läßt er sich auch erzwingen?
Kann Silberton dieird'ne Scherbe klingen?
Traun! Geist ist flüchtig; er entläuft,
Wie Joseph, dem, der lüstern nach ihm greift.
In Weinesträumen wird er euch erscheinen,
Im Bett'; am Pulte nicht, und nicht in stillen Hainen,
Wo die Erinn'rung schläft. Nicht wissen, aber meinen,
Ihr Süßen, werdet ihr alsdann, und, wie bekannt,
Besteht ja darin nur der modische Verstand,
Denn wissen darf nur ein Pedant
Mehr, als welch Wetter ist, und was für einen

Tag er zu schreiben hat. Eilt ihr, erwachet, fort,
Und träumt, wie schlafend erst, nun wachend, auf
mein Wort!
Das ganze Haus — träumt mit. Das heißt natürlich spielen,
Das kunstlos. Seht! Da meint man, was zu
fühlen,
Und fühlt doch sich'rer — nichts. Denn, glaubt mir,
gar zu viel
Heischt, eigennützig, Königinn Gefühl,
Und gebt ihr, was sie heischt, so seyd ihr weise Thoren.
Sie fodert (denkt nur) einen ganzen Mann!
Wie ging es Garrick, Eckhof, Ackermann?
Ganz Geist, Gefühl und Kunst, klang Geisterton
den Ohren
Der Rasenden. Mit Helden in der Luft,
Die Shakespear's Zauberwort der Erde Tief' entruft,
Sprach Garrick schon daheim. Für Lieb' und Wein
verloren,
Zürnt' Ackermann, als Murrkopf, auf sein Haus,
Und fodert oft den eig'nen Sohn heraus.
Bedenkt nur die Gefahr! Nein! nein! ums Himmels willen
Laßt nicht Gefühl die leeren — Köpfe füllen!

Halbtrunken, gutgepanzert, gutgeschminkt,
Tret' auf der Held, wenn es halb Sechse klingt.
Wild blick' er, wie ein Stier, wild tret' er, wie ein Reiter,
Und brülle schnell hinauf der Töne ganze Leiter,
Bis er nicht weiter kann. Dann heul' er oder quiek'
In tausend Ohren tragische Musik.
Bald schlag' er laut die Brust, bald müss' er mit der Rechten,
Bald mit der Linken, bald mit Beyden fechten,
Und ja nicht fest in langer Scheide sey
Der Degen ihm, sonst reißt er sie entzwey.
Verbrannten endlich fast die Lampen und die Lichter,
Dann schneid' er seine tragischsten Gesichter.
Und fall', erdolcht, zuletzt, bey lautem Jubelschrey'n,
Zur Erde nieder, wie ein Stein.

Die Heldin darf nicht zahmer seyn.
Wie Luna wiederstralt des Bruders lichtern Schein,
Stralt eine Siddons zwar, ein Weib, des Helden Größe
Bescheid'ner. Aber, nein! Die Rasende vergesse,
Daß Weib sie ist. Medeens Hand

Reiss' auf den Gürtel, und das Brustgewand,
So weit es geht, und zerr' ihr Antlitz in Grimassen,
Vor denen alle Grazien erblassen.
Beguckte das Parterr das freye Haar genug,
Und was zur süßen Schau sie sonst noch trug,
So gaukle sie davon giftloser Drachen-Flug.

Im Lustspiel spielt man nach Belieben.
Da kann manch junger Roscius sich üben
Im Lispeln und im Schrey'n. Ist nur von Kotzebue
Das lange Stück, so klatscht das Haus ihm Beyfall zu,
Und spielte der Acteur noch so natürlich.
Auch ist das billig und gebührlich,
Weil über jedes Werk Gott rechten Lohn verhängt.
Wer Freunden und dem Ruhm die träge Feder
lenkt,
Und einen Augenblick, bevor er schreibet, denkt,
Dem wird zum Lohn das Lob der Wenigen ge-
schenkt;
Doch wer ein tolles Stück für tolle Häuser dichtet,
Der wird durch ihr Geklatsch gerichtet.

Im Singspiel und Ballet, wenn, leerer
Fülle reich,

Poet und Componist mit Klimpern und Gekeich
Heilloser Vers' euch bey der Nase führten,
In Trommelgeistern und Dorfdeputirten:
Geduld nur: man entschädigt euch:
Weltkundig schneidet euch ein Würzer
Des faden Quodlibets der Damen Röcke kürzer *).

Das bessert Herz und Kopf, und baut der Phantasie
Fruchtleere Steppen an. — Du fliehst mich, Schwarm? So flieh:
Und übt, ihr Damen, im Lorgniren und im Küssen
Im Park euch fort, im Dorf' und — hinter den Kulissen.

*) Si tous deux (poëte et compositeur), tristement féconds,
Sans feu, comme sans caractère,
Ne feront qu'un vain bruit de rimes et de sons,
En faveur du public, qui lorgne du parterre,
On raccourcira les jupons.

Barthe Statuts de l'Acad. roïale de Musiq.

IV.

Die Literaten.

An

Wartmann.

Semper ego auditor tantum?

Juven.

„J'ai l'honneur. meine Herr'n, den Herrn zu
präsentiren. —
„Aha!“ — „Sieh da!“ — „Mein Herr, Sie fertigen Satyren.
„Sie werden sie doch nicht mit unsern Bildern zieren?“ —
Mein Herr, ich schreibe nicht, bin gar ein guter
Schlag
Von Menschen; nur, wohin ich treten mag,

Tritt er mit spitzem Ohr' und höhnender Grimasse
Mein Satyr nach. — „Noch von der alten Rasse
„Ein Ueberrest?" — Ja wohl; und wen in's Aug' ich fasse,
Den merkt er sich, und eh' ich mir's verseh',
Schwirrt seine Geissel ihm. — „Geh weiter, Spitzohr, geh! —
„Er kam auf mich schon zu." — „Auf mich auch." „Traun! Sie müssen
„Ihn draussen lassen; sonst in keiner Assemblee
„Sitzt ja ein Ehrenmann mit ruhigem Gewissen."
— „Mich hieb er wahrlich! schon." — „O dafür weiß ich Rath:
„Mein Herr, Sie sperren früh und spat
„Den Burschen ein; sonst, wahrlich thut's der Staat;
„Denn nicht umsonst beschimpft man seine Diener.
„Mich kennen Sie am Prediger-Ornat;
„Respekt vor ihm!" — Sehr gern, wenn ihn mein Satyr hat.
„— Juristen sind die Herr'n und Diese Mediziner;
„Kurz, er wird eingesteckt, au nom du Roi, erschien' er
„Ein Mal mit Ihnen noch!" — Verschlossen? Eingesteckt?
O! keine Wache hält ihn. Erst geneckt,

Dann fortgegeisselt; flieht wer ihm entgegen
Zu schreiten wagt. Und ins Gefängniß legen
Den guten Tropf, das frommet' auch nicht viel.
Wie Trenk die Ketten brechen, wär' ihm Spiel,
Und ärger dann durchras't' er Wald und Fluren,
Und färbte seinen Pfad mit seiner Geissel Spuren.
Auch sagte, sicherlich! was man an ihm verbrach,
Die Enkelwelt mit lautem Tadel nach.
— „Wen kümmert das?“ — „Wir achten nicht den Tadel
„Der Nachwelt: wir sind reich.“ — „Gelehrt wir.“ — „Wir von Adel.“ —
Zurück, Freund Satyr! — „Gott! wie wild, mit spitzem Ohr'
„Hob er die Geissel über uns empor!“ —
— „Er ist erschrecklich wild. Kann man ihn gar nicht zähmen?
„Soll ich, Herr Juvenal, in Zucht und Kost ihn nehmen?
„Ich hab' auch wilde Art in meiner Pension.“
— Ach nein, Herr Rath, der rauhe Waldessohn
Wär' Ihnen gleich den ersten Tag entflohn.
Den Starken zähmt man nicht. — „Was sollen wir beginnen?

„Kann man durch gar nichts ihn gewinnen?“ —
Durch Tugend nur. — „Mein Herr, Sie sind von
Sinnen.
„Brennt er nicht, Satyrn gleich, wo Mädchen er gewahrt?“ —
Nein, gnäd'ger Herr; hier schlug er aus der Art.
— „Liebt er nicht Spiel, Wein, Tanz, Gebacknes,
Reiten, Fahren?“ —
— Deß Allen nichts. — „O des Barbaren!
„Doch Geld gewinnt ihn.“ — Schwerlich! — „Laß
doch sehn.
„Wo das erblinkt, wer könnte widerstehn?
„Da, Satyrchen, ist Gold. — Er winkt. — Weh!
— Mach' ein Ende,
„Abscheulicher, sonst bluten mir die Hände. —
„Gottlob, daß ich entrann! — Hier ist ein Postament
„Von einer Säul'; eh' regellos er rennt
„Und geisselt, könnten wir den trotzigen Gesellen
„Darauf nicht stellen?
„Da schwing' er seine Waff', und droh' und grinz' uns an,
„Wenn er den Spleen an uns nicht rächen kann,
„Mag immerhin das Ohr von seiner Lach' uns gellen.“

Wohl, Satyr, eh' du hier mit Schrecken Alles
füllst,
Steig' auf den Marmor, wenn du willst,
Des Tempels Gottheit! — Traun, an deines Altars
Füßen
Wird manches Opferblut dir heute fließen:

„Gottlob! er steht. Nun schwatzt doch hier in
Ruh
„Der Eine, und in Ruh hört ihm der Andre zu.

„Ja, wunderlich doch ist's auf dieser Erde! *)
„Verschieden ist an Sitt' und Antlitz und Geberde
„Ein Mensch vom andern. Der liebt Pferde,
„Der Hunde, Mädchen Der, Der Schmaus und
Wein;
„Den lullet ein Gedicht in süße Träumerey'n" —
— In Schlummer wenigstens. — „Was mich be-
trifft, ich dichte." —
„Und das vortrefflich." — „Bitt', Herr Rath." —
„Nun, allgemein

*) Dieß langsam und feyerlich gesprochen.

„Sagt man ja das." — He he! — „Was fällt dem Satyr ein,
„Daß er so lacht? Wer Kopf und Herz hat, richte." —
— He he he he! — „So lach' er denn, der Thor!
„Des Weisen Rede schläft in eines Narren Ohr."

Sie dichten also? — „Ja, Herr Juvenal, das Chor
„Der Musen zog mich aus dem Pöbel längst hervor
„In ihre Tänz', Apollo nahm den Flor
„Von meinen Augen, und ich singe Blätter, Keime,
„Gras, Heckenwerk, auch Frucht- und andre Bäume,
„Nachdem die Jahrszeit ist, auch nasse Räume,
„Zum Beyspiel, Sümpf' und See'n, bisweilen gar das Meer,
„Und Regenbogen drauf. — Ist Krieg, so sing' ich Heer'
„Und Schlachten, thu' dem Sieger eine Ehr'
„In glatten Oden an. — Manch großer Herr liebt Reime;
„Auch Ungereimtes wohl." — Wird Ihnen Das nicht schwer? —
„Nein, lieber Herr." — Da gratulir' ich sehr. —

„Ich wüßte nicht; was mir je schwer geworden wär'.
„Auch dicht' ich gar nicht so, wie mancher andre
Dichter,
„In stiller Einsamkeit, gesammelt; zünde Lichter
„Bey Tage mir, wie Young, noch minder an.
„Zum Liede stets bereit, so wie der Leerschwan,
„(Der gleich begeistert sang, wenn er nur Geld gewann,
„Den großen und den kleinen Mann)
„Bin ich, und wenn ich erst ein Lied begann,
„Dann halte mich, wer kann.“ —

He he he he! — „Mein Gott, was schneidet
für Gesichter
„Ihr Satyr!“ — Lassen Sie den argen Splitterrichter;
Er thut's aus langer Weil'. — „Auch lohnt noch
Dichtersang,
„Wenn er dem Ohr der Großen lieblich klang.
„Sehn Sie ihn da, den Preiß, den meine Muſ'
errang.“ —

Ein schönes Kreuz! — „Durch hohe Huldigungen

„An einem Namenstag' hab' ich es mir ersungen.
„Und rathen Sie, wie lang' ich drüber zugebracht.
„— Nur einen Nachmittag und eine Nacht.
„Ein Buch nur Postpapier ward vollgeoh't und ach't,
„Zehn Federn schrieb ich stumpf, drey Tintenfässer
leert' ich,
„Und vier Bouteillen Wein verzehrt' ich,
„Und fertig war das Ding. — Trotz Wieland, Voß
und Gleim,
„Find' ich im Handumkehren meinen Reim.
„Hab' ich den ersten nur, zum Beyspiel, liebe
Sonne,
„Geht's unaufhaltsam fort. Da schmelz' ich stracks
in Wonne
„Und Seligkeit, da fleußt von Honigseim,
„Wie Plato'ns einst, mein Mund, und soll Gemäld'
und Reim
„Recht reich und voll mir seyn, so paar' ich eine
Nonne,
„Ob sie sich sträubt, dem Weisen in der Tonne.

„Jüngst les' ich einer Dam' ein zuckersüß Gedicht
„In ihrem Zimmer vor, bunt von verliebten Scenen,
„Von Seufzern aufgeschwellt, und naß von Thränen.

„Ich werde warm, der Dame glüht Gesicht
„Und Busen. — O des Wahns! ich ahne nicht,
„Was sie bewegt; ich falle nieder,
„Ich lall': „„O Heldinn meiner Lieder,
„„Laß heute dir gestehn, was nie mein Mund gestand:
„„Ich — liebe dich.““ Von seligem Entzücken
„Entzückt, will ich an meine Brust sie drücken:
„Da hebt sich, schwirrt, und trifft mich ihre Hand
„Mit ungewohntem Schlag. Erst bleich, dann hochentbrannt
„Schwillt mir die Wang', und sie — kehrt mir den Rücken.

„Was denken Sie? Verdient die Thracerin nun wohl,
„Daß sie mein brausend Lied der Nachwelt nennen soll?“ —
Um's Himmels willen, nein! — „Doch will ich, gleich dem Raben,
„Ihr immer krächzen: „„Stirb, Verrätherinn!““ Nimmer laben
„Soll Ruh ihr Herz. Wer weiß? Was einst Lykambes that,

„Thut sie vielleicht.“ — O nein, dafür ist Rath,
Du müßtest denn auch Rabenleben haben.
Nein, Graukopf! in den Wind, weil fad' und matt
Verschallet dein Gekrächz; eh' des Jahrhunderts Rad
Sich wieder umgeschwungen hat,
Ist sicherlich dein Lied mit dir begraben.

— „Sie stehen auf, Herr Juvenal? —
„Nein, so entkommen Sie nicht dieses Mal.
„Sie scheinen sich aus Dichtern nichts zu machen.“—
— He he! — „Gut! sprechen wir von andern Sachen;
„Denn sprechen heut' mit Ihnen muß ich noch.
„Nicht umgesehn! hier ist kein Loch;
„Sie schlüpfen nirgend fort!“ — Herr, spukt's in Ihrem Kopfe?
Was halten Sie mich an dem Knopfe? —
— „Was eilen Sie? Denn traun! von diesem Ort
„Kommt keine Seele vor Glock Achte fort.
„Dafür heißt's Assemblee.“ — Nun gut! Was soll ich hören? —
— „Ich weiß gewiß, daß Sie Herrn Kant verehren.“
— Nun gut, was dann? — „Ich les' ihn auch.“ —

— Sie können lesen? — „Oh! ich bin kein Gauch.“ —
— Der Mann hat um die Weltweisheit Verdienste. —
„Von allen Weisen traun! der stärkste und der kühnste.“ —
Er denkt sehr tief. — „Sehr tief!“ — Da drängt sich Schluß an Schluß,
Daß man, wie winderfaßt, ihm schwindelnd folgen muß. —
— „Ja, schwindelnd folgen muß.“ — Doch hat er seine Schwächen —
„Ja ja, Das hört' ich schon. Der Mann hat auch Gebrechen.“ —
Allein, doch ist er groß. — „Ja, groß ist er gewiß.“ —
— Er stralt. — „Ja, wie ein Licht in dicker Finsterniß.“ —
Man kann ihm nur nicht trau'n, tappt, wie auf dünnem Eise,
Auf seinen Schlüssen hin, und mancher Tapper fällt.
Doch tappt auf diesem Eis' itzt alle Welt. —
„Ja ja, das ist der großen Männer Weise,
„Sie äffen gern.“ — Und dann, in der Moral
Sagt man, daß Zeno er und Christum gar bestahl. —
„Ja ja, Sie haben Recht. Das hört' ich auch ein Mal.

„Ja ja, er stiehlt, Herr Juvenal.“ —
Adieu, Herr Oldenholm. *) Denn nur an Papageyen
Kann solche Plapperey ein Menschenohr erfreuen.
Postillen lies doch, Püppchen, und das Blatt,
Dem dreymal in der Woch' entschlummert Hof und
Stadt! —

„Pst, Herr! Apoll gedankt, der Sie dem jungen Fat
„Entrissen und zu mir geborgen hat.
„Hier werden Sie erquickt. Ich habe viel gelesen,
„Bin in Italien und in der Schweiz gewesen,
„In Frankreich auch. Gott weiß, was ich schon sah
„Und hört' und las. Ich bin die Chronika
„Der jetz'gen Zeit.“ — So hilf mir, Gott der Götter! —
„Wenn Jemand zu mir kommt, so fang' ich an vom
Wetter;
„('s ist einmal so Gebrauch.) Dann wird auf unser
Land,
„Auf König, Frieden, Krieg, die Rede schnell gewandt“ —

*) Im Schröderischen Hamlet.

— Mein Herr — „Dann schweif' ich aus nach England, Holland, Pohlen
„Und Rußland; dann zu Türken und Mogolen,
„Und Indiern. Was zwischen beyden Polen
„Sich streckt, durchfliegt mein Geist im Augenblick,
„Und husten Sie, bin ich zurück. —
„Ach, das behagt nicht. Gut, ich bin auch Literator" —
— Mein Herr — „Bin manches Alten Sospitator.
„Antiquitäten lernt' im Nieuport ich,
„Mythologie vom guten Hederich;
„Doch ist der fast zu dick und zu gelehrt für mich.
„Nach Tische mag ich drum den H—n lieber nehmen
„Zum Traum' im großen Stuhl (gut träumt's nach Tische sich) —
„Von Mythen und Philosophemen" —
— Mein Herr, ein Wort nur — „Auch von Logik, Therapie,
„Botanik und Astronomie" —
Mein Herr! Mein Herr! Sie sind wohl taub? — „Ingleichen
„Von was geht, kriecht und fliegt, und sich in Flüssen, Teichen
„Und Meeren regt, mit leichter Müh

„Von früh bis Abends unterhalt' ich Sie.“ —
— Um Gottes Willen, Herr — „Sie haben's doch
vernommen,
„Daß jüngst in Petersdorf ist Feuer ausgekommen?“—
Sie sammeln wohl für dieses Dorf? — „Ach nein!“—
— Da! nimm das Geld für Dich, und laß mich! —
Gott befohlen!
— „Halt! über Haferstätt brach gleiches Unglück ein.
„Die Zeitung ist ganz voll davon. Soll ich sie hoh-
len?“ —
O schonen Sie, ich bitte, Ihre Sohlen! —
„Ich hab' auch, à propos, gar manche Narität
„In meiner Bücherey, die Ihnen offen steht.
„Manch Büchlein, halbversengt dem Henker noch
entrissen,
„Manch Werk, von dem Fabriz und Grävius nichts
wissen,
„Steht dort mit goldnem Schnitt in grünen Saffian.
„Da komm' ich dann und lächle oft d i e Schätze an.“—
— Mein Herr, ich muß nun fort. Komm Satyr! —
„Nein, mit nichten!
„Nun erst vom Hof ein Wort, und dann von Mord-
geschichten,
„Und dann noch von den neuesten Gedichten,

„Und dann vom Handel, und vom Gleichgewicht
„Europens." — Satyr! Satyr! hörst du nicht? —
Aha, er schläft; und sieh! des Schwatzens trunken,
Ist rings der ganze Saal mit ihm in Schlaf versun-
ken. —
Auf, Satyr! Flink! Spring von dem Postament,
Daß wir von hinnen sind, eh' seine Pfeife brennt.

V.

Der
Tod des Zars.

Di melior!

— Der Zar ist todt, Herr Fink. — „Wie? Wer? Der Zar? Der Zar?“ —
— Nun freylich! Wußt' er nicht, daß Der auch sterblich war?
— „Woran ist denn die Majestät gestorben?“ —
— Das weiß ja jedes Kind. Ihr Blut war ganz verdorben.
Sie hatt' in Lieb' und Wein sich gar zu viel versucht,
Drum starb sie an der Wassersucht.
— „Mein Gott! der arme Zar!“ — Aha! Er war sein Schneider.
Ich weiß es. — „Ja, Der war ich, leider!

„Nun ist's vorbey. Nun kann ich trödeln gehn.
„So schöne Zeit werd' ich nicht wiedersehn.
„Ich war so gut bekannt im ganzen hohen Hause;
„Der Kammerdiener war sehr oft zum Abendschmause
„Bey mir, und ich bey ihm. Ein Jeder war mir gut;
„Und Das — Er weiß ja wohl, was Das bey Großen thut?“ —
— O ja, Das weiß man. — „Hm! 's ist wahrlich! Schade.
„Solch guter Herr! Es war die Lieb' und Gnade
„Wahrhaftig! selbst. Auf der Parade
„Wie zarlich stand er da, so voll und lichtgerade! —
— Das machte Wassersucht und Bauch.
„Der große Mann!“ — Ein vollgefüllter Schlauch.
Nun wird er ausgepreßt. — „Mit scharfer Lauge taufen
„Muß Er doch Groß und Klein.“ — Wer ist der schwarze Mann,
Der dort so läuft? — „Der Pater Pavian,
„Beichtvater von dem Zar.“ — Der hat die Zeit verlaufen.
Wie würd' er sich die Haare raufen,
Hätt' er nur welche! — „Ach mit welcher Seelenruh
„Hört' oft der Zar dem Gottesmanne zu,

„Am Sonntag! wenn er ihn zu Serafsflug entzückte,
„Wie dann der gute Zar so gar andächtig nickte!“ —
— In einer Predigt hätt’ er sicher nicht genickt;
Doch Pater Pavian weiß, was sich schickt.
— „Wovon denn predigt’ er?“ — Vom sechsten der Gebote
Heult’ er und schrie, und schlug den Samt, und drohte
Schon eine Viertelstund’ herab auf Groß und Klein,
Da trat der Zar die Zarenlog’ herein,
Verspätet heute. Manchem wär’ entnommen
Hier Muth und Geist. Der Himmel hilft den Frommen.
Herr Pavian ließ ab von Heulen, Droh’n und Schrey’n,
Und ändert’ (Alles tönt zu Gottes Ehre
Von heil’ger Stät’ herab, und wenn’s auch Unsinn wäre;)
Urplötzlich seinen Text und seine Lehre.
Vom Ehebruch und H...n fing er an,
Von Menschenliebe schloß der Gottesmann,
So daß wir bald den Zar auch heut’ entschlummern sahn.

— „Er hat ein böses Maul.“ — „„O Gott! und seine Schaaren:
„„Der Gräfinn L. Kaross', umringet von Husaren.““ —
„„Der Gräfin L.? — „Ach Gott! mein Sohn ist Lohnlakay
„Bey Ihro Gnaden.“ — „Hu, das setzt noch Teufeley.
„Sie springt heraus.“ — Halt! halt! Madam — „Da packen zwey
„Husaren sie. Die Diener fliehn.“ — „„Von edlem Stamme
„„Spricht nicht der Blick, seellos, und niedrigfrey.
„„Wer ist das Weib?““ — Des Hochverblichnen Amme.
Stets saß vor seinem Geist: „Susu! schlaf ein! susu!“
Die Kupplerinn, und trällert' ihn in Ruh',
Und füllte, zu Syrenenweisen,
Den Lechzenden mit giftdurchnetzten Speisen,
Und drückt' ihm fester dann die beyden Augen zu.
Oft zuckt' ihm eigne Kraft, oft trat in Mitternächten
Die Tugend zu der Seel' ihm: „Schläfst du noch,
„Schlafsüchtiger, wie deine Feinde schlafen möchten?“

Und rüttelt' ihn. Er aber schaudert' hoch
Bey ihren Worten auf, die schweren Augenlieder
Schon hebend — ob dem Schlaf' er sich entreißt,
Kämpft über ihm sein guter und sein böser Geist —
Er hebt die Brust, es krampfen sich die Glieder,
Wie Sterbender, doch übermächtig zeucht
Der böse Geist den bessern Bruder nieder,
Des Guten Wagschal steigt, er sinkt, Die Göttinn fleucht
Mit dem besiegten Schutzgeist weinend fort, und wieder
Tönt schon dem halberwachten Ohr: „Lullull! susu!
„Schlaf' ein, gestörter Geist!" und trillert ihn in Ruh,
In unerweckliche; wohlthätig ihm, denn hätte
Die Göttinn er erblickt am goldnen Bette,
Zusammenschaudernd wär' er wohl des Irrthums Höh'n,
Wie pfeildurchbohrt, entstürzet, daß er sie gesehn *).
— „He, Nachbar Still! Kommt Er mit zu dem Schlosse?" —

*) Magne pater Divum, saevos punire tyrannos
Haud alia ratione velis cum dira libido
Moverit ingenium, ferventi tincta veneno,
Virtutem videant intabescantque relicta.
Pers.

— Warum nicht? — „Ey, wie eilen Männer, Rosse,
„Und Wagen! Kaum entdrängt man sich dem Trosse
„Des neubegier'gen Volks. Ja ja; es ist wohl wahr,
„Zu seinen Vätern ging der Zar. —
„Ein guter Herr war's doch. Er kann die Welt durchreisen;
„So sorgt kein Fürst für Witwen und für Waisen
„Und Invaliden. Eine Lotterie
— „Bedenk' Er selbst — errichtet er für sie."
Hm, eine Lotterie! — „Nun?? Freylich bleibt des Fisci
„Ein Theil des Geld's, und fahren muß im Whisky
„Zum Park, mit Madam Sevigny,
„Der Oberlotterie-Einnehmer. Leben müssen
„Die Leute doch." — Warum das, möcht' ich wissen. — *)
„Ey, sollen sie umsonst arbeiten?" — Tag und Nacht
Arbeiten Strudel auch in Meeren und in Flüssen,
Und wer sich naht, ist schnell hinabgerissen
Zum feuchten Tod. Doch Wer hat jemals dran gedacht,

*) Anspielung auf einen Scherz des Polizeylieutenants Sartine.

Sie noch zu hegen? — „Nehm' Er sich in Acht,
„Herr Still! Er scheut sich nicht vor Degen, Stern und Bändern,
„Lacht, schmäht und flucht, und wird es doch nicht ändern.“ —
— Deswegen fluch' ich eben. — „Seh' Er da,
„Ich wüßte nicht, daß ich im Leben sah
„Vornehmer Kutschen solche Menge. —
„Geduld, Freund! — „Ey! Was! Platz! So geht es im Gedränge.
„Was steht Er hier und schwatzt? — „Nur weiter, Meister Still,
„Wenn erst ein Lotterbub' uns hier befehlen will,
„Dann ist es Zeit, zu gehn. — „Ein Lotterbube? Herr!
„Ich rath' es Ihm. Red' Er bescheidener!
„Ich sah' und hörte viel, und habe mehr gelesen;
„Bin auch in Frankreich mit gewesen,
„Im letzten Kriege. Spräch' Er dort
„Von Lotterbub' und Pöbel, auf mein Wort!
„Ich hieb' Ihn in den Sand, und büßte nicht den Mord.
„Da ist's ein Leben! Da kann stehlen, rauben,
„Was Hände hat, und braucht nicht Höll' und Gott zu glauben.

„Wer arm ist, wird da reich, wer reich ist, arm.
„Man schlägt um sich herum“ — — „Daß 's Gott erbarm'!
„Da ist's doch besser hier. Man kann doch ruhig leben
„Und Brodt und Wasser sich im sechsten Stock' erweben,
„Und, eine Bürgerfrau, im letzten Seidenkleid
„Zur Kirche gehn.“ — „Fort! fort! wir sind noch weit.“ —
— Zurück, ihr Leut'! Im goldumblinkten Wagen
Wird der Premierminister hergetragen. —
„Recht schöne Pferde! Aber er sieht bleich
„Und zornig aus.“ — „Ich glaub's: zu End' ist nun sein Reich.
„Der junge Zar hat andere Minister.
„Der liebt nicht Afterwitz und neidisches Geflüster
„Des Morgens beym Lever, liebt nicht Geschleich,
„Nein! Mannesgang und That.“ — „Der hier, wer ist, wie heißt er?
„Er schlägt sich an die Stirn.“ — Ist Ceremonienmeister
Gewesen, und des Zars Privatmerkur
In Liebessachen. Immer auf der Spur

Hatt' er ein schönes Kind. — O, seht sein Wappen!
Um Jüngferchen Europen wegzuschnappen,
Verschmäht der Gott hier nicht, zum Stier sich zu
verkappen.
Die Umschrift heißt: Vive l'Amour! —
„Dicht hinter ihm, wen ziehn so träge Rappen?
„Erblaßt doch lächelt er." — Das ist der Nunzius,
Dem heiliges Geschwätz, und feiler Schönen Kuß
Des Zares Herz gewann. Denn Pfaffenschnack und
Weiber
Sind — seit der Zeit, als, wider meinen Dank,
Freund Noah hinderte, daß Alles nicht ertrank,
Der guten Zaren beste Zeitvertreiber. —
„Die, hier vorbey, ein Opernliedchen sang,
„Die schlanke Dame dort, könnt Ihr sie nennen?" —
Signora *o Greis. Wer wird denn Die nicht
kennen? —
„Signora *, des Zares Freundinn Die!?
„Traun! ich verdenk's ihm nicht. Was Schöners
sah' ich nie."
„„Sie singt auch gut."" — Sie ist ja schön; doch
etwas heiser
Ist sie geworden, seit der gnäd'ge Kaiser
Sie viel besucht hat. — „Platz! Wir bitten.

„Da kommt der General der Reiterey geritten,
„Mit großer Suit'.“ — „Ein großer Mann!“ —
— O ja, viel hundert Dörfer steckt' er an, —
Im letzten Krieg. — Zurück, was weichen kann! —
Mein Gott, der Bauer dort bleibt grade vor ihm halten.
Seht, wie er auf ihn sprengt, als wollt' er ihn zerspalten.
O! weh, wie haut er mit dem Stock' ihn in's Gesicht. *)
Er blutet. — 's ist ganz recht. Warum denn wich er nicht
Der Excellenz? — Er gab zwar vier Soldaten
Dem Heer, die ihren Dienst im letzten Kriege thaten,
Und alle blieben: doch ob solcher Pöbel fällt
Im Treffen, oder steht, was kümmert Das die Welt?
Vielmehr, daß sie in eines Zares Heere
Erschossen sind, bringt ihnen Lohn und Ehre. —
„Herr Still, Der höhnt wie Er.“ — 's ist meiner Schwester Sohn. —

*) Eine wahre Geschichte.

„Main! Sogt mir! Ist er todt?“ — Ja, Salomon. —
„Oh wei mir! Wei! So viel wird Keiner borgen
„Von uns'rer Kallenie. Der Kronprinz hält von Sorgen
„Und Sparen viel, denkt heut' an morgen,
„Haßt Judengeld und Judenton.
„Da trägt man nicht zehnfachen Lohn
„Und Privilegien, für schnellen Borg, davon.“ —

Allons, Herr Fink. Meist sind die Kutschen fortgefahren.
Die Condolenz verschallet schon,
Und bald wird gratulirt. — „Seit wenig Jahren
Ist wie ein Sterben unter Zaren
Und Königen.“ — Ja hohe Häupter fallen auch,
Das ist nun einmal der Gebrauch;
Und, traun! ein guter. Wolle Gott nur walten
Daß der Gebrauch sich mög' erhalten.
Wenn jeder andre dann, Recht und Gesetz auch fällt,
Und Zar sie niedertritt, und Zaren-Rath und Held,
Bleibt Hoffnung doch der hoffnungfrohen Welt.

VI.

Die Kinderzucht.

Was jauchzet ihr? Schont meiner Ohren!
Dem Tode sind auch sie geboren.
Lobsinget ihr des Orkus düst'rer Macht? —
— „'S sind meine Kinder." — Thor! es sind nicht deine Kinder,
Noch eines braven Mannes; sonst wären sie gesünder.
Des Weines Kinder sind's; Burgunderwein mit Nacht
Und Schwelgerey im Bund' hat sie hervorgebracht.
— „Doch lieb' ich sie." — Du? Du sie lieben?
Ein Funken Liebe wär' in deiner Brust geblieben?
Du, dem ein Sklavenstaat von funfzehn Dörfern fröhnt,
Zu dem umsonst des Pachters Jammer stöhnt,
Wenn dürres Sandgefild' ihm höhnte Pflug und Spaten,

Die Scheur' ihm Blitz fraß, Hagelschlag die Saaten?
Er fleht. Du lachst. Er kniet. Du stößest kalt ihn fort.
Er weilt. Die Schergen ruft ein donnernd Herrscherwort,
Und er wird fortgeschleppt zum Kerker.
Wie mocht' er Einen auch um Gnade fleh'n, der stärker
Und reicher war? Es halten große Herr'n
Das Mitleid ihren Herzen fern.
Sie fröhnen edlern Leidenschaften.
Wenn blut'ge Taxen Gold in ihre Kasten schafften,
Wenn ihrer Buhl' im Park ein Pallast sich erhebt,
Wenn Tausend ihres Volk's Ein Leichenfeld begräbt,
Dann seht, wie wonnevoll empor ihr Busen strebt!
Doch Mitleid! armes Kind! Du weich von ihren Thüren!
Sie möchten dich auch in den Kerker führen,
Und dann sucht' ich umsonst dich in der weiten Welt,
Denn nichts entläßt der Starke, was er hält.
Nein! Liebe lachst du nicht, Elender, diesen Kleinen.
Sieh' auch, sie wissen's selbst, sie weinen.
Nur neuen Zeitvertreib ahnt deine giere Lust.
Sie klärt dein Aug' und hebet deine Brust. —

Statt Carreau's Buben wirst du oft nun deinen
fassen,
Wirst dich, dem Römer gleich, das Kind umkosen
lassen,
Wenn noch kein Whisky Spieler zu dir trägt,
Und deine Sünde sich im Kröpelstuhle pflegt.
Wollüstig drückst du es, und lobst die Wangengrübchen,
Und drückst im Geist — dein heimlich Liebchen,
Das eben solche hat. —

Doch horch! ein Wagen rollt,
Ein zweyter, dritter, folgt. In Silber und in Gold
Umflimmern sie verschmitzte Sklaven.
Laut braust das Roß. Nun blitzen Freyherr'n, Grafen,
Und Grafen-Weib und Kind hinein den seid'nen Saal,
Der Tisch erglänzt, sie sitzen zu dem Mahl.

O laß mich, Dienern gleich, hier in der Thüre
stehn.
Ich bin nicht adlich, will nur stehn und sehn.
Was sagt der blanke Herr der Dam' an seiner Seite?
— „Zehntausend fielen in dem letzten Streite;
„Doch siegten wir, und machten große Beute." —
— Zehntausend! Ach, die armen Leute! —

„Hoho! ob solches Volk des Todes Sens' auch traf!
„Lebt doch der Herzog und der Graf.
„Die haben wacker sich gehalten.
„Drey Jägern hat Fürst Hans den Kopf gespalten
„Mit eigner Hand." — O weh! wie wird mir! ach!
Mit eigner Hand? — „Gemach, Herr Graf! gemach!
„Wer wird so schwer das Herz den Schönen machen?
„Parlons, de grace, Herr Graf von andern Sachen,
„Denn scherzen wollen wir beym Freudenmahl und lachen. —
„Vorgestern traf man * mit seiner Zof' im Bett." —
Ha ha — hi hi — „Graf Freundlich, der Cornet,
„Versteht ein wenig mehr als L'hombre und Piket."
— He he — „Er hat das Glück, der Fürstinn zu gefallen,
„Der alte * * * wird sicherlich nun fallen."
— Gott sey gelobt! Mon Dieu! was war der karg
Und pöbelfreundlich! —

Nein! das ist zu arg!
Das ist das Tischgespräch? Vor Lust ob solchen Fabeln
Entsinken jeder Hand die Gläser und die Gabeln?

Drob wiehert's in dem Saal? drob kehrt ein schuld'-
ger Blick
Des Weibes auf den Mann noch schuldiger zurück?
Entgeht denn nie dem Schwätzer dort der Odem?
— O nein! nun hebt er an von Feten und — von
Moden.
Ich habe gnug. Fort von der alten Brut!
Laß sehn, was jetzt die junge thut.

Der Vater hatt' ihr List und Falschheit anzu-
stammen;
Der Mutter Thorheit wird in ihrem Busen flammen;
Was fehlt noch? — Schnöde Lust. — Der füllen
sie die Ammen.
Was ist's, warum das Kind der Miethlingsbrust
entsank?
O weh! das Fräulein röchelt krank,
Des Mund im Mutterschooß des Lasters Hefen trank.
Der Junker auch ist bleich? — Ach, Kind, was
willst du leben?
Jedoch, du wolltest nicht. Zu leben, war dir Zwang.
Wer fragte dich, die zehen Monden lang?
Das Elend wird man bald zum Züchtiger dir geben
Dafür, daß du noch lebst. Wirst zwanzig Jahre streben

Nach Deinem Glück, und wenn's dein schwacher
Arm errang,
Wirst du dem Grab' entgegenleben. —

Was hört' ich? Wird er nicht so alt?
Das Schicksal weigert es, und Donner hallt
Ins schreckliche Verbot. —

O Göttinn, sieh mich liegen
Im Staub! Laß meinen Geist zur Zukunft überfliegen
An deiner Hand, wenn ihren lichten Tag
Sein nachtgewohntes Aug' ertragen mag,
Wie wird das Leben dieses Kind betriegen?
Wird leicht einst oder schwer das Menschenloos ihm
gnügen
Getäuscht zu seyn? Welch Dunstbild haucht ihm vor
Die Hoffnung? Wie gewinnt das Laster einst sein
Ohr? —

Ha! traum' ich? Hebst du mich empor?
Trägt, Göttinn, mich dein Schlangenwagen
Voran den trägen Tagen? —

O Wunderanblick! Dort erkenn' ich ihn.
Ein Miethling soll das Junkerchen erziehn;

Denn Junker ist er schon; einst hat auf rothen Auen
Sein Anherr nicht umsonst ein Volk ins Gras gehauen.

Was lehrt der Miethling ihn? Der Luft, des Grünen freu'n
Will sich das Kind. Der Schurke schließt es ein,
Und lehrt es Griechisch und Latein.
Wenn's doch einmal des Frühlings Hauch umwehet,
Wenn Zephyr, ihm zur Lust, die jungen Flügel blähet,
Wenn kindlichfroh es ruft: „O Wies'! o schönes Thal!
„Was blüht so dieser Baum? Was trauert jener kahl?
„Wer hat den Wald gepflanzt? Wer diese Au' begossen?
„Aus welcher Hand ist dieser Quell entflossen,
„An dem roth, blau und gelb, zahllose Blumen sprossen?"
Wenn so es fragt, so predigt der Barbar
Die Hauptstück' ihm, sagt, wer Pilatus war
Und Kaiphas. — „O, Lieber, diese Blume,
„Wie heißt sie?" — Dummes Kind, das frag' die Kindermuhme!
Ich unterrichte dich im Christenthume.

Das Kind, dem Thränen zwar in beyden Augen stehn,
Das Kind verstummt, und geht, ohn' umzusehn.
Traun! ging' es nicht — schon hob sich Meisters Rechte —

Doch aufgeschaut! Was kündet der beblechte
Lakai ihm? — Weh! die ausgereckte Hand
Belauschte jetzt Mama, wie sie am Fenster stand.
Dem Hauf' enttrollt der wüthende Pedant,
Denn wer bedrohet wohl ein Kind von Rang und Stand?

Lernt's nun was Bessers? — Nein! nur andern Tand.
Rasch eilt und raubt's ein Herr Magister,
Ein Liebling der Mama, O Gott, wie lieblich ist er!
Welch Ambraduft um ihn! Wie „wonnig" fliegt sein Haar! —
Liest Der auch Bücher? — Ja, ein Paar:
Grecourt und V......; die in den Abendstunden,
„Wenn frey der Geist sich fühlt, drs Tages Last entbunden,

„Und doch Erhohlung heischt!“ — Den Rollin liest er früh,
Eh' er Geschichte plärrt, und Raffs Geographie.

Auf drey Jahr wird Monsieur in seine Zucht gegeben,
Für hundert Louisd'or. Dann, meinet Er und Sie,
Ist Karlchen stark genug, die Fahn' empor zu heben,
Und dann und wann den Stock, den Bauer zu beleben,
Der, unter seiner Noth gebeugt,
Kaum grade steht, und, wundgeprügelt, schweigt.

Horch doch, wovon der Herr Magister munkelt. —
Von Kant und über Kant wird baß philosofunkelt.
Wo Nacht der Denker Fuß umdunkelt
Strält dem Magister Licht. Dumm schließt er, Schluß für Schluß,
Jedoch was schadet Das, wenn, zwar mit Ueberdruß,
Sein Schüler schweigen ihm und glauben muß? —
„Doch bald wär' heut zu lange Eins doziret,
„Mon cher Enfant! Das war philosophiret;
„Nun die Geschichte repetiret,
„Und dann Französ'sch, und dann Geographie,

„Dann schöne Künst' und Encyclopädie,
„Und dann —"

Und dann? Unsel'ger! Welch Beginnen?
Was soll dem Knaben Das? Bist du von Sinnen?
Schlägt dir das Herz, und warnt dich nie?
Wer Cäsar war, und wenn er starb, und wie;
Wie Sulla haust', und heuchelte Pompejus;
Daß Le Pere Du Pere macht, Is Ejus,
Daß aus drey Theilen jeder Schluß besteht,
Das weiß das Kind, und weiß nicht, wie es geht,
Und steht, und schläft und wacht, und Freud' in Frühlingslüften
Auf hohen Bergen schlüpft, und in durchbrüllten Triften,
Weiß nicht, was neben ihm frohlockend blökt und brüllt,
Und welche Wälder, welch Gewild,
Und welche Frücht des Landmanns Scheuern füllt.
Nicht wißbegierig schon, gehts thierengleich vorüber,
Wo eine Werkstatt glüht, und Kuchen ist ihm lieber.

Unseliger! Was du an ihm gethan,
Wird er an Andern thun, erst Sklave, bald Tyrann.
Wenn Mutter, unbeweint, und Vater bald ihm sterben,

In Einem Jahre frißt dem fessellosen Erben
Millionen Buhl' und Spiel. Arm wählt er dann
Die Uniform, steckt Städt' und Dörfer an,
Verführt dem Greis sein Kind, sein Weib dem Mann,
Stiehlt sich die Taschen voll, sieht sich, als einen
Helden
In allen Pamphlets allen Landen melden,
Und büßet, viel zu spät, nicht auf dem Ehrenbett,
Unsel'ger Sünden Schuld — im Lazareth.

VII.

Die Vernunft.

O göttliche Vernunft, wo bist du hingefloh'n?
Klingt unterm Monde noch dein leichtverhörter Ton?
Besuchst du irgendwo noch stille Hütten,
Bewohnt von schlichtem Sinn und und unverdorb'nen Sitten,
Wo einen Karst das Kind in kleiner Rechte wägt,
Und nicht nach Trommel nur, Sponton und Degen frägt?

O Göttinn, machst, verkleidet, du noch wo
Ein arm Kartoffelmahl durch deine Rede froh,
So lisple mir den Ort, und laß bey dir mich wohnen
Und deinen Lieblingen, ob auch in fernen Zonen.

Einst, als der junge Mensch im Walde nakkend lief,
Vom Quell trank, Wurzeln aß, und Widerhallen rief,

Da sandt' ein Gott ihm dich, und du erzogst in
Hainen,
Am Wasserfall, im Thal, den unschuldsvollen Kleinen.

„Kind," sprachest du, „die Eichel, die bis jetzt
„Dich Unerfahrenen genährt hat und geletzt,
„War herbe Kost. Sieh! Jener Halme Körner
„Ernähren leicht im Lenz und Sommer dich, und
ferner,
„Wenn du sie sä'st und sammelst. Aber du
„Willst ruhen nur. Glaub, Reue folgt der Ruh. —
„Der flachen Steine Paar soll ungenützet bleiben?
„Nein, jene Körner, Kind, mußt du zerreiben.
„Den Staub vereint die Flut, die oft der Quell dir bot,
„Und Feuer härtet dir den Teig zu Brodt. —
„Die Wurzel auch, die du der Erd' entrissest,
„Und von der Hand, mit rohem Hunger, issest,
„Wenn Feu'r und Wasser sie erweicht. —
„An einem Ort mit Rindern, Böcken, Schafen,
„Sah ich dich oft im kalten Grase schlafen,
„Wo dich die Nacht ereilt. Kaum schirmten, schauerlich
„Und feucht und schlangenvoll, Waldhöhlen dich.
„Streckt jener Baum umsonst die Zweig' gen Himmel?
„Bewohnt unlehrreich sie der Vögel laut Gewimmel?

„Nein! wenn du größer bist, so helf' ich dir ihn hau'n,
„Und deinem Weib' und dir die erste Hütte bau'n.
„Sieh, jener Berg, bedeckt von schwärzlichen Gehölzen,
„Birgt blank Gestein; ich lehre dich es schmelzen;
„Ich hämm're Säge dir und Axt und Meissel draus,
„Und aus der Hütte wird ein Haus,
„Um das die Heerde dann, die bald dich Nackten kleidet,
„Und Groß und Klein ernährt, mit vollen Eutern weidet."

So lehrtest du, und keinen Laut verlor
Des Knaben unbefang'nes Ohr.
Bald klang der Werkstatt Schlag, bald wuchsen Städt' empor,
Wo Sumpf und Moor gedampft. Wo Löw' und Panther brüllten,
Da sah man Heerden, die die Thäler füllten.
Der Friede schliff die Sens', und Kunst, frohtrållernd, bog
Zur Sichel das Metall, das sie der Erd entzog.

Ihr Menschen, konnt' euch nicht dieß stille Glück genügen?
Muß rastlos euer Geist in graue Fernen fliegen?

Warum den Berg hinan? Ein kühler Ort
Winkt hier am Quell. — Umsonst! sie eilen fort.

Aus wessen Hand ist einst der erste Pfeil geflogen?
Wer schwamm, der Erde satt, zuerst auf Meereswogen?
Schlug, Jäger erst, bald Mörder und Tyrann,
Nimrod zuerst den fremden Ackersmann,
Und mäh'te seine Saat, und trieb davon die Heerden
Des Jammernden, um weltberühmt zu werden?
Wer öffnete zuerst des Landes tiefsten Schooß,
Und hohlte Gold? Der Thor! Der Hölle ganzer Troß
Brach mit hervor; Neid, Geiz und List, und ihr Gefährte
Gewalt mit doppeltscharfem Schwerte,
Brach an das Licht, und, satt der holden Meisterinn
Vernunft, gab sich der Mensch den Ungeheuern hin.

Vordem sich gleich, beglückte Brüder,
Horcht' oft der Väter Kreis auf seiner Kinder Lieder,
Wenn unter Linden rings die große Freundschaft sang,
Und sich des Abends freut', auch ohne Becherklang.
Da war kein Herr, kein Knecht. Den Herrn allein, der oben

In Wolken thront, pflegt' oft ein Rundgesang zu loben.
Bald ward die Menschheit cultivirt;
Bald ward nur Krieg gedacht, nur Krieg geführt.
Bald sah man manches Volk mit tollen Alexandern,
Für dummer Enkel „Ha!" zu fernen Landen wandern.
Und Geld und Afterehr' und Ruhm
Trat Cortez in den Staub, Recht, Treu' und Eigenthum.
Das Thier wird ein ihm ähnlich Thier verschonen,
Doch raucht des Menschen Hand von Menschenblut, so lohnen
Den Mörder — zwar nicht Seelenruh;
Die sendet Nemesis zum Lohn Sokraten zu; —
Doch Schranzenlob, und Gold, und Band, und Kronen.

All überall verschleift zu Thorheit sich
Vernunft, wo nur der Wälder Dunkel wich.
Der Welten Lauf soll hier des Menschen Thun verkünden,
Ein hingemordet Schaf büßt dort des Mörders Sünden.
In mystischem Geschirr sucht selbst ein S..... Gold;

Ein S........ schwärmt, lichtlosen Träumen hold.
Den Lehrer sieht man hier für schwere Summen,
Durch Viel zugleich und halb das kluge Kind
verdummen.
Ein Beaumarchais heißt fein, Kartusche heissen
klug,
Und Held ein Mörder, weil er Viel' erschlug.

Ja, mehr: noch wähnt die Welt, ein Führer
wilder Horden
Könn' Ansehn und Verstand auf seinen Stamm ver-
morden;
Noch preis't der Kirche blinder Sohn
Das todte Formular Religion.
Des namenlosen Herrschers Name
Wird seinen Kindern noch des Bürgerkrieges Saame;
Die Treue fröhnt der List, die Weisheit überschrey't
Gewalt mit Stentorstimm', und schleppt sie in den
Streit;
Und wenn der Vortheil einst gepflanzt die Friedens-
fahne,
Reißt sie der Vortheil aus, und weckt des Kriegs
Orkane.
All überall thut fast die kluge Welt

Nur Zweyerley: sie tödtet oder fällt.
Wohin nur zwey vernünft'ge Wesen zogen,
Betrügt man schon, und wird betrogen,
Denn dafür ist man klug.

O göttliche Natur,
Und du, Vernunft, entthront von deinem Kind Cultur,
An welchem Südseekap, in welchen fernen Gründen,
Wird euch die Menschheit wiederfinden? —

VIII.

Das Quiproquo.

Wahre Geschichte.

Halb Dialog, halb nicht, wie es Mode ist.

Madam S.. ist eine allerliebste Brünette. Ich unternehme es nicht, sie zu beschreiben, denn ich würde nicht fertig werden. Genug, sie kann sich vor dem Wimmern und Seufzen und Händedrücken unzähliger Anbeter kaum retten, wenn es noch dabey bliebe. Hierin ist wahrhaftig noch hundertmal mehr Verstand, als in dem Radottiren der Herren. Dem zu entgehn, hat Madam S... oft sonderbare Mittel ergreifen müssen. Ich werde davon gelegentlich so viel mittheilen, als ich weiß. Jetzt begnüg' ich mich

den Lesern zu erzählen, wie Madam S... sich des Hofdichters T. .. entledigte. Sie müssen mich aber nicht verrathen, denn die Sache ist Geheimniß, und kein öffentliches.

T.... ist, wie alle Dichter, gewaltig verliebt in sich und in Alles, was einen Fächer trägt. Es ist lustig anzusehn, wenn er sich einer artigen Tochter Evens vorliest. Wetteifer zärtlicher Blicke auf die schöne Inhörerinn in zärtlichen Blicken auf seine Verse kann eine Viertelstunde unterhalten. Schade nur, daß seine Verse eben so gleichgültig sind, als er selbst. Länger als zehn Minuten kann kein Mädchen bey ihm aushalten, wenn es allein zuhört. Sind Mehrere dabey, so erhebt sich bald um den Verliebten Vorleser ein Gesumse von Fragen und Antworten, das nur bisweilen ein Gelächter unterbricht. Der Dichter bemerkt die lange Zeit nicht. Er nimmt das Crescendo des Fragens und Antwortens für Noten zu seinem Text; er schmunzelt, und erhebt gern die Stimme, damit ja kein Zuhörer, und besonders keine Zuhörerinn, etwas verliere. Aber bald werden die Noten Text, und der ci-devant Text, so laut der halb är-

gerliche Musensohn ihn heraushalset, übertönt doch das schallende Gelächter nicht.

Madam S.... hatte das Glück, vor den Augen des Poeten ganz besondre Gnade zu finden. Ihr Mann ist einer von den kommodesten, die es giebt, und der gute Dichter schien nicht gefährlich. Also ward ihm erlaubt — er hatte fußfällig um die Gnade gefleht — Madam S.... so oft zu sehn, als er wolle, und, als sie keine Vapörs habe. Man kann denken, wie oft der Mann mit den dicken Taschen, wie Madam S.... ihn nennt, an die Götterwohnung der himmlischen Brünette anklopfte. Wenn er durch die Vorposten der schlauen Dienerschaft hindurch war, wenn er die Kabinetsthür glücklich geöffnet hatte, wenn er sich den schönsten braunen Augen gegenüber befand; so huldigte er besonders den braunen Augen erst fußfällig, und dann — der Hand. Und wenn die schönsten braunen Augen die Vorhänge der langen seidenen Augenwimper freundlich aufzogen, wenn bey seiner Auferstehung von dem Fußfall eine lilienweiße Hand sich ihm zum Kusse entgegenstreckte, so dankte der beglückte Dichter durch einen Bückling von hundertsechzig Grad, und zog dann sogleich den

materielleren Dank seiner Sonnetten- und Odenpacke aus der Tasche. Vergebens sträubte sich die schöne Brünette gegen die papierne Dankbarkeit; vergebens schlüpfte sie, während des Vorlesens, zehnmal in das Nebenzimmer: — der Dichter knotete den zerrißnen Faden seiner Vorlesung zehnmal, mit dem besten Anstande von der Welt, wieder zusammen, und ließ nicht eher ab, die dicke Hede seines poetischen Wockens zu spinnen, als bis keine Faser mehr daran hing, oder bis ihm selber — das Wockengeschnurr hat bekanntlich eine narkotische Kraft — die Augen zufielen.

Hören Sie, Lieber, sagte einmal Madam S... zu dem Wassermann — der, unbescheidener als sein glänzender Namensvetter, nicht Einen Monat, sondern das ganze Jahr hindurch, in den kleinen Himmel ihres Kabinets waltete — Hören Sie, sagte Madam S..., als sie eben recht studentenmäßig vor ihrem Lesemeister — Magister legens — entschlummert war, jetzt aufwachte, ihn das Piano ihres kaum athmenden Schlafes mit dem Fortissimo eines Sägemühlengeschnarchs begleiten hörte, ein Wasserglas ergriff, und nicht nur das Gesicht des Lesers, sondern auch sein Gelesenes benetzte, und Wasser zu Wasser

fügte — hören Sie, lieber T...., sagte sie, als er die Augen aufschlug, Sie sehen selber, wie Ihre Beredsamkeit mich angreift. Ihrer sonoren Stimme, Ihrer schmetternden Deklamation, könnte man noch zur Noth widerstehn; aber diese ausdrucksvollen malenden Gesten, diese Miene, auf der Lust und Schmerz, Ernst und Scherz, sich paaren — nein, es ist unmöglich — meine Nerven sind zu schwach, Sie kennen mich — ich müßte, wie Jene, von der Ovid erzählt, vor wonnevollem Schmerz in Thränen zerfließen, oder wie Niobe versteinern. Wenn Sie mich lieb haben — sie reichte ihm die lilienweiße Hand; er küßte sie — wenn Sie mich lieb haben, so erlauben Sie, daß ich dem Wirkungskreise dieser Zauber entfliehe. Nur ein Vorhang scheidet, wie Sie sehen, dieß Zimmer von den daran stoßenden: Sie lesen hier und ich höre da. Was meinen Sie?

„Wenn mein Orakel spricht,
„So ist Gehorchen Pflicht,“

stammelte er, und der allerliebste kleine Geist blitzte aus den allerliebsten kleinen Augen, wie das sparsame Licht aus einer Diebslaterne. Noch einmal küßte er ihre Hand, stand auf, schritt fort von ihr beglei-

tet, küßte noch einmal die schöne Hand und ging. —

Die Stunde schlug, in der unser Mann seine Probevorlesung ohne Zuhörer — wenigstens ohne sichtbare — halten sollte. Er erschien — er machte seine besten Bücklinge — er saß — er leerte seine Taschen — der Vorhang rauschte — die himmlische Brünette war fort — nun begann er — und abermals begann er — er räusperte sich, er strich das glatte Kinn — nun begann er im Ernst, und die Mühe, die ach! wie freudig übernommene Mühe, die das Vorlesen der ersten Strophe gekostet hatte, belohnte ein Interessant, so laut und herzhaft ausgesprochen, wie er es von der schönen Eigenthümerinn der schönsten braunen Augen noch nie gehört hatte. Er las fort, und Strophe um Strophe wechselten die holden Worte: „Göttlich!“ — „Interessant!“ — „Göttlich!“ — Man urtheile, ob das den Ohren des Dichters wohl that, und ob er fleißig wieder kam. Er kam täglich, und ward täglich dankbarer. — Zwey, drey Stunden hintereinander las er, und wurde des Lesens eben so wenig satt, als die Stimme hinter der Gardine des Beyfallrufens.

Aber — aber — o Himmel! wie soll ich das Abenteuer der Abenteuer beschreiben, das an einem Morgen dem überseligen Dichter begegnete? — In der That ich Unwürdiger vermag es nicht. Aber der Poet hat seinen ganzen Quasi-Roman mit der schönen S... dramatisirt. Das Ding steht im vierundzwanzigsten Theile seiner sämmtlichen Werke; und ich hebe die Szene, von der die Rede ist, heraus.

Personen.

Der Dichter, die Stimme.

Der Dichter.

Wenn ich mit leisem Tritt in deinen Tempel trete,
Und meiner Verse Teig in Demuth vor dir knete,
So —

Stimme.

Göttlich!

Der Dichter.

dünkt es mich, als spornt' in Feienland
Mich Föbus durch die Luft davon.

Stimme.

Interessant!

Der Dichter.

Jedoch ein Wink von dir, aus unermeßner Höhe

Ruft mich der Winke Wink, und straks ein Lied ich
krähe....

Stimme.

Göttlich! Interessant!

Der Dichter.

Und lustig obenein,
Ein Quodlibet von Lied, Dein Herzchen zu erfreun.

Stimme.

Interessant! — trak! trak!

Der Dichter.

Was? Himmel! Föbus! Teufel!
Täuscht mich, behext, mein Ohr? Jedoch wozu der
Zweifel

Stimme. (in weiterer Entfernung.)

Interessant! — trak! trak!

Der Dichter.

Raubt nur nicht ihre Gunst, mir mein Beginnen!
Mag's!
Ich wag', ich wag', ich wag', ich wag', ich wag',
ich wag's.
Gardine, thu dich auf! —

Da müssen wir doch weiter reden, denn der Poet redete nicht weiter, wenigstens vor der Hand nicht.

Stumm vor Erstaunen, vor Beschämung, vor Wuth, stand er, und sah, und sah, und wischte sich die Augen, und sah wieder. —

„Und was sah er?"

Nicht seine Schöne, an dem Gardinenfenster, wie sie sich andächtig mit dem Ohrenschmause der schönsten Verse regalierte. Einen schwarzen abscheulichen Raben sah er, der den alltäglichen Schnabelschmaus eines Kälberknochens mit einem schwarzen Kater zu theilen strebte, und wenn er einen guten Bissen erwischt hatte, mit einer Kennermiene: Interessant! krächzte.

Zehn Minuten und zehn Sekunden stand der Hofpoet, und überzeugte sich völlig, daß der Rabe — ein Rabe sey, und nicht etwa die von einem bösen Zauberer — der schwarze Kater sah zauberermäßig genug aus — verwandelte himmlische Brünette. In der elften Sekunde wandte er sich pathetisch, verfluchte alle Brünetten, und alle Raben, packte seine Sonnette ein, und — Ging? Nein! sogleich konnt' er

das doch nicht. Er kehrte zehnmal an der Thür um, und das elfte Mal — ging er.

„Und Madam? — Was machte unterdessen „Madam?“ — Madam ließ sich unterdessen von einem andern Amant du jour — nicht vorlesen.

IX.

Das Genie.

Ganz Dialog.

A. und B., an einem Schurzfell zerrend.

A. Zerren Sie das Leder!

B. Ich zerre, was ich kann. Die alte Haut reißt noch.

A. Sie wird nicht reissen. Der sie gegerbt hat, hat sie besser gezerrt.

B. Gut! ich zerre. Nun ist's wohl genug?

A. Meinethalben. — Nun die Scheere her, und den Rand ausgezackt, daß das alte Fell neu aussieht.

B. Zick — zack — zuck — zick — zack —

A. Bravo! Nun ist es nicht mehr die alte. Nun sie frisch vorgebunden. Groß genug ist sie doch noch, um zu verbergen, daß Ihnen das ganz fehlt, was Cytherens lustiger Sohn zu viel hatte.

B. Bin ich aber auch sicher, daß es Keiner merkt?

A. Malen Sie zum Ueberfluß noch Ihr Wappen drauf, und darunter Ipse fecit, so merkt es kein Mensch.

B. (auf das Schurzfell klopfend) Also bin ich dann ein Genie?

A. Was in aller Welt könnten Sie sonst wohl seyn?

X.

Erstes Kapitel.

Dadel didel dudel.

Roman.

Erstes Kapitel.
Dadel didel dudel.

Zweytes Kapitel.
Didel dadel dudel.

Drittes Kapitel.
Dudel dadel didel.

Viertes Kapitel.
Dadel dudel didel.

Fünftes Kapitel.
Didel dudel dadel.

Sechstes Kapitel.
Dudel didel dadel.

Ende.

Zweytes Kapitel.

Rezension des voranstehenden Romans.

Obenstehender Roman des Herrn Dadel ist einer der besten, den wir in der sentimentalen Gattung haben. Welche höchst süße Variazionen des holden Ich! Aus jeder Zeile spricht der liebenswürdige Herr Dadel heraus! In jeder Zeile lebt ein Wohlklang, den nur die Hand eines solchen Meisters verleihen konnte. Die bewundernswerthe Ichheit (wenn wir so sagen dürfen) giebt dem Roman eine Einheit und Selbstständigkeit, die sich gewaschen haben. Was ihm dagegen an Mannichfaltigkeit fehlt, das ersetzt er durch Nachdruck.

Drittes Kapitel.

Der Nachahmer.

D—d—l d—d—l d—d—l.

Roman in Briefen.

Erster Brief.

Hans an Peter.

Dadl didl dudl.

Zweyter Brief.

Peter an Hans.

Didl dadl dudl.

Dritter Brief.

Hans an Greten.

Dudl dadl didl.

Vierter Brief.

Grete an Hans.

Dadl dudl didl.

Fünfter Brief.

Vetter Michel an Hans.

Didl dudl dadl.

Sechster Brief.

Hans an Vetter Michel.

Dudl didl dadl.

Ende.

Viertes Kapitel.

R e z e n s i o n.

Obiger Roman des Herrn Dadl gehört gleichfalls zu der sentimentalen Gattung. Beym ersten Anblick glaubt man einige Aehnlichkeit mit dem vorhin rezensirten Roman des Herrn Dadel zu sehn. Aber es ist bloßer Schein. Leute, wie Herr Dadl und Herr Dadel ahmen nicht nach. Will ja ein Starrkopf sich von der Idee nicht abbringen lassen, so wird er wenigstens zugeben, daß Herr Dadl Herrn Dadel bey weiten an Präzision und nachdrücklicher Kürze übertrifft. Dadl didl dudl! wie viel nachdrücklicher als Herrn Dadels Dadel didel dudel! Und dann die Familiengleichheit, die Wirheit, daß ich mich so ausdrücke, der schreibenden Personen! Wahrlich hier trifft das Sprichwort ein: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wieder heraus. Oder: Wie du mir, so ich dir. Doch wir müssen uns mit Gewalt zurückhalten mehr über ein Werk zu sagen, über das man nie genug sagen kann.

XI.

Statuten
der
Akademie des Sots,
nebst
Preisaufgaben
fürs Jahr 1803.

(Die Akademie giebt jährlich ihre Statuten neu heraus, und läßt den Abdruck unentgeldlich vertheilen. So muß man es wohl erfahren, daß sie noch da ist.)

Statutum I.

Ein jedes Mitglied der Akademie
Hab' alle Tage drey Gedanken.
Bekommt es mehr, aus Kopfadynamie,
So werd' es abgeführt ins Haus der Kranken.

Statutum II.

Hier gebe man dem Viergedankenmann
Drey starke Dosen Predigtenlaxanzen.
Das große Ich — bin — Ich von Meister Schelling kann
Vielleicht auch seinen Geist zurecht kuranzen.

Statutum III.

Sich zu gewöhnen an das rechte Maaß,
Soll man ihm unsere Memoiren binden,
Denn rechnet er, wie viel er ganze Tage las,
So wird er Tag für Tag kaum drey Gedanken finden.

Statutum IV.

Hilft dieß auch nicht, und ist er ein Genie,
Soll man dem fernern Zutritt ihm verwehren.
Wir wollen ihn von weitem ehren,
Allein der Brausekopf soll nie
Die Seelenruh der gleichen Brüder stören.

Statutum V.

Jedwedes Gliedes heil'ges Einmaldrey
Wird bey der Sitzung stets einregistriret,
Und dann gestimmt, was wohl der dümmste Einfall sey.
Der werde durch die Post (zur Sicherheit zwar frey)
Den Brüderschaften flugs communiciret.

Statutum VI.

Doch sollten sich (der Vorrath guten Stoffs ist groß)
Der Brüder Stimmen nicht vereinen,
So schlichte dann den Streit, damit man Keinen
Beleidige, das unbestochne Loos.
Also ist unser Meinen.

Statutum VII.

Liest Einer etwas vor in voller Assemblee,
So soll man bey dem letzten Paragraphen
Ihm Beyfall nicken. Murmelt Einer je,
Als ob er Dieß und Jenes baß versteh',
So soll ihn ein „Eloge de la Societé,“
Das er flugs schreiben muß, bestrafen;

Denn in der Assemblee muß statutarie
Ein Jeder lesen, nicken, oder schlafen.

Statutum VIII.

Da Wir bemerkt, daß man seit kurzer Zeit
Gar sonderbare Dinge vorgelesen,
Die offenbar (Director ist zum Schwur bereit)
Kein Werk von hommes à trois pensées gewesen:
So macht Academia vor der Hand
Ein Dutzend Musterthemata bekannt.

So wüßte Sie (dieß aus dem Text herauszudrehen
Wird wohl ein wackrer Theolog verstehen)
Sie wüßte demnach gern, von welchem Holz
Die Arche Noah's war, und ob sie (untergehen
Ließ Gott wohl nicht solch Werk, der Menschheit größten Stolz)
Nicht unterm Mond noch irgendwo zu sehen?
Wer sie entdecket nimmt zum Lohn
Die große goldene Verdienstmedaille,
Und (erblich fort von Sohn zu Sohn),
Zum Unterschied von der Canaille,
Den großen Ehrenleibrock ohne Taille.

Juristen ladet sie zu untersuchen ein,
Was für Gerechtigkeit zu Adams Zeit geblühet,
Man forsche nach, ob man nicht Spuren siehet,
Daß durch geselligen Verein
Die Menschen sich in jenen Tagen
Das Recht versicherten, einander todtzuschlagen.
„Hoho!“ so hört man Zweifler schreyn,
„Das ist ja Widerspruch, und also kanns nicht seyn!“

Jetzt scheint es so und euch, allein, ihr Herr'n, wir bitten,
Bedenkt doch: Andre Zeiten, andre Sitten!
Scripturus sehe nur das Beyspiel Kains an,
Er ist, pour ainsi dire, ein ganz honetter Mann,
Der arbeitsam mit seinem Zweigespann
Den Acker furcht, und was sein Fleiß gewann,
Mit Weib und Kind und Staat und Kirche theilet,
Bey keinem Bettler hart vorübereilet,
(So wenig als er einen Zoll verfährt)
Durch nächtlich Lermen nicht der Nachbarn Ruhe stört,
Und Sonntags seine Predigt hört.
Doch weiß man, was er that. — Wird wirklich, was wir oben
Leicht hingestellt, scharf, bündig und gelehrt,

Herdemonstriret und zum festen Satz erhoben,
Und hauet der Vernunft, die der Theologie
Jetzt auf den Nacken tritt, und flunkert, wie noch nie,
Haut wer der Fechterinn, die lang' Uns angeschnoben,
Die allzuscharfe Klinge stumpf,
O Meer! o Land! welch herrlicher Triumph!
So schallt von Rom bis zu den Dardanellen
Des Helden Ruhm, und seelenfroh
Wird Ihn Akademie als Archi - Sot
Zu ihrem Directeur perpétuel bestellen.

Den Astronomen giebt Sie auf,
Den Hundsstern regelmäßig zu vermessen;
Ist das zu weit, den Mond; — wobey der Flüsse Lauf,
Nebst Stadt und Dorf daran, nicht zu vergessen.
Auch will sie wissen, was man zum Verkauf
Dort auf die Märkte bringt, ob neue Früchte,
Einführens werth, und ob man die Gerichte
So kocht als hier, auch, ob vielleicht sich dort,
Der Erd' entflogen, nicht die ächte
Akazie befindet. Wer sie fort
Zu bringen wüßt' und ganz anhero brächte,
Erhielt in voller Assemblee sofort
Die ehrenvollste von den Ehrenmützen,

An welchen oben, links und rechts, zwey Spitzen,
Gestaltet wie zwey Schwerter, sitzen,
Und schallen würde traun! dem scheelen Neid zum Tort,
Die That von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort.

Da, leider! alle Tag' auf Erden
Die Wohnungen und Plätze theurer werden,
So fragt Akademie, ob nicht ein Architekt
Und Mathematiker die sichre Art entdeckt,
Wie gleichsam aufs Parterre der Erde
Ein zweytes Stockwerk aufgebauet werde.
Da man schon in der Luft herumkutschirt,
So fehlt nur, daß man sich dort wirklich etablirt.
Academia will es wagen,
Hierzu das folgende Projektchen vorzuschlagen.

Man bau' in jeder Stadt
So viele Häuser, als die Stadt schon hat,
Straß' auf Straß' ab, zu beyden Seiten.
Das Bauholz fehlt gewiß den Leuten;
Allein man braucht kein Holz. Statt dessen läuft durchaus
Nur festes Eisen durch das Haus.
Indeß die Einen baun, ziehn Andre aus,

Um rings aus Deutschland, Ungern, Polen
Magnetische Bergstück' herbeyzuhohlen.
Man kennt den Eisensarg des Muhammed,
Den so gewaltig anzieht ein Magnet,
Daß er in freyer Luft wie auf dem Grunde steht.
Gelingt so etwas rohen Türken,
Wie sollten wir nicht mehr durch unsre Kunst bewirken?
Gnug! diese Felsen stellt man durch die Straßen auf,
Und läßt nunmehr dem Dinge seinen Lauf,
Man hat nur bloß behend die Häuser aufzuheben,
Daß senkrecht Häuser über Häusern schweben,
So ist's gethan. Man kappt die Strick', und hat
(O Wunderding!) Stadt über Stadt.
Denn sind die Felsen all' horizontale Zieher,
So zieh' die Erde her, so viel sie will,
Sie ziehen hin, und ziehn, und ziehn, und still
Stehn in der Luft die Häuser. Dann, je früher
Je besser, hebt sich eine Colonie
Hinauf zur Luftstadt, und bevölkert sie.
Hier wär' auch wohl, meint die Akademie,
Ein sichrer Zufluchtsort für Emigranten,
Die ja den Rücken schon so manchem Lande wandten,
Unstät und flüchtig. — Gegenseit'ge Pflicht

Vereint nun Stadt und Stadt. Die Glut, die jetzt
uns sticht,
Platzregen, der die Dächer bricht,
Die Luftstadt fängt ihn auf, und er erreicht uns nicht.
Bricht Feuer aus bey uns, so hebt behende
Die Luftstadt ihrer Häuser Böden aus,
Und senkrecht strömen rasche Hände
Der Fluten Rettung über jedes Haus.

Jedoch genug! Sollt' Einen es gelingen,
Den schönen Plan zur Wirklichkeit zu bringen,
So macht, traun! unser gnäd'ger Potentat
Ihn straks zum Gouverneur der ersten Wolkenstadt.
Er ist ein Freund von hohen Dingen.
Da auch des Holzes Preis alltäglich sich erhöht,
So frug es sich: ob die Chimäre
Des tollen Genfers doch nicht praktikabel wäre.
Denn wann die ganze Welt auf allen Vieren geht,
Und Keiner grade steht,
(Versteht sich, außer unserm gnäd'gen Kaiser)
So braucht die dreymal kürzre Menschenart
Natürlich auch nur dreymal kürzre Häuser,
Und eine Menge Holzes wird gespart.
Versucht a dato dieß ein Lebensweiser,

Und stellt uns übers Jahr drey Menschenkinder vor,
Mit welchen er seit zwanzig Jahren
Probierte, so das Holz zu sparen,
So lohnen ihn fünfhundert Louidor.

Doch sollte dieser Plan nicht taugen,
So gebe man sich Müh', der Sommersonnen Glut
In ungeheure Flaschen einzusaugen.
Läuft ein ein solcher Plan und findet man ihn gut,
So wird Academia eilen,
Ein Sicherheits-Patent dem Autor zu ertheilen.
Im Winter mag er dann stadtein stadtaus
Die unschätzbaren Gläser führen,
Und pumpen — gegen billige Gebühren —
Die warme Luft in jedes Haus.
Nur muß er bis dahin, auf daß sie nicht erkalten,
Durch gute Feuerung die Flaschen heiß erhalten.
Wer Solches unternimmt, dem legt Akademei
Das Vorrecht bey,
Zu glauben, Zweymal Zwey sey Drey.

Da endlich auch bemerkt, daß Ei und Ei
Nicht leichter zu verwechseln sey,
Als Aff' und Mensch, so wünscht die Weisenkompaney,

Daß doch ein Pädagog durch unablässig Streben
Die Affen suche ganz zu Menschen zu erheben.
Gelingt ihm dieß, und bringt er es soweit,
Daß sie an Leib und Geist sich menschlich umgestalten,
Vernehmlich reden, Höflichkeit
Erlernen, und Gelehrsamkeit,
Besonders aber — Assembleenhalten;
So daß, beym ersten Blick, Aff' und Akademist
Nicht mehr zu unterscheiden ist:
Sind Wir bereit, sein Lob durch unsre Memoiren
Auf alle Messen zu verfahren,
Ihn aber selbst, und seine Schüler mit,
(Denn weise Duldung fodert diesen Schritt)
Soviel sich zu der neuen Zucht bequemen,
Zu ordentlichen Gliedern aufzunehmen.

Man wird sich mit der Zeit gewiß stets minder schämen,
Gerecht zu seyn, und so wird bald mit guter Art
Der Menschen, welche sonst hier Sitz und Stimme nähmen,
Die Hälfte wenigstens erspart.

Und weil Akademie
Einmal im Sparen ist, so wünschet sie,
Daß ein Finanzmann doch die besten Mittel nenne,
Wie wohl der Staat die tausend Lack Rupie'n,
Die Wir selbst, wie wir sind, alljährlich von ihm ziehn,
Zweckmäßiger verwenden könne.

Statutum IX.

Wir lenken ein, und merken ferner an,
Daß Jedermann
Den Sitzungen beywohnen kann.
Doch wiss' er, daß Wir hier, statt reines Deutsch zu sprechen,
Unrein Französisch radebrechen.
Sollt' er nur reines Deutsch, nur rein Französ'sch verstehn,
So thut er besser, gleich zu gehn.
Denn daß Akademie von alten Grundstatuten
Abgehen könne, wird er nicht vermuthen.

Statutum X.

Wenn ein Akademist vor Alter nicht mehr drey
Ideen fasset, sondern höchstens zwey,
So soll man ihm für seine Dienste danken,
Und ihn abführen in das Haus der Kranken.
Doch träf es sich, daß zu derselben Frist
(Der Fall ist gar nicht selten)
Ein Andrer, Eine nur zu denken, fähig ist:
Soll doppelte Person für Eine gelten.
Nur schlafe dann ein Jeder von den Zwey'n
Nicht bey des Andern Reden ein,
Denn was der Eine spricht, wird so betrachtet,
Als ob es auch der Andre gutgeachtet;
Daher es räthlich ist, daß, wenn der Eine spricht,
Der Andre Leib und Hand, Füß' und Gesicht,
Wie Jener, form' und rege, daß ihn nicht,
Wenn er bewegungslos dasitzt, der Schlaf umnachtet.
Daß über geistige Z w e y einigkeit
Kein ächter Christ im Ernste schreyt,
Hofft die Akademie, und endigt so für heut.

XII.

Der Gewissensfall.

Bruchstück aus dem Briefe eines Liefländers.

— Sie wissen, mein Freund, daß ich jährlich im Sommer eine Art von Lustreise durch Liefland mache. Frau und Kinder begleiten mich. Wir bleiben einen Monat in Riga, wo ich in dem Umgange von mehrern an Kopf und Herz unverwahrloseten Menschen — in Liefland eine seltnere Erscheinung, als anderswo — auf die anmuthigste Art ausruhe. Meine Charlotte, die mich sehr liebt, und sich, mit edler Weiblichkeit, ganz in ihren Mann hineindenkt, mit ihm leidet und sich freut, scheint dann auch jugendlicher aufzublühen.

Es war an einem heißen Juliustage des vorigen Jahres, als wir auf einer solchen Reise, Abends, nach sechs Uhr, aus einem Dorfe fuhren, um ein zur Nachtrast bequemeres Oertchen noch vor Nachteinbruch zu erreichen. Bettelnde Kinder, die um den Schlag herum heulten, bekamen ihre Pfennige. Ihre Eltern, durch diesen unerwartet guten Empfang muthig gemacht, reckten ihre dürren Hände nun auch her. Ich ließ langsam fahren, denn das Gedränge war größer als vor dem Sternischen Hotel: es waren lauter Sklaven — bejammernswerthe Sklaven, und kein einziger pauvre honteux darunter; alle dringend, wie ihr Elend.

Endlich waren die Schläge der Chaise frey, und mein Jani — der Freygelassene, den ich Ihnen öfter erwähne, ehmals mein Leibeigner — fuhr schneller in eine Niederung hinab, die sich in ein kleines waldbegränztes Blachfeld ausbreitete. Wir sprachen von unsern Bettlern, und dachten an nichts, was neben uns vorgehn mochte, als Jani, mit einem Ausruf der Verwunderung, uns auf einen Menschen am Wege aufmerksam machte, der einen Schäferhund mit der einen Hand umfaßt hielt, und mit der andern ihm

freundlich auf den Rücken klopfte. Er war noch eine Strecke von uns, so daß wir Zeit hatten, ihn zu beobachten. Ich sahe, daß er den Hund sogar auf seine haarige Stirn küßte. Das Thier schien besser beleibt als er selbst. Ganz in sich gekehrt, und vermuthlich stolz vorbey rollender Wagen schon gewohnt, achtete er auf den unsrigen nicht.

Sie kennen meine Vorliebe für Hunde. Die Liebkosungen, die der Mensch an einen Hund verschwendete, machten mir ihn selbst werth. Ich sprang ab, und ging auf ihn zu.

Ein sehr edles Gesicht, auf dem Leidenschaften und Noth ihre Spuren geätzt hatten, kontrastirte mit seiner jämmerlichen zerlumpten Kleidung. Sie sind selbst Liefland durchreist; aber einen elendern Bauer haben Sie gewiß nirgends gesehn. Er hatte nicht einmal ein Hemd an.

Ich grüßte ihn. Er dankte nur halb, und starrte mich mit seinen ausgetrockneten Augen verwundert an. Es war ein Lette. Ich redete ihn in seiner Sprache an, und fragte, vielleicht etwas unvorbereitet, warum er dem Hunde so liebkose.

„Warum nicht?“ antwortete er. „Es ist mein Hund.“

Er sprach das Wort mein mit einem Tone aus, der lebhaft ausdrückte, daß er nichts weiter auf der Welt habe Er wischte eine Thräne schnell ab, und nahm seine gewöhnliche Miene wieder an, in der ein beynahe wilder Trotz der Verzweiflung charakteristisch war. Ich war gerührt. Charlotte, die mir gefolgt war, sahe mir bekümmert ins Gesicht. Karl — Ihr Liebling — streichelte den Hund. Der Mann sah ihm lächelnd zu.

„Es ist mein einziger Freund“ — fuhr er fort — „dieser Hund. Ich habe sonst keinen. Wir kommen auch nicht von einander.“ — „Halloh, Fix!“ — rief er, und der Hund stob in das Feld, und brachte einige zerstreute Schweine zu der Heerde zurück, die am Walde weidete.

—„Er hütet diese Schweine?“ fragte meine Frau.

Der Hirte (von seinem Stein aufstehend). „Ja. So weit ists mit mir gekommen. Sonst

stand es besser. Ich bewohnte ein hübsches Häuschen, wie's Unser Eins haben kann; hatte tüchtiges Vieh, und mein Acker trug reichlich. Wir hatten noch unsern alten Großherrn, ach, einen guten, guten Herrn, der uns arme Leute doch auch leben ließ. Wir blieben fünf Jahre in dem Hause. Da starb er, Gott sey's geklagt — und der junge Herr trat die Güter an. — Aber (unterbrach er sich hier selbst) was erzähl ich Ihnen meine Geschichte?“ —

— O erzähl Er sie uns, sagt' ich, und nahm ihn bey der Hand. Meine Frau bat auch.

„Ja nun — fuhr er fort — es ist nicht viel daran zu erzählen. Lauter Elend und Noth. Der junge Herr ist viel gereist. Da war's gleich ein Schicken, und Befehlen, und Aendern. Kein Mensch war seines Hauses Einen Tag sicher. Der sollte Bauholz fahren, Jener Steine. Viele wurden versetzt; denn Sie werden wissen, wir Leute haben kein eigenes Dach und Fach. Aber Sie sind wohl nicht aus Liefland?“ —

Wir bejahten es. Er fuhr fort.

„Ich mit meinem Weibe, und meinem einzigen Kinde — meine Tochter; zwey andere waren vorher früh gestorben — wir mußten unser liebes Häuschen auch mit dem Rücken ansehn. Es kam uns schwer an. Wir konnten damahls noch weinen. Ich weinte selbst wie ein Kind. Aber was half das? Wir mußten fort.

„Man wies uns einen wüsten Platz an, und es ging an ein neues Roden. Der Fleck war viel waldiger, als der, wo wir zuerst waren. Indeß wir waren jung, hatten guten Muth. Das Werk ging von statten, und nach drey Jahren war unser neuer Wohnort uns schon wieder recht lieb. Da hieß es zum zweyten Mal: Hans, schnür' dein Bündel! — Man hatte uns als gute Arbeiter beschrieben. Der Herr wollte uns recht nutzen. Allein uns verließ nun die Lust; denn wofür sollten wir arbeiten? Tagdiebe vom Gute bekamen unsre Häuschen, und die Aecker, die unser Schweiß benetzt hatte. Wir arbeiteten nachläßiger, und — denken Sie sich das Unglück! — zur Strafe versetzte man uns noch einmal.

„Der Ort, wohin wir nun kamen, lag dem Edelhof nah. Wir ahnten gleich nichts Gutes, und

ahnten recht. Meine Frau war hübsch. Der Großherr hatte sie gesehn, und — wie er überhaupt auf die Weibsbilder sehr erpicht ist — sie mußte Knall und Fall auf den Hof. Ich hielt mich noch, verließ mich auf ihre Tugend: allein nach einigen Wochen erfuhr ich, daß er sie mit Gewalt entehrt habe. — —

„Meine älteste Tochter — (hier lachte er auf eine fürchterliche Art) — war nun auch mannbar. Sie ward auch abgehohlt. Meine Frau war krank — aber hier war ihr Zorn größer als ihre Kräfte. Sie soll aufgesprungen seyn, und dem Großherrn vor aller Dienerschaft bittere Vorwürfe gemacht haben. Was war ihr Lohn? — Sie bekam — krank, wie sie war — zehn Stäupen, und ward dann in eine ferne Gegend geschleppt, Gänse zu hüten.

„Ich erfuhr dieß, und, daß die Tochter nun, statt der Mutter, die Beyschläferinn des Großherrn sey. Denken Sie sich das Mädchen. Sie war jung und schön, aber sie war auch tugendhaft, ein gutes, liebes Kind, fleissig und willig, und ihren Eltern so gut. Sie soll zusehends hingeschwunden seyn. Aber ich — ja ich will es Ihnen wohl gestehn —

wir hatten noch zwey kleine Mädchen; aber ich gab ihnen Pockengift ein *), um ihnen von der elenden Welt zu helfen. —

„Nun kam die Reihe an mich selbst. Ich hatte über diese Gewaltthätigkeiten gemurrt. Es mögen mir harte Worte entfahren seyn. Kurz, ich ward auch auf das Edelgut geschleppt, und da ich das Zimmern und Tischlern verstehe, so war ich in beständiger Arbeit. Aber jede Woche bekam ich dennoch, am Tage meiner Ankunft auf dem Gute, meine zehn Stäupen für das Murren. —

„Meine Tochter lebte noch, und jetzt wieder unter Einem Dache mit mir. Dieß erhielt mir noch einigen Muth; sie war noch Beyschläferinn des Herrn, aber immer noch durch Zwang. Dafür bekam sie, wenn er sie genossen hatte, ihre Strafe. **) —

*) Dieß soll, nach Merkels sehr lesenswerthen, Schrift, ein gewöhnliches Verfahren der — Liefländischen Leibeigenen seyn. Anm. des Einsenders.

**) Die Kosaken und Kalmücken in Praga waren barmherziger. Sie tödteten doch ihre Schlachtopfer, kriegsmäßig, nach gebüßter Lust.

„Eines Tags — es ist unglaublich — werd' ich von der Arbeit abgerufen — ich zimmerte gerade an dem neuen Stall; ach, es ist mir, als obs diesen Augenblick geschähe — ich solle gleich zum Herrn kommen. Ich gehe, ungewiß, was mein Schicksal seyn werde. Ich trete in die große Stube. Alles Volk vom Hofe ist versammelt. Alles murmelt. Ich frage, was ich soll. Der Amtmann giebt mir eine Peitsche in die Hand, und zeigt auf ein Weib, die, den Oberleib entblößt, mitten in dem Schwarme steht. O Gott! ich erkenne meine Tochter.

„Der Herr war eben aufgestanden, und ich — ich — ich sollte meine Tochter für neue Widerspenstigkeit gegen den Bösewicht bestrafen. Ich fange an, am ganzen Leibe zu zittern und zu beben. Ich werfe die Peitsche dem Amtmann ins Gesicht, laufe in der Verzweiflung auf meine Tochter zu, fasse sie bey der Hand, hebe sie in meine Arme, will sie forttragen, will sie retten. Allein plötzlich steht der Herr selbst unter uns. Man reißt mich los, man hält mich, man bindet mich. man peitscht mich bis aufs Blut; dann meine Tochter. Zu guter letzt werde ich hieher gebracht, und hüte nun Schweine.“ —

„Wie's meiner Tochter ergangen ist, weiß ich nicht. Vermuthlich ist sie todt. Wie hätte sie's ausgehalten? Aber — setzte er hinzu, indem er näher an uns trat, und schrecklich auflachte — wenn sie noch lebt — o Gott! wenn sie noch lebt, dann soll sie heute Nachts eine Freude haben.“

Er zog ein Bund Schlüssel heraus. Wir verwunderten uns.

„Sehen Sie, sagte er, — denn Ihnen will ich Alles sagen, Sie sind ja gut — dieß sind die Schlüssel zum Schloßthor, und zu drey Gemächern. Ich habe sie mir in Wachs gedrückt, und für mein letztes Geld machen lassen.“

„Und hier,“ sagte er, und zog zwey Messer heraus, “hier ist meine Rache. In der heutigen Nacht schleich ich ins Schloß. Hier ist mein letztes Brod — meine gestrige Portion, und meine heutige — er zog zwey Stücken Spreubrod aus dem Busen — das will ich den adlichen Hunden geben, damit sie mich nicht verrathen. So will ich durch alle Thüren bis in seine Schlafkammer dringen, und wenn dann meine Tochter

neben ihm liegt, dann will ich sie wecken, wenn sie schläft. „Da!“ will ich sagen, und ihr das eine Messer geben; „räche Dich! räche Deine Mutter!“ und dann wollen wir zusammen unsere Messer in seine treulose Brust stoßen.“ —

Wir konnten uns nicht länger halten. — Um Gottes willen! rief Charlotte, Er wird doch nicht seinen Herrn ermorden?!

„Meinen Herrn? Solchen Herrn? Hab' ich doch meine Kinder gemordet, liebe Kinder, meinen letzten einzigen Trost.“

Ich. Suche Er doch bey den Gerichten Schutz.

Er. „Bey welchen Gerichten? Alle sind ja Adliche, oder Adelsdiener. Nach Ruthen geh ich nicht.“ *)

Ich. Und was will er denn nach dem Morde thun?

*) Ein sprichwörtlicher Ausdruck der lettischen und esthnischen Leibeigenen, den sie brauchen, wenn Einer von ihnen mit seinem Gutsherrn processiren will. Man sehe Merkels Schrift.

Er. „Mich und mein Kind selbst den Gerichten ausliefern. Da werden sie dann wohl ihre Schuldigkeit thun.“

Wir wendeten alle Gründe an, ihm sein blutiges Vorhaben auszureden. Er war unbeweglich. Wir boten ihm Geld an. Er schlug es aus. Wir verließen ihn endlich ganz bestürzt, und — machten seinen Plan dem Großherrn nicht bekannt.

Oder hätten wir's thun sollen?

So weit mein Korrespondent, dessen Verfahren vielleicht Keiner von meinen Lesern mißbilligen wird.

Nach einem spätern Brief scheiterte der Plan des Hirten, wie es vielleicht vorauszusehen war, und der Edelmann hat sich vermuthlich durch Hauszucht im Stillen gerächt. *)

*) Es ist mir bis jetzt unbegreiflich, wie der sonst so weise, und (was immer damit verbunden ist) so menschenfreundliche Montesquieu (Esp. d. L. L. 15. ch. 17,) un-

Jetzt noch einige Fragen an alle wirklich edle Lief- und Esthländer, und an alle edle Deutsche, die den Zustand jener unglücklichen Leibeigenen kennen:

ter seinen Reglemens à faire entre le maître et les esclaves auch folgendes hat schreiben können:

Quand la loi permet au maître d'ôter la vie à son esclave, c'est un droit, qu'il doit exercer comme juge, et non pas comme maître; il faut que la loi ordonne des formalités qui ôtent le soupçon d'une action violente. Richter und Herr zugleich darf eben Keiner seyn, sonst haben wir das abscheuliche Hausrecht, wie es in Rußland, und vielleicht selbst noch hier und da in Deutschland, gilt, so wie vor der Revolution auch in manchen Gegenden von Frankreich: (m. s. Voltaire Dict. encycl. Artik. Esclavage.) ein Recht, (wenn man es so nennen will), das in Rücksicht der armen gebornen Sklaven ganz auf gut jüdisch verfährt. (2. Moses 21, 20 21.) Was Montesquieu gleich auf jenen Satz folgen läßt, um ihn, wie es scheint, zu erklären und zu mildern, ist um nichts besser. Lorsqu'à Rome (sagt er) il ne fut plus permis aux pères de faire mourir leurs enfans, les magistrats infligèrent la peine, que le père vouloit prescrire. Un usage pareil entre le maître et les esclaves seroit raisonnable dans les pays où les maîtres ont droit de vie et de mort. Also bloß der soupçon soll vermieden, bloß die dehors sollen beobachtet werden? denn wahrhaftig, was für ein Unterschied für den armen Sklaven ist es, wenn ihn sein Herr unmittelbar peitscht oder ermordet, oder wenn ihn die Gerichte peitschen oder ermorden, wie es dem Herrn beliebt? Wodurch unterscheiden sich dann Richter von Henkersknechten?

Warum hat vor Merkel kein Mensch *) das Elend dieser Menschen mit Nachdruck öffentlich zur Sprache gebracht? Hielten alle jene Ausländer Verbindungen zurück? Oder fürchteten sie, nichts auszurichten, und ihr einzelnes Werk doch, wie Schulz von Ascheraden, wieder zertrümmert zu sehn? — Ich will nicht untersuchen, was Alles sie zum Schweigen brachte. Aber warum schwiegen auch meine Landsleute? Ich kenne Männer darunter, die eines ausgezeichneten Ruhms genießen, Gelehrte, und deren Schriften zu den Herzen reden. Warum — ich wiederhohle es — warum schwiegen auch sie?

Oder hilft das Schreiben nichts? Vielleicht hätte beym großen Haufen des in der Sache interessirten Adels weder Reden, noch Schreiben gewirkt. **) Aber

Wahrlich, der Philosoph hat nie etwas präsidentenmäßigeres geschrieben.

*) 1786 erschien eine Schrift: Ueber Sklaverey und den Charakter der Bauern in Lief- und Esthland. Allein sie scheint nicht sehr in Umlauf gekommen zu seyn.

**) Dieser große Haufen lese und beherzige doch, was Montesquieu, der Philosoph, (a. a. O. L. 15. ch. 1.)

auch im Auslande nicht? Nicht bey auswärtigen Völkern und Fürsten, die vielleicht längst die Abschaffung der Leibeigenschaft jener Eingebornen zu einer Bedingung ihrer Friedensschlüsse mit Rußland gemacht hätten, wie einst die Römer die Abschaffung der Menschenopfer von den Karthagern ausbedangen? Wahrlich, diese unabkaufbare Sklaverey ist ein immerwährendes Menschenopfer. *)

sagt: „Sklaverey, kraft deren, wie kraft eines Gesetzes, (denn so ist Montesquieu's juristischer Ausdruck zu verstehn,) ein Mensch mit des Andern Person und Habe schalten kann, wie er will, ist seiner Natur nach nicht gut; — ist weder dem Herrn noch dem Sklaven nützlich; — dem Sklaven nicht, weil er nichts aus Tugend thun kann; dem Herrn nicht, weil ihn das Verhältniß gegen seine Sklaven moralisch verdirbt, weil er unvermerkt übermüthig, jähzornig, hart, wollüstig und grausam wird.

*) Wir Deutschen, (denn Deutsche sinds, wir können's uns nicht verbergen, meine Landsleute, wenn ihr gleich vielleicht darum bisher schwieget,) wir behandeln, sag' ich, die Letten und Esthen noch grade so, oder ärger, als ehemals im Augenblick der Eroberung ihres Landes. Der Deutsche steht dort mit dem Eingebornen noch bis auf diese Stunde in dem Verhältnisse, wie Feind gegen Feind, auf dem Schlachtfelde, oder im Augenblick der Eroberung einer Stadt mit Sturm; nur mit dem Unterschiede, daß hier beyde Theile wehrhaft sind, dort hingegen einer wehrlos gemetzelt — doch nein! nicht gemetzelt, sondern durch Schande, Hunger und Noth langsam zu Tode gemartert

Doch genug von dem, was schon hätte geschehen können. Jetzt, da die Sache Publizität hat, jetzt, o ihr Schreiber meines Vaterlandes, jetzt — ich beschwöre euch — betrachtet nicht die Leibeigenschaft bloß als eine neue Beute, bloß als frisches Thema für eure nie stumpfen Federn! Spielt nicht forthin mit den Sklaven, wie ihr bisher mit den Rittern spieltet! Die Sache ist zu wichtig, um einen historischen Roman draus zu machen, ob sie gleich romanhaft genug aussieht. Lasset Thatsachen reden, Thatsachen, von wahrhaftigen Leuten an Ort und Stelle gesehn, von wahrhaftigen Leuten, wo möglich auch an Ort und Stelle, beurkundet *), damit die Wahrheit ihren sicheren Schritt fortgehe, und nicht ein Dutzend weinerliche Geschichtchen, oder ein sneer,

wird. Und das geschieht noch in einem großen Reiche, das auf europäische Bildung Ansprüche macht, am Ende des philosophischen Jahrhunderts! In der That, die Geschichte erwähnt keine gleiche Grausamkeit. Die Heloten selbst waren besser daran.

*) Schon Merkel deklamirte hier und da. Die sophistenmäßige Deklamirsucht ist eine wahrhafte Seuche unseres Zeitalters. Ich mag nicht untersuchen, woher sie rührt, oder warum Müller, der Verfasser der Schweizergeschichte, bisher noch so einzig dasteht.

die Belohnung eines Merkels und ihm ähnlicher Männer sey.

Denn geredet und geschrieben über diesen Unfug muß freylich werden, aber nicht von Unbärtigen, oder von solchen, die bloß der Bart zu Männern macht. Oder gehen uns unsere nahen weißen Brüder weniger an, als die fernen braunen, für die Las Casas sprach, als die Schwarzen am Senegal, für die Wilberforce in die Gemüther donnert? Oder ist es wahr, was Rousseau meinte, daß wir die Amerikaner lieben, um unsere Nachbarn nicht lieben zu dürfen? Das verhüte der Himmel zum Wohl unserer Nachbarn Meklenburger, Böhmen und Letten!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

XIII.

Journalität. *)

War einst ein Bächlein am Wegerand,
Nicht klar noch tief, nicht breit noch lang,
Und immerdar am Bächlein stand
Viel Vieh, und trank.

Und immer am Ufer auch stand alldar
Des Baches Gott, und goß und goß;
Doch weil nicht viel im Urnchen war,
Das Bächlein drum nicht voller floß.

Doch wird er gießen, glaub' ich schier,
Solang' im Topf ein Tropfen bleibt,
Und Bächel wird fließen für und für,
Bis es der Wind etwa verstäubt.

*) Versteht sich, die gewöhnliche elende.

XIV.

Veit der Sagemann.

Sagend, es sag' Albert, daß man sag', es sagten die Leute:
„Sagen und Sagen sey Zweyerley," sagt Veit, was er sage,
Sag' er nur, daß man nicht sag', er, der Sagende, sage Gesagtes.
Sagend es, sagt er was, (sagt er) und sagt (so sagen wir) gar nichts.

Ende.

Druckfehler

(in Bothe's satyrischen Schriften.)

* Seite 6. lies Plamann.
* — 12. V. 6. l. Ei, du.
— 20. V. 1. l. sah's, auch V. 10. nur ein Komma vor Solchen.
— 34. V. 7. kein Komma vor und. V. 8. eins hinter Schreckbild.
* — 39. V. 1. l. regierest.
— 47. V. 3. ein Komma vor an.
* — 48. V. 8. l. Suarez.
* — 53. V. 2. l. zu. V. 8. l. Schlängst.
* — 53. unten l. all mein Leiden.
— 70. Z. 6. von unten l. Italiens.
* — 71. Z. 16. l. weicher.
— 72. Z. 10. l. Protomastix.
— 75. Z. 3. v. u. ein Komma hinter besser.
* — 76. V. 4. l. Herren.
* — 81. V. 4. v. u. l. wie ein Esel aus.
— 86. V. 14. l. Arztes.
* — 98. V. 13. l. eingehaucht.
* — 104. V. 3. v. u. l. schalt.
* — 114. V. 6. l. Drachen Flug.
— 118. V. 1. ein Komma vor und hinter flieht.
* — 131. Z. 2. l. Lars. V. 1. Lar und so durch das ganze Stück, ein Fehler, der durch Verwechselung der lateinischen Buchstaben L und Z, die der Verfasser sehr ähnlich schreibt, entstanden ist. Lar ist ein, von ihm fingirter, Fürstentitel.
* — 146. V. 3. lies:

Hat denn die Schwatzlust keinen Grund noch Boden? —
Nein! nein! Nun hebt sie an von Feten und — von Moden.

Unten lies: daß du doch lebst.

* Seite 147. V. 2. l. entgegenbeben. V. 5. von unten l. träum' ich?

* — 151. V. 11. l. schlürft. Z. 13. kein Komma hinter Wälder. Nachher Frucht.

* — 154. V. 14. ist dieser vergessen:
Nährt besser, dünkt dich liebli-
cher vielleicht,
V. 2. v. u. l. Die Zweig' umsonst
gen Himmel.

* — 160. Z. 5. l. retten. Und wenn es u.s.w.

* — 161. Z. 9. l. mit zärtlichen. Z. 6. v. u. l. dies für die.

* — 162. Z. 8. u. 9. l. so huld. er besagten braunen A. e. f., und dann — sitzend.

— 202. Z. 5. l. esclaves.

C2 · 78

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bothe, Friedrich Heinrich,

Vermischte satirische Schriften

Leipzig 1803

P.o.germ. 158
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106100-9